

Eberhard-Johannes Klauck

Begegnungen

Notizbuch **86** der **KASSELER SCHULE**

Hg.: Arbeitsgemeinschaft Freiraum und Vegetation, Kassel 2014

Eberhard -Johannes Klauck

Begegnungen

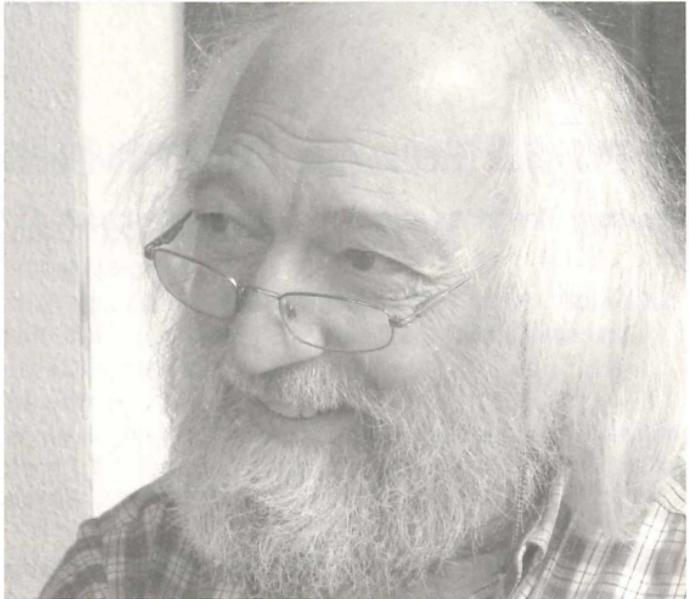


Foto: Bernd Sauerwein

Eberhard -Johannes Klauck zum 60. Geburtstag
mit den besten Wünschen von der AG Freiraum und Vegetation

Begegnungen

Karl Heinrich Hülbusch Das Zuhause des Reisenden

Eberhard -Johannes Klauck „Du kommst auch drin vor“

Notizbuch 86 der Kasseler Schule 1. Auflage: 1–250, Dezember 2014

Hrsg.: Arbeitsgemeinschaft Freiraum und Vegetation (gemeinnütziger Verein)

c/o BSL, Helmut Böse-Vetter, Elfbuchenstraße 16, 34119 Kassel

c/o Karl Heinrich Hülbusch, Adolphsdorfer Straße 15a / 80, 28879 Grasberg

Bestellungen an: AG Freiraum und Vegetation

c/o BSL, Helmut Böse-Vetter, Elfbuchenstraße 16, 34119 Kassel, T. 0561–77 53 09

bsl@netcomcity.de oder bestell@freiraumundvegetation.de

Vereinskonto: Kasseler Sparkasse (BLZ 520 503 53) Konto-Nr.: 059 475

IBAN: DE66 5205 0353 0000 0594 75, BIC: HELADEF1KAS

Herstellung: Wollenhaupt GmbH, Unter dem Felsenkeller 30, 37247 Großalmerode

Redaktion: Helmut Böse-Vetter und Bernd Sauerwein

Titel: Porträt EJK von Matthias Jäger, Neubrandenburg, in Vietmannsdorf 1997

Umschlagrückseite: Foto /Montage: Bernd Sauerwein

Internet: www.freiraumundvegetation.de

Alle Rechte bei den Autoren

Supplement: Eberhard -Johannes Klauck: „Feierabend“ - Stücke-Tänze-Quartetto minor

Begegnungen

Karl Heinrich Hülbusch Das Zuhause des Reisenden

Verehrter Herr Kollege Klauck, lieber Eberhard	4
Die Berufstätigkeit. Die Arbeitszeit. Eine Gedankenpause.	7
Warum 60?	8
Die Gärtner-/ HandwerkerInnen-Seminare	9
Anekdoten. Das Tagebuch. Etüden.	10
Eine sparsame Würdigung. Erinnerungen.	13
Zuhause reisen. Nachlese.	14
Literatur.	19

Eberhard -Johannes Klauck „Du kommst auch drin vor“

Begegnungen und Entgegenkommen	20
Mein erstes Kompaktseminar	25
Erinnerungstext an das AG-Treffen in Saarbrücken am 10. April 2001	28
Quo vadis!? Wohin des Wegs? Der Vorschlag. Briefe lesen und beantworten Orientierung.	
AnleiterInnen-Seminare	39
Steckbrief der Seminare. Themen. Zeiten. Orte. Seminar-TeilnehmerInnen. ReferentInnen. Erträge und Erfolge. Erinnerungen aus den Seminaren für die konkrete Arbeit. Stimmen zu den Seminaren.	
Aufgelesen	55
<i>Doronicum grandiflorum</i> Lamk. auf Gesteinsschutt in den französischen Alpen	57
Meine Musiken	65
Meine Dichtungen	68
Ja, auch Zeichnungen...	68
Biographische Notizen	70
Kindheit und Jugend. Lehrzeit und Schulen. Staatspflichten. Studien und Arbeitsverhältnisse	
Gutachterliche Arbeiten	94
Publikationen	95
Vorträge und Referententätigkeit	98
Bibliographie, Zitationen und Referenzen	100
Was sonst noch „liegenblieb“	103
Literaturangaben	104

Das Zuhause des Reisenden

von Karl Heinrich Hülbusch, Adolphsdorf

Verehrter Herr Kollege Klauck, lieber Eberhard,
Deine freundliche Einladung habe ich postwendend mit dem Hinweis beantwortet, dass Du Dich 'wundern würdest' und es Dich 'teuer zu stehen käme'. Was Du, die Andeutung ignorierend, mit der Feststellung konterst, dass Du nicht die Absicht habest, die Ausführungen zu honorieren. Aber daran erinnerst, dass ich Deine Musik nicht vergessen solle und den Gedanken, dass Du 'Landschaften nicht nur siehst, sondern auch hörst'. Was selbst mir, prosaisch genug, in der Zeit der Kampagne für die Maissilage unüberhörbar ist. Das meinst Du nicht, klar – doch wohl mehr und eher das Gesehene verwandelt in Gehörtes. Mein erster Gedanke galt der Aufmerksamkeit für Deine Reisen, die in Deiner Rück-schau viel besungen sind, gegenüber Deiner Normaltätigkeit, die nur stief-mütterlich berücksichtigt ist, obwohl sie für Dich, für mich und fast alle anderen Menschen Politiker und Funktionäre ausgenommen- die meiste Lebenszeit einnimmt, eben normal ist:

„Handeln, Sprechen und Denken bringen nichts hervor, und als Tätigkeiten sind sie so flüchtig wie das Leben selbst. Um in die Welt der Dinge einzugehen..., müssen sie verdinglicht werden -wie ein gedichteter Vers, eine geschriebene Seite, ein gedrucktes Buch, ein Bild oder eine Skulptur, Die Faktizität hängt davon ab, dass eine Verwandlung des Nichtgreifbaren in die Handgreiflichkeit eines Dinghaften gelingt“ (ARENDT, H. 1958 / 2010:113).

Hanna ARENDT führt weiter aus:

„Ohne Erinnerung und Verdinglichung, die aus der Erinnerung selbst entspringt, weil die Erinnerung der Verdinglichung für ihr eigenes Erinnern bedarf ..., würde das lebendig Gehandelte, das gesprochene Wort, der gedachte Gedanke, spurlos verschwinden...“

Der Werkinstinkt, der uns 'bewegt', Dinge herzustellen, die länger überdauern als die Tätigkeit, die sie hervorbringt, hat seinen guten Grund in der Verdinglichung der Erinnerung für die Erinnerung. Diese Zeitzeugen werden aus Begebenheiten hergestellt, die das tägliche Leben unterbrechen oder markieren. Daraus machen wir unser 'Kirchenjahr' Nachdem ich verstanden hatte, dass nicht nur Du, sondern wir alle diese Markierungen, oder mit NADOLNY (1990), diese retrospektiven 'Peilmarken' vergangener Zeitläufte benutzen, mußte ich einen neuen Sextanten basteln. Getreu Deines Titels für die 'Begegnungen' mußte ich dann spiegeln, was Du mir ins Stammbuch schriebst:

'Du kommst auch drin vor'

So habe ich begriffen, dass eine Reise, die wir von Berufs wegen gemeinsam unternehmen, für Deine Tätigkeit weiter weg, für meine Tätigkeit fast dazu-gehörig wirkt. Für Dich wie für mich aber gleichermaßen Peilmarken sind.

Wenn ich meine Erörterungen für Deinen 60. Geburtstag und den Übertritt in die Gesellschaft der offiziell Tätigkeitslosen mit 'Das Zuhause des Reisenden' überschreibe, drücke ich damit meine Verwunderung über die zwei Leben: Reisen bzw. Erwerbstätigkeit aus. Deine pflanzensoziologischen Beiträge -allen voran die Schrift zur Klasse der Lythro-Filipenduletea und Deine Dissertation über die anthropogene Vegetation der Forste des Hunsrücks, mit denen die Pflanzensoziologen ihre liebe Not haben,- sind der Neugier des Landschaftskundigen gedient und werden von uns allen als berufliche, nicht aber als erwerbstätige Arbeit verstanden. Ein Honorar kriegt man selten, weil Aufträge selten sind und -seien wir ehrlich- das Vergnügen an der Kundigkeit und dem Verstehen nicht mit Geld aufzuwiegen ist. Für die Freiraum- und LandschaftsplanerIn ist die Pflanzensoziologie und die Vegetationskunde eine berufs- wie alltagsbegleitende Neugier, die systematisch abgebildet dem Gespräch, der Mitteilung zugänglich, Teil einer indizienkundlichen Tradition des Kennens, Wissens und Verstehens ist. Also, selbst mit den Verfahren der pflanzensoziologischen Gegenstandsabbildung ist die Neugier indizienkundlich dem Wissen und Verstehen verpflichtet. Wenn die Pflanzensoziologie für den administrativen Zugriff verfügbar gemacht sein soll, wird aus dem soliden Verfahren eine Fliegenbeinzählerei mit normativen 'Funktionen' gemacht: verwaltungskonforme Daten, die nach Gutdünken manipuliert werden können -wie hätten Sie's denn gern (s. HÜLBUSCH, K.H. & MICHEL, J. 1991, GEHLKEN, B. 2000). Bis auf äußerst seltene Ausnahmen ist es Dir wie uns ergangen und die Pflanzensoziologie wie die Vegetationskunde immer eine Begleitung, eine Art Seismograph für alles mögliche Tun gewesen. Dabei ist die Reise der klassische Ort der Landschaftskunde. Denn von der Reise zurück -gerade um die Ecke oder viele bis tausende Kilometer entfernt- packt der Reisende seine Fundstücke aus, ordnet sie und gibt ihnen zur Erleichterung der Erinnerung einen festen Platz im Herbarium der Vergleiche und für die Mitteilung, den Tausch unter Kundigen: sammeln, vergleichen, ordnen, mitteilen, und dann auch interpretieren, denken, verstehen.

Auch Michel de MONTAIGNE (1580 / 1998)

„...schien das Reisen recht nützlich. Es übt uns dauernd in der Beobachtung neuer und unbekannter Dinge... Ich verfall nicht in den Irrtum, zu glauben, dass die anderen so sein müßten, wie ich bin; es wird mir leicht, Dinge für richtig zu halten, die mir fremd sind“

(zitiert bei CHATWIN, B. 1970 / 2006: 78-88).

Was wir uns bei Seminaren und Versammlungen gegenseitig immer wieder erzählen -und vergessen- hast Du für Dich und uns biographisch und bibliographisch mit Orten und Begebenheiten versehen. Du mußt über die Jahre gut Buch geführt haben, damit Du die Begebenheiten und Anekdoten bebildern kannst. Wollte ich sowas unternehmen, müßte ich die Steuererklärungen, Abteilung Reisekosten, zu Rate ziehen. An Deiner Erzählung fällt mir auf -eine Prüfung für

mich oder jüngere KollegInnen-, dass bis zum Studienabschluß in Nürtingen fürs Kind, den Schüler, den Lehrling, den Gesellen, den Studenten das Leben im ganzen Tag und mit Leuten verschiedener Tätigkeiten gefüllt war. Und in Deinem Bericht lese ich von den vielen Nebeneltern, auf die 'man' vertrauen konnte und die überhaupt da waren und Zeit hatten. Das ist kaum noch vorstellbar -nicht, weil es überhaupt keine Nebeneltern mehr gäbe, nein, weil die jungen Menschen keine Zeit mehr haben, Zeit, die Du, wir Älteren ohnehin, noch hattest. Es erinnert ein bißchen an die Geschichten 'Aus dem Leben eines Taugenichts'. Immer ist eine freundliche Hand da, die hilfreich ist, einfach so, und die Wohlgesonnenheit vertritt, die heute mit technokratischen Netzen und online kompensiert werden soll. Aber:

„Real verlorene Tradition ist nicht ästhetisch zu surrogieren“

(ADORNO, T.W. 1966/67:31).

Und erst recht nicht technisch. Dein Bericht vom Kind und Jugendlichen im Hunsrück ist reif für's Kinderbuch, ein Märchen aus den 60er und 70er Jahren, das mit entsprechend altertümlichen Lehrern und Vermieterinnen- auch noch in Nürtingen Bestand hat. Und immer ist der ganze Tag darin enthalten, der Arbeits- und Lebensalltag, weil die zwei Welten nicht voneinander isoliert waren. Sie waren noch beide nahe. Für die heute Fünfzigjährigen reicht diese Versicherung des Alltagslebens bestenfalls bis ans Ende der Grundschulzeit. Während beispielsweise für mich 1960/61 ein Semester an der TU-Berlin schon das abstruse Grauen an einer unfähigen Einrichtung mit Eingebildeten war. Der Fachbereich Landschaftspflege an der IV. Fakultät der TU-Hannover war dagegen eine freundliche und anspruchsvolle Institution mit 'Mutter' KÖNGETER als allzuständiger Dekanatssekretärin. Frau OHLMEYER im Studiensekretariat in Kassel -FB 13 / GHK- hatte etwa die gleiche Rolle. Das waren noch Zeiten, Herr Kollege, wo alle freundlich hinwiesen und förderten, statt voreilig zu kritisieren und wild drauf los zu fordern.

Deine früheren Erinnerungen so bis 1985 habe ich mit großen Augen gelesen. Bis dahin sind die Reisen eher Ausflüge oder 'kleine Fluchten' -der Titel eines Films über Züricher Kleingärten um 1980- , Sonntagsspaziergänge. Der Wechsel des Arbeits- und Lernortes über eine Entfernung von 30, 40 Kilometer von Zuhause, kam noch einer Auswanderung gleich, weil Arbeits- und Alltag neu eingerichtet werden mußten. Erst nach einiger Zeit am fremden Ort wurden die Ausflüge, die auch ein Besuch Zuhause sein können, wieder aufgenommen, neugierige Erkundungen über das neu erworbene Territorium hinaus. Diese Ausflüge sind eher spielerisch, um abends mal anders wohligh und ermattet den Abendschoppen zu trinken oder -nicht für Dich- ein Pfeifchen zu schmöken.

Die Berufstätigkeit

Wir sind etwa seitdem Zeitgenossen und für meinen Teil Deines Schaffens Weggefährten. Diese Periode beginnt nach der Lehr- und Wanderzeit, die aus Mangel -so würde heute gesagt werden- an Mobilität wunderbarerweise nötig war. Ja, Zeit setzt den Mangel an Mobilität voraus. So wie die FußgängerIn dadurch ausgezeichnet ist, dass sie Zeit nimmt und hat. So wie die Lehr- und Wanderzeit trotz 'fester' Zeiten viel Zeit vorhält und deshalb bedächtig ist. Die Berufstätigkeit, für Dich bei der NEUE ARBEIT SAAR GmbH (NAS), führt eine Trennung in den Arbeits- und Alltag ein, die für uns alle bedrohlich ist, weil die Tätigkeit, die Ökonomie für das Dach überm Kopf, ebenso wie die Ökonomie des Wissens, meine Arbeitskenntnis durch willkürliche Modernisierungen ständig bedroht. Sind wir das selber oder ist es die Kondition der Tätigkeit, dass mit einem 'Job' -das ist etwas völlig anderes als die Arbeit- der Beschäftigungstag und der Alltag isolierte Welten werden, sozusagen ohne Zutun und automatisch. Ganz anders dagegen Deine schöne Anekdote -übrigens für die Zeit schon ökumenisch zu nennen- , wo Du von der protestantischen Hauswirtin in Nürtingen erzählst, die Dir vertraut, obwohl Du katholisch bist. Ich höre in Deinem Text (nicht in der Landschaft) die württembergische Gelassenheit auch des ersten Bundespräsidenten Theodor HEUSS tönen.

Arbeits- und Tätigkeitsbiographie

Hannah ARENDT besteht auf der Trennung der Arbeit für das tägliche Leben von der Tätigkeit des Herstellens, Machens, Erwerbens, also von dem was heute flott Job genannt und in dafür eingerichteten Centern vermittelt wird. Zur Arbeit und Tätigkeit (Beschäftigung) gibt es noch Distanz, im Sinne von PANOFSKY (1955) den Elfenbeinturm, von dem aus wir uns beobachten und mehr oder weniger gut betreuen, erinnern, raten, empfehlen -alles erfahrungsgemäß.

Die Arbeitszeit

Wenn wir die erste, bis jetzt erörterte Periode die Lehr- und Wanderzeit nennen, dann beginnt nach dem Diplom in Nürtingen und mit dem Beginn der Arbeit bei der NEUE ARBEIT SAAR die Berufstätigkeit. Nicht, weil ab dem Tag das Arbeiten beginnt, sondern weil der Beruf zu einer isolierten Welt gerät, neben der die 'kleinen Fluchten' tendenziell zu Ausflüchten werden. Vielleicht geht uns das allen so, die noch geruhssame Lehr- und Wanderjahre gelebt haben und viel Zeit hatten fürs Dichten, Musizieren, Malen, Basketball-Spielen, Segeln zu Wasser und in der Luft, MARX- und WITTFOGEL-Arbeitskreise, Bürgerinitiativen, Boule-Spielen oder Skat u.a. Das war keine Freizeitbeschäftigung, wie die Animateure uns weismachen wollen, weil es keine Zeit zum Totschlagen gab und die Verabredung wichtiger war als der Vorwand. Warum dividiert Dich und uns die Tätigkeit, in diese und die Freizeit? Ein Pensionär von meiner Couleur hat Zeit für die Arbeit und die Freiheit des Tuns, macht sich Arbeit und genießt die 'kleinen Fluchten',

macht täglich All- und Frei-Tag. Aber welche Distanzierung behindert das Hin und Her der 'kleinen Fluchten', die befeißigen und befruchten?

Eine Gedankenpause

Zu der Frage ist Geduld nötig, noch ein bisschen hin und her überlegen. Bis dahin tische ich einen anderen Gedanken auf, der uns alle beschäftigen sollte, weil solche Rückblicke oder -katholisch formuliert- Gewissenserforschung gemeinhin nur angetragen und demonstrativ vorgetragen werden, wenn dies eine Gemeinde oder eine Institution für wichtig erachtet. Ich habe Festschrift und Fest zu meinem 60. Geburtstag für arg übertrieben, wenn auch -ja- ehrenvoll gehalten, weil der Dank von der gemeinsamen Lehr- und Lerngemeinde, einer Kommune des Lehrens und Lernens kam. Und bin ganz froh, wenn dort -besser als in den Steuererklärungen- unser Lernen buchhalterisch sorgfältig nachgezählt und in den Beiträgen frech erweitert wird. Wenn wir jetzt überlegt haben, diese Hervorhebung des zufälligen Alters zu erweitern mit 60jährigen Lebens- und Arbeitsgeschichten, die dazu gehören und ebenso bemerkenswert sind, aber eine größere und zufälliger Diskontinuität aufweisen, also den Zufällen der Aufträge und den Allüren der Auftraggeber und Arbeitgeber ausgesetzt sind, dann deshalb um der Suche nach Kontinuität und Geschichte Platz einzuräumen. Deshalb gefällt mir auch die Überlegung, dass ein Notizbuch zum Geburtstag ein Kontingent an Textseiten für den eigenen Blick auf die Lebensgeschichte ist.

Warum 60?

Unabhängig ob wir älter werden oder nicht: 60 war immer schon eine magische Alterszahl. Sicher, früher kann diese Gewissenserforschung schon mit 50 angesagt gewesen sein. Aber später wird das Datum unsinnig, weil die Jungen immer früher alt und die Alten länger jung bleiben. Wenn die Jungen mit 25 schon zum Ende des wirklichen Lebens kommen, weil sie frühreif altern, sind sie mit 40 älter als wir mit 60. Mit 40 kann noch niemand so richtig sein Leben versammeln. 60, das war immer schon ein gesegnetes Alter, Zeit für die Gelassenheit zur Gewissenserforschung und Zeit für das, was man immer schon tun wollte. Mit 60 akzeptieren wir klaglos, dass wir nicht mehr zu den Jungen und noch nicht zu den Alten gehören. Da die Jungen früher alt werden und später Kinder kriegen, werden wir allgemein daran gewöhnt, dass wir auch ohne konkreten Anlaß gelegentlich Oma oder Opa genannt werden. Dieses freundlich z.B. in der Straßenbahn oder beim Einkaufen angediente Attribut von Leuten, die Deiner Meinung nach auch nicht jünger aussehen, ist schon verwunderlich. Offenbar aber gibt es untrügliche Zeichen dafür, die wir mit 60 nicht mehr erkennen. Wenn Dich, lieber Eberhard, dies schon einige Jahre früher an der Museumskasse ereilt, muß Du Dich nicht wundern. Mit 60 jedenfalls und unabhängig von unserem Amt, können wir nicht nur Oma und Opa akzeptieren, wir können auch eine Übersicht machen. Große Pläne sind nicht mehr nötig und eine Rückschau ist gemütlich, wenn wir

uns keine versäumten Gelegenheiten vormachen, die meistens unser Glück waren. Hier fällt mir eine Geschichte von StudentInnen ein, die im herrlich leichtfertigen Studiengang aus VON FRIEDEBURGs Kultusministerzeit in der Landschaftsplanung studieren konnten, gute und witzige StudentInnen waren, und dann in ihre erlernten Berufe bestärkt zurückgekehrt sind, weil sie beim Studium der Landschaftsplanung viel über den erlernten Beruf verstanden hatten und ihn jetzt erst zu schätzen wußten. Auch die haben Glück gehabt. Das sind Glückseligkeiten, die heute kontrolliert ausgeschlossen sind. Jedenfalls sind große Pläne unnötig, und eine Philippika gegen die 60 Jahre ist dumm und albern. Was ich beweisen konnte, habe ich bewiesen. Jetzt lebe ich durchaus arbeitsam und genüßlich mit den erworbenen Routinen. Ich kann, wenn ich will, mich theatralisch echauffieren. Ich kann aber auch einfach nach Hause gehen und mich amüsieren. Ab 60 spätestens kannst Du hellwach und neugierig ganz unverhohlen unabhängig davon, was SPD und GRÜNE mit der Rente anstellen- sagen: Ihr könnt mich mal, und ich bin jetzt groß!

Ach, das ist nebensächlich lustig. Mit 60 gibt's eine Verpflichtung zur Gelassen- und Lebensweisheit. Das ist so und vernünftig, wenn Du bedächtiger noch viele Jahre leben willst. So wie ÄSOP:

„Er beobachtet das Leben, wie das Leben sich selbst vielleicht beobachten könnte“ (BERGER, J. 1991/93:58).

Die Gärtner- / HandwerkerInnen-Seminare

Die sind nicht nur eine wunderbare Überlegung für eine prägende innerbetriebliche Weiterbildung, sondern lassen den Bildungsurlaub und den Betriebsausflug zu formalistischen Veranstaltungen verblassen. Ich hatte mehrere Male Gelegenheit, daran mitzuwirken und dabei zu lernen. Und ich war jedesmal wieder begeistert. Die ReferentInnen, die Eberhard immer wieder eingeladen hat, haben kenntnisreich und anspruchsvoll vorgetragen. Und Nachfragen, Einwände, Beispiele und Überlegungen aus und in der Runde von ca. 50 Beteiligten waren überlegt, klug und auch witzig, dass die 2 Tage von Donnerstagnachmittag bis Samstagmittag die Erinnerung an ein einwöchiges Seminar hinterließen. Ohne diese Ernsthaftigkeit -wir machen keinen Jux und keine So-Als-Ob-Beschäftigung, bestehen aber auf unserem Vergnügen- wäre die Versammlung nutzlos gewesen und nach wenigen Jahren 'eingeschlafen'. Dass sie so lange hielt -bis die Geschäftsführung der NAS beschloß, dass diese Gelegenheit Arbeitszeit sei, für eine Einrichtung der Kirche, die der Besinnung doch wohlgesonnen sein müßte- gilt dieser Einrichtung zum Kompliment. Die KollegInnen fanden Gelegenheit, nicht nur über das Thema / den Gegenstand des Seminars miteinander zu debattieren; sie fanden über diesen (Um-)Weg auch die Gelegenheit, von der Alltagsarbeit zu berichten und darüber zu verhandeln. Die Oberen wünschen eine 'Lernerfolgskontrolle'. Nun, in Multiple- Choice- Abfragen kommt weniger wie nichts raus. In den Versammlungen wurden ungewöhnlich häufig Erin-

nerungen an frühere Seminare eingeführt, damit alle den Gedankengang nachvollziehen können. Eben, nicht 'Lernerfolgskontrolle', sondern der Seminarchef darf sich prüfen, ob er gute Arbeit für seine KollegInnen und seine Gäste gemacht hat. Und dafür muß er anwesend sein. Von Jahr zu Jahr.

Anekdoten

'Früher haben wir immer..., und da hättet ihr das erzählen können'. So ein alter Hase an eine neu eingestellte Anleiterin bei der NAS. So wird aus der Geschichte die vergoldete Anekdote. Anekdoten von einem Verlust sind vergleichbar mit einem Haus, in dem die Einwohner berichten, dass sie früher auch Stühle für Gäste gehabt hätten, die immer auch im Weg gestanden hätten und deshalb abgeschafft worden wären. Jetzt hätten Sie weder Platz für Gäste noch für Gedanken. So ist das Leben. Für die LeserInnen sind die HandwerkerInnen- Seminare ein Bericht, dem sie den Überschriften nach folgen. Selbst, wenn es ausführliche Seminarberichte gäbe -das wäre sehr viel Arbeit-, würden die Seminare nicht mitteilbar, also nicht abfragbar. Gelernt haben wir eben nicht, was wir sachlich hingeschrieben haben. Das ist bestenfalls ein blasser Durchschlag davon. Wenn wir viel Glück haben, haben wir uns, unseren Alltag, die Arbeit und die KollegInnen besser verstanden nach 2 Tagen aufregender Besinnung, die nach dem Kalender des Seminars bis zum nächsten Jahr halten muß.

Das Tagebuch

Jetzt behaupte ich, dass ein Tagebuch nur für kurze Zeit den Weg einfängt, weil es zu viele Tage hat. Die Übung täglicher Notizen im Lehrlingstagebuch ist klug und dennoch nicht lehrreich. Aus der Übung wird erst eine Lehre, wenn die LehrmeisterInnen die Quintessenz anregt und fördert, die Vereinfachung, das Prinzip und die Regeln, das, was zu behalten ist, i.w.S. die Lehrsätze, für die wir selber die Beispiele hergestellt haben. Die von Eberhard überlegten 'Ausflüge über ein Thema' -von 1989 bis 2008 ausgeführt- nehmen alle TeilnehmerInnen mit ihrer Alltags-, Familien-, Sozial- und Berufserfahrung und Tätigkeit auf. Im Gegensatz zu den ständig mehr werdenden Professionen für immer spezialisiertere und isoliertere 'Prozesse' kann die HandwerkerInnen und die GärtnerInnen ihre Arbeit nur sinnvoll erfüllen, wenn der Bezug zum praktischen und tätigen Leben aufrecht erhalten wird. Die Berufstätigkeit ist deshalb immer auch privat alltagstauglich und darüber geprüft. Die Themen der 'Ausflüge' gehen von bekannten Gegenständen und Phänomenen aus, die in den Vorträgen explizit dargelegt oder, wenn nicht, von Eberhard zusammenfassend kurz präzisiert werden, damit die Einschätzungen verhandelt werden können. Die TeilnehmerInnen waren von einem Vortrag, der -was gelegentlich vorkam- etwas abstrakt daher kam, nicht zu verwirren und brachten den Gegenstand auf die Erde zurück. Spannend war das, ernsthaft und vergnüglich. Eberhard hat ganz bedächtig und langmütig die Debatte geleitet und nahm aus der Runde von bis zu 50 Leuten jede/n nach seiner Façon. Dies haben die KollegInnen ihm gedankt, indem sie nicht auf den Feierabend geguckt haben

und am Samstag gekommen sind. Schade, dass diese betriebsinternen 'Exerzitien' aus kleinlichen Beweggründen unmöglich gemacht wurden; auch nach jetzt 5 Jahren nicht mehr wieder einzuführen sind, weil 'real verlorene Tradition' (siehe: Th.W. ADORNO) nicht nachgemacht werden kann. Das gilt für alle sozial bewährten Institutionen, die seit 1982 durch Modernisierung aufgehoben und dem Schein nach von formal-administrativen Apparaturen übernommen wurden. Mit dem Erfolg, dass der Mißerfolg mit ständiger Beschäftigung immer neuerer, größerer, zentralisierter und abstrakter Administrationen in Erfolge gemünzt wurde: wir sparen Geld und Aufwand. Verglichen mit der tatsächlichen Wirkung wird tendenziell Geld und Aufwand von enormer Menge für nichts verplempert. Beispiel: Schulen, Hochschulen, Verwaltungen, Parlamente (z.B. Gebietsreformen).

Etüden

Die Etüden sind die Begleitung zu den Tagebucheintragungen. Ich will nicht auf die Kompositionen von Eberhard hinaus, weil ich keine Note lesen kann, doch kenne ich einige, die er mir auf seiner Gitarre gespielt hat. Die Etüden gehören zur Begleitung, so wie die Novellen und Gedichte, die zu den verschlüsselten Begleitern zählen. Mir gehen die Reisen und die Reiseberichte durch den Kopf, die gegenständlicher sind. Obwohl inzwischen Dank TUI und LUFTHANSA viele Leute einfach irgendwohin fahren -Sommer, Wind, Sonne, Wasser und Versprechungen- können wir annehmen, dass es noch viele Reisende gibt, die einem Anlaß oder einer Neugier folgen. Zu Zeiten, da die Mittel für Reisen sparsam bemessen waren, bestanden diese Anlässe und Gelegenheiten zu Besuchen bei Kindstaufen, Hochzeiten, Beerdigungen, jährlichen Festen wie Kirchweih (Kirmes) oder Schützenfest, wo man reihum bis in 40 bis 50 km auf Besuch reiste. In diese Ausrufezeichen im Jahresverlauf, einmalig oder wiederkehrend, wurde das ganze Jahr erinnerbar eingebettet. Eberhards Reisen mit den Rennradlern, auf die Kompakt- und PlanerInnen-Seminare der AG Freiraum und Vegetation oder bei Helmut LÜHRS zählen ebenfalls zu den Verwandtenbesuchen, die jährlich und periodisch stattfinden, die, wie das Kirchenjahr, feste Tage im Kalender geben. Wir könnten das auch so sehen: Weil das Kirchenjahr für uns keine festen Tage festlegt, brauchen wir für den Weg von Insel zu Insel ein weltlich bestimmtes Kirchenjahr mit absehbarer Wiederkehr, auf die wir uns verlassen können. Die Erinnerung, das Dokument unserer Reisen, das wir uns vorzeigen können, sind die Reiseberichte, die ganz in der Tradition der Forschungsreisenden des 16. und 17. Jahrhunderts erzählen, was wir am Ort gefunden, verstanden haben und vergleichend ordnen konnten. Mit dem Verfahren der Pflanzensoziologie verfügen wir über eine Fertigkeit der Abbildung, die dies möglich macht. Auch wenn dies nicht explizit aufscheint, ist diese Neugier implizit mit unserem Beruf verbunden, ohne diesem zu entsprechen.

So wie die Reisen von Kirmes zu Kirmes der Landeskundigkeit dienen -dem Feldbau, dem Grünland, dem Vieh, der Ökonomie, dem Handel, dem Markt-, so

dienen uns die Reisen der Vervollkommnung der Kenntnisse und des Wissens jenseits der 'Verwertung'. Und weil die berufliche Arbeit diese Fertigkeit fürs Reisen nicht direkt erforderlich machte, blieb sie als Begleitmusik erhalten. Wie denn -dies für mich selbst hinzugefügt- Kundigkeit niemals gelingt, wenn sie ausschließlich der Verwertung zugeschanzt wird; d.h. auch von den Interessen manipuliert wird. Einen Weg lesen zu können, ist eine existenzielle Notwendigkeit, weil man ihn sonst nicht findet. Einen Weg vormachen ist dagegen eine Manipulation, die Absichten voraussetzt.

„Strenggenommen wird der Rabbi für die Zeit bezahlt, die er nicht auf produktive Arbeit verwenden kann. Ein...jüdisches Sprichwort besagt, dass ein Vater, der seinen Sohn kein Handwerk lernen läßt, ihn damit lehrt, ein Dieb zu werden. Wir unterscheiden demnach zwischen dem, was man für sich selbst lernt, und dem, was man lernt, um es im Interesse des Gemeinwohls und zum Broterwerb in die Praxis umzusetzen“
(KEMELMAN, H. 1992/96: 254).

Nochmal zurück zu meiner These *'Das Zuhause des Reisenden'*: Die war zuerst mal mit Blick auf Eberhards biographisch aufgezahlten 'Arbeitsnachweis' kritisch gemünzt, weil über 29 Jahre Arbeit bei der NAS eben so gut wie nicht vorkommen und ich überlegen müßte, ob es mir -trotz eines sehr viel privilegierteren Arbeitsplatzes- nicht gleich erginge, also nicht die tägliche Arbeit zu berichten wüßte, sondern an Festtagen orientierte, die bei geringer privilegierter Arbeit extra und nebenher herzustellen ist. Oder: von vielen Professoren nicht verstanden werden und dann zur Flucht in privatwirtschaftliche Aufträge sowie Vergnügungsfahrten ins Blaue und zu Tagungen greifen lassen, aus lauter Verzweiflung.

„...doch nicht um alles Geld dieser Welt verkaufte ich diese neue, vor Neuheit funkelnde Theorie. Ein neuer Gedanke ist mehr als die Welt, er erschafft eine Welt, vom Rest ganz zu schweigen. Ein neuer Gedanke! Welcher Reichtum für den Maler, den Musiker, den Dichter!“ (BALZAC, H.d. 1845 / 1997:76).

Ich komme auf den 'spontanen' Gedanken zurück, geschrieben direkt nach Eberhards Einladung, ein Wort an seinen 60. Geburtstag zu richten. Und dieser Gedanke, im Februar 2013 notiert, übertrifft die auf vielen Manuskriptseiten notierten Ausführungen. Der Gruß zum Geburtstag darf funkeln, ohne dauerhaften Glanz nachweisen zu müssen. Und wie das bei Lobreden so ist, lobt der Lobredner sich auch selbst.

„Ein Gedanke hat drei Lebensalter. Gelingt es Ihnen, ihn im ersten glühenden Rausch seines Entwurfs zu erfassen, werden Sie ihn rasch, in einem Wurf von mehr oder minder glücklicher Hand, aber zweifellos durchdrungen von PINDARscher Verve, zum Ausdruck bringen können...Versäumen Sie aber dieses erste Glück..., dann öffnet sich sofort ein Abgrund ungezählter Schwierigkeiten... Ihre Gedanken machen Sie müde“
(BALZAC, H.d. 1895 / 1997:76).

Eine sparsame Würdigung

Zuvor: Der Kollege KLAUCK ist ein vorsichtiger Pflanzensoziologe, der den Schritt zur vegetationskundlichen Zusammenfassung und Auslegung sehr zögerlich vollzieht. Ich glaube, das ist eine Frage des Temperaments. Und Temperament kann man nicht erlernen. Auf Reisen schadet es nicht, Vorsichtige und Bedächtige unter den Genossen zu wissen. Viele von Eberhards pflanzensoziologischen Beiträgen sind anspruchsvolle Etüden, wie jede HandwerkerIn sie zur Übung der Fingerfertigkeit -wie auch beim Musizieren und Musik machen- braucht. Die synthetischen pflanzensoziologischen Übersichten (acidophile Säume, hygrophile Säume) sind kluge Beiträge zur Einsicht in die historische Differenzierung der Pflanzengesellschaften, die bisher schlicht unter Sukzession und Vegetationsdynamik abgetan wurde. Euer Ehren, ich begreife erst heute, dass in Deiner Lythro-Filipenduletea-Arbeit mehr landschaftskundliche Neugier steckt, als Dir und mir bewußt geworden ist: eine explizite Ökonomie der Vegetationsveränderung, die allenthalben angedeutet ist (siehe LÜHRS, H. 1994). Vielleicht kriegen wir da noch etwas gebacken. Jetzt ist es nicht so, dass, wenn wir der Wahrheit, dem Sinn und dem Vertrauen die Ehre geben wollen, jeden übernächsten Tag was Neues kredenzt wird. Für den Modemarkt mag das förderlich sein. Der Einsicht dient das nicht. Und so hat die Reise am Ende genau den Alltag zur Hand, der uns kontinuierlicher bekannt ist. Das ist doch beruhigend, wenn wir wissen, dass der Reisende zuhause und 'bei sich' bleibt.

Erinnerungen

An einige Begegnungen, die Eberhard erzählt, habe ich keine so explizite Erinnerung, weil das bei mir zur täglichen Arbeit gehörte. Nicht jedoch seine erste Teilnahme an einem Kompaktseminar 1989 in Feld am See: ein geradezu irres Seminar mit täglich neuen 'Katastrophen' -vom preiswerten Quartier, das einer schlagenden Verbindung gehörte und einigen Wiener Leuten obsolet war, bis zu halbgaren Hähnchen, die ein Schlaumeier für 90 Leute zubereiten wollte und blutig kredenzte. Unser Kollege KLAUCK hatte den Auftrag, eine Kleingruppe zu betreuen -'Profi' eben. Mit soliden Artenkenntnissen, mit dem Verfahren der Vegetationsaufnahme und mit der Technik der Tabellenbearbeitung vertraut, ging das aus dem Stand. Bis auf die Frage der Deutung: macht man die nach der Literatur -also ökologistisch- oder vertraue ich dem, was unmittelbar zu sehen und zu beobachten ist. Da haben wir dann stellvertretend für die süddeutsch-OBERDORFERSche und die norddeutsch-TÜXENSche Vegetationskunde übers nicht nur pädagogische Prinzip dieses Unterschieds gestritten und dies bis auf den heutigen Tag freundschaftlich beibehalten.

Und Zuhause packt der Reisende seine Fundstücke aus, mit der die Erinnerung einen festen Platz erhält und ins Herbarium der Regale und des Gedächtnisses gestellt wird. Die Erinnerungen werden von den Kenntnissen, Interessen, Neugierden des Reisenden geprägt. So sind die Fundstücke vom gleichen Ort nicht vom Ort, sondern von den Reisenden bestimmt. Und: egal wohin die Reise geht,

die Mitbringsel sind immer dieselben, solange die Reisenden noch nicht von der Tourismusindustrie über einen Kamm geschoren sind und das Versprechen der Sensation jegliche Aufmerksamkeit, wie Wissen, Kenntnis, Neugier, Unkenntnis, durchs Klischee ersetzt. Dabei macht offenbar die stereotype und kollektive Erwartung die Faszination des Tourismus aus. Ungegänglich, ohne 'Erfahrung aus zweiter Hand' folgen wir Stereotypen, mit denen wir fremde Orte heimisch machen. Die Metapher 'Reisen, ohne das Weite zu suchen' von Andrea APPEL (1992: 9-71) verweist darauf, dass es zum Reisen dazugehört,

„...dass wir festsitzen; entweder wir haben eine Panne oder der Zug kommt nicht oder wir nehmen am Wege Platz und wissen einfach nicht weiter und müssen erst einmal sortieren, d.h. fragen warum“ (S.11).

Aber wie kriegen wir die Erinnerungen der Reisen in die Nähe des Alltags; finden aus der Weite in die Nähe? Denn der ganz normale Lebenslauf hat mehr alltägliche Nähe zu bieten denn Reisen. Und der Nähe gehen wir gelegentlich gerne aus dem Wege – und verreisen. Es ist nicht erforderlich, eine Reise zu unternehmen, der Nähe des Alltags aus dem Wege zu gehen. Wenn ich an meinem Lebensort die Distanz des anthropologischen Beobachters annehme, bin ich da und reise. Und vielleicht ist es nicht so, dass ich das 'Weite' aus der nahen Kenntnis zu deuten weiß, sondern die Nähe des Alltags an der Weite zu messen vermag. Praktisch gewendet ist das eine (Ge-)Wissenserforschung, vornehm ausgedrückt eine Reflexion, von der erwartet wird, dass ein Tapetenwechsel sie befördere.

Zuhause reisen

Auch Zuhause versteht man nichts mit der Muttermilch. Wenn Reisen auch heißt, aufmerksam zu sein und Notizen zu machen -Aufnahmen, Tagebuch, Feldnotizen, Bilder, Gedichte u.s.w.-, dann geht das zu Hause jeden Tag. Was fehlt, ist das Besondere, der Bericht, die Zuhörer und das Gespräch darüber. Und die Zeit, weil es immer Termine gibt und keine -wie BETTELHEIM (1950/ 1970) das nennt- Leerräume, wo gewartet wird, bis etwas geschieht. Wenn man über das Kindesalter hinaus erwachsen ist, gibt es dafür -auch ohne äußerliche Beschäftigung- keinen Anlaß.

Nachlese

Man sollte häufiger seine und anderer Leute 'Werke' nachlesen, nicht nur zur Erinnerung, sondern auch für unsere Geschichte.

„Schriebe ich die Geschichte
Jedes meiner Gedichte,
Würd' es von meinem Leben
Die Geschichte ergeben“
(WILDGANS, A. In: MAYRÖCKER, F. 1983).

Diese Geschichte wird aus Begebenheiten und Werken zusammengesetzt, so daß am Ende das 'tägliche Leben' nicht vorkommt. Wie im Film oder Roman, wo selbst die täglichen Verrichtungen zu Ausnahmen werden oder zu einer ständigen Marotte des Helden, zu dem es normal weder reicht noch nötig ist. Und so verschwindet der soziale Alltag wie der Arbeitsalltag hinter einigen Zahlen und Stereotypen. Im Alltag, der aus Wiederholungen, Tag für Tag, Geschichte wird, schauen wir uns auch über die Schulter und werden, wenn wir Glück haben, routinierter, Tag für Tag und bleiben Lehrlinge, wenn wir klug sind. Die Erinnerung besteht aus Besonderheiten, Anekdoten, weil die Kontinuität in der Erfahrung, Routine immer wieder, bis heute in die jetzt verfügbare Kenntnis, Fertigkeit ein- geht:

„Die guten Dinge, die wir verzehren,
verlieren ihre Natürlichkeit niemals
gänzlich, das Korn verschwindet in einem
Brot nie so vollständig, wie der Baum
im Tisch verschwunden ist“
(ARENDDT, H. 1958/2002:122).

Der heutige Tag enthält alle Tage unseres Lebens. Deshalb können wir wohl nur einzelne aus dem 'Brot' erzählen, wie wenn wir diese gemahlen und wieder nicht gemahlen hätten. Das sind, sinngemäß nach NADOLNY, die Peilmarken für unseren heutigen Alltag. Für den Alltag haben wir die Erinnerung an diese Peilmarken, damit die Untiefen und Stürme vergoldet werden können, eine Landkarte aufgemalt werden kann. Weil zwischen den Peilmarken so lange gleichförmige Wege und viel Land liegt, nehmen wir für die Erzählung lieber Begebenheiten, die periodisch oder in unregelmäßigen Abständen vorkommen, die abgezählt werden können, weil wir nach dem Vorbild des Kirchenjahres in der Wiederkehr auch die Veränderungen wahrnehmen können.

Lieber Eberhard,

28.10.2014

Du hast eine launige Biographie der Lern- und Lehrzeiten und eine freundliche Erinnerung an BegleiterInnen und TutorInnen aufgeschrieben. Manche Mühsal und manchen Umstand hast Du sicher vergessen. Davon abgesehen waren das doch noch Zeiten, da das Lernen bedächtig möglich war und nicht mit Wechseln auf die Zukunft, wie uns heute allenthalben eingetrichtert wird, beschwert war. Wenn ich's überlege, dann fallen auch mir -im Gegensatz zur Schule- die LehrmeisterInnen, die Lernorte, die Gelegenheiten und manche Anekdote als zeitlich genau erinnerte Perioden an die Lern- und Lehrzeiten ein. Aber keine so schöne ökumenische Anekdote, wie die von der evangelischen Hauswirtin in Nürtingen-Frickhausen, die wohlwollend die 'Bude' an einen katholischen Studenten vermietet. Jedenfalls lese ich diesen Teil der Geschichte so, dass darin der ganze Tag enthalten ist. Mit Ausnahme vielleicht, wenn man ver- reist -also z.B. nach Hause fährt. Mit der regelmäßigen Berufstätigkeit bei der

„NAS“ änderst Du den Gegenstand des Berichts. Die Berufstätigkeit, von der Du uns ja auch Anekdoten berichtet hast, bleibt seltsam blaß. Die Reisen mit den Rennradlern durch französische Mittel- und Hochgebirge, denen Du das Begleitfahrzeug von Quartier zu Quartier mit der Marketenderei fährst, hast Du ebenfalls nur randlich gestreift. Obwohl Du viele Deiner kleinen pflanzensoziologischen Reiseberichte auf dem Weg von Quartier zu Quartier eingesammelt hast. Auch Deine wunderbaren HandwerkerInnen-Seminare -hier nochmal mein Dankeschön für die Einladungen- finde ich, kommen zu kurz. Deine weiten Reisen nach Norwegen und in den Westen der USA ebenso. Dafür tritt Deine Reise nach Feld am See (Kärnten 1989) zum pflanzensoziologisch-landschaftskundlichen Kompaktseminar wieder richtig auf. Die freundliche Einladung, zu Deinem 60. Geburtstag einen Gruß zu verfassen, habe ich am 23.02.2013 nach den angeführten Beobachtungen in der Überschrift 'Das Zuhause des Reisenden' zusammengefaßt. Auch mit der Überlegung, dass wohl alle Dokumente reflektierender Berufstätigkeit nicht zur Erwerbstätigkeit, sondern zur Besinnung über den Beruf und den Arbeitsgegenstand gehören. Wobei diese Besinnung, also „...Handeln, Sprechen und Denken...nicht hervor (bringen), und als Tätigkeiten so flüchtig wie das Leben selbst (sind). Um in die Welt als Dinge einzugehen..., müssen sie verdinglicht werden...“, wie Hanna ARENDT schrieb (1958/2010:113). Beim Handwerker, der abends sehen kann, was er tagsüber geschaffen hat und wenn das Werk(-stück) fertig ist, ist die 'handgreifliche Dinghaftigkeit' des Berufs ausgewiesen. Die altertümliche, statistische Zuordnung der Erwerbstätigkeit nach 'primären', 'sekundären' und 'tertiären' Kategorien -also Rohstoffproduzenten, Werkzeugherstellung, Immaterielle Tätigkeiten (Verwaltung, Handel, Dienstleistungen, Unterrichten etc.) läßt vor allem den 'Tertiären' die Not des Nachweises der Dinghaftigkeit für das eigene Wohlbefinden, die Zufriedenheit. Weil die Tätigkeit, der wir zum Broterwerb und für die 'sinnvolle' Beschäftigung über den lieben, langen Tag nachgehen, im Metier der Tertiären nur unterrepräsentiert die Gelegenheit zur 'Vergegenständlichung' oder zur Bestätigung des Werkimpulses bietet, schaffen wir uns selbst diese Gelegenheit, indem wir i.w.S. ein 'Hobby' finden, das Vergegenständlichungen zuläßt. Eine andere Kompensation, die den Mangel der Tätigkeit verstärkt statt zu kompensieren, besteht in den geradezu ins Groteske vermehrten und allgegenwärtigen Zerstreungsangeboten aus dem Genre der Unterhaltungs- und Eventunternehmen, die den Ablaß kassieren, den uns die zeitweise Verdrängung der Langeweile wert ist: man ist nach der Beschäftigung so unzufrieden wie vorher und sucht süchtig nach einem neuen Angebot. Absurd erscheint, dass die Animateure all dieser Spektakel professionalisierte Anlernlinge, die ehemals einem Hobby nachgegangen, sind -nicht aus Neugier, sondern zum amüsanten Zeitvertreib und oft auch mit missionarischem Eifer, der die Erhebung einer Abblatzzahlung folgerichtig erscheinen läßt. So wie Michel de MONTAIGNE (1580; vgl. Zit. bei CHATWIN) nehmen auch wir alle Kenntnisse und Erfahrungen zum Vergleich auf die Reise mit. Was wir auf eine 'Reise, ohne das

Weite zu suchen (APPEL, A. 1992) mitnehmen, ist das, was wir summarisch Erfahrung nennen, ist der Maßstab, mit dem wir uns am fremden Ort bewegen können. A.R. DAMASIO (Neurologe) deutet die Fertigkeit:

„Daß Sie Ihre emotionalen Reaktionen 'empfinden' können, hat aber noch weitere Vorteile. Beispielsweise können Sie Ihr Wissen verallgemeinern und entscheiden...)

(DAMASIO, A.R. 1994/2012:185)

Wir lesen am fremden Ort intuitiv, spontan, folgern, empfinden, vergleichen und verallgemeinern, d.h. wir sind immer IndizienkundlerInnen und SystematikerInnen. Wie weit wir es in dieser Fertigkeit bringen, hat wohl mit der Lernoffenheit und Geduld der frühen Lebensjahre zu tun. Vergleich und Verallgemeinerung stehen uns nicht ungeübt zur Verfügung. Das setzt voraus, dass wir gelernt haben, emotionale Reaktionen in Empfindungen zu 'spiegeln' und auf Reisen mitzunehmen, damit der Reisende mit neuen Kenntnissen, Erfahrungen, Empfindungen nach Hause kommen kann.

Ich möchte nochmal zu den 'Kleinen Fluchten' kommen. Wenn wir die Erwerbstätigkeit, so deren Ergebnis ungegenständlich ist, für unser auf den 'Werkinstinkt' bestehendes Gemüt (Empfinden) besänftigen wollen, müssen wir für uns nach der passenden Gelegenheit für die Verdinglichung suchen. Wie weit die Distanz zur Tätigkeit ist, ist nicht nur eine nachrangige Frage, sondern von außen auch schwer einzuschätzen: z.B. wie viel Besinnung, Kontemplation oder Kontinuität ich dabei finde, aber auch literarische und personale Geselligkeit, die Ingredienzien der wissenschaftlichen Gesellschaften des 19. und 20. Jahrhunderts waren. Die Forschergemeinde (vgl. HARVEY, D. 1972), die 'science community', ist ja nicht nur eine abstrakte Idee, sondern auch eine reale Gemeinde, die -wie jede Gemeinde- parlaments- und diktatorlos ist. Das Gespräch, ob bei der Monatsversammlung der Brieftaubenzüchter oder Briefmarkensammler, ist Teil der Vergegenständlichung, indem hier die Tatsache -ob der Beitrag ein Tisch sei- immanent geklärt wird. Die Berufsbiographie bei tertiär Tätigen ist gespiegelt über die Nebentätigkeit der Verdinglichung in 'Versen, Texten, Büchern, Bildern, Skulpturen, Musiken u.s.w.' Reisende bleiben Zuhause, wenn sie verreisen. Nur: dies erzählen sie uns nicht. So etwa fandest Du, lieber Eberhard, 1989 in Feld am See beim Kompaktseminar 'Ein Stück Landschaft' eine Deiner 'kleinen Fluchten'. Das war ein wenig wie ein Anleiter. Ein Kollege mit Kenntnissen wird bei der Gelegenheit eines Kompaktseminars gleich betraut mit Betreuungsaufgaben, deren Erfüllung natürlich von der 'Obrigkeit', also der Seminarleitung, geprüft wird. Sorgfältig und solide, so eine Art vertraulicher Ratgeber für StudentInnen warst Du für alle weiteren Kompaktseminare bis 1999 und wohl später auch denen mit Helmut LÜHRS von Neubrandenburg aus. An Deiner eigenen Neugier hast Du unauffällig gestrickt. Ich nenne hier nur die Lythro-Filipenduletea, die den bürokratischen Pflanzensoziologismus in Harnisch gebracht hat. Und weiter möchte

ich erwähnen Deine Dissertation über die Forsten und ihre Wirtschaftsbedingtheit im Hunsrück, die -wie auch Bernd GEHLKENS Dissertation (2008) über die Eichen-Hainbuchen-Forste- niemand so recht wahrhaben will. 'Anomalien, Paradoxa, Widersprüche' der Kenntnisse und des Verstehens kann man zwar alleine finden, nicht aber (ganz) alleine erörtern und wägen. Wie heißt das so schön und albern: Du hast dann Verantwortung übernommen. Wie wenn wir das nicht von morgens bis abends tun. So etwa 10 Jahre lang von 2002 an hast Du -ein 'Herrscher' ohne Herrschsucht- den Vorsitz der AG Freiraum und Vegetation in einer turbulenten Zeit -nach dem 'Verlust' der Hochschulanbindung- mit Bedächtigkeit geübt und uns so machen lassen, dass Du dann das Amt gemächlich weiterreichen konntest. Du siehst, wenn man nicht auf ein fremdes Stück Land für den Kleingarten angewiesen ist, gibt es viele Gelegenheiten für 'kleine Fluchten', die auch zufrieden machen und neben dem Tun, dem Ort, der Gelegenheit vor allem gesellig sind. Die 'kleinen Fluchten' sind die Versicherungen und Pausen für den Alltag, die 'Vikantie', wie die Niederländer schreiben, die ich immer mit Pause, Auszeit, Abstand übersetze.

Wenn der Reisende Zuhause seine Fundstücke auspackt und sortiert -was seine Behausung in ein persönliches Museum verwandelt (!)-, kriegt die Erinnerung einen festen Platz in den Regalen, Herbarien, Bilderbögen, Musikpartituren, damit sie ins Gedächtnis gestellt werden kann. Wieviel wir davon aus der Berufstätigkeit archivieren können, ist ziemlich üppig von der Seriosität und Solidität des Arbeitgebers (i.w.S.) abhängig. Aber auch davon, wie wir den Zumutungen widersprechen, indem wir, wie wir als Lehrlinge gelernt haben, schlicht ein Tagebuch führen. Aber wer macht das schon? Deshalb ist wohl fast für alle, die explizite Lehr- und Wanderzeiten noch erfahren haben, die Lebensphase beruflicher Sesshaftigkeit und begleitender Kommentierung und Selbstversicherung, 'Das Zuhause des Reisenden', in der Biographie erinnert. Die Reiseerinnerungen markieren die Feiertage der Alltagstätigkeit, die, wenn wir wollen, leicht dazwischen geschrieben werden könnten. So wird denn aus dem zunächst kritischen Titel 'Das Zuhause des Reisenden' die selbstkritische Einsicht, dass die Selbstversicherung neben der Berufstätigkeit erfolgt -na ja, das ist ja bekannt. Die Berufsreflexion ist an eine äußere Gelegenheit gebunden. Was und wie wir da Erinnerungen, Verdinglichungen einbauen, wird vom Verfahren der Abbildung, das der Mitteilung über den Gegenstand und der Verallgemeinerung dient, verschlüsselt. Wir stellen den Gegenstand vor unsere Geschichte, die den Geheimnissen zur Erinnerung dient, von denen die Leserin Deiner Gedichte vermuten kann, dass sie da ein bißchen offenbart würden.

Und?!

Lieber Freund Eberhard,

die Funktionäre (Geschäftsführungen, Amtsleitungen etc.) der Tertiären sind so unsicher mit den Erfolgen, die 'demonstrative Moderni-

sierung', die nach außen Zustimmung einheimsen soll, nach innen Zerrüttung produziert, die mit 'Reisen' nicht zu kompensieren sind. Der liebe, lange Tag ohne die ärgerliche Berufstätigkeit, die Vorstellung, so ganz und unendlich mal richtig Zeit zu haben, ist verführerisch. Den vielen 'Reisen' fehlt zunächst mal der Kont-rapunkt, die fugale Note. Die mußst auch Du für Dich finden.
Viel Spaß und Freude dabei.

Dein Kiwi

Literatur:

- ADORNO, T.W. (1966/67): Thesen über Tradition.- in: ders.: Ohne Leitbild: 29-41. Frankfurt/Main.
- APPEL, A. (1992): Reisen, ohne das Weite zu suchen. In: Notizbuch der Kasseler Schule Heft 26: 9-71, - Hg.: Arbeitsgem. Freiraum und Vegetation. Kassel.
- ARENDT, H. (1958/2010): Vita activa oder vom tätigen Leben. München.
- BALZAC, H. de (1845 /1997): Theorie des Gehens.- Lana, Wien, Zürich.
- BETTELHEIM, B. (1950 / 1970): Liebe allein genügt nicht. Stuttgart.
- BERGER, J. (1991/93): Eine Geschichte für Äsop.- in: ders.: Begegnungen und Abschiede. S.53-83, München, Wien.
- CHATWIN, B. (1970/2006): Es ist eine nomadische Nomadenwelt.- in: ders.: Auf und davon nach Timbuktu, S. 78-88. Frankfurt/M.
- DAMASIO, A. (1994/2012): Descartes' Irrtum. Berlin.
- GEHLKEN, B. (2000): Klassenlotterie.- Die Pflanzensoziologie zwischen Vegetationskundigkeit, Formalismus und Technokratie. In: Notizbuch der Kasseler Schule Heft 55. S.: 258-345, - Hg.: Arbeitsgem. Freiraum und Vegetation. Kassel.
- GEHLKEN, B. (2008): Der schöne 'Eichen-Hainbuchenwald' – auch ein Forst. In: Notizbuch der Kasseler Schule Heft 72, - Hg.: Arbeitsgem. Freiraum und Vegetation. Kassel.
- HARVEY, D. (1972): Revolutionäre und gegenrevolutionäre Theorie in der Geographie und das Problem der Ghettobildung. Beiheft zu: Sanierung- für wen? Berlin.
- HÜLBUSCH, K.H. & MICHEL, J. (1991): Einen Ort verstehen als Voraussetzung für land-schaftsplanerische Perspektiven – Am Beispiel der Schönebeker Aue am nördlichen Stadtrand von Bremen In: Notizbuch der Kasseler Schule Heft 21. S. 81-101. Hg.: Arbeitsgem. Freiraum und Vegetation. Kassel.
- KEMELMAN, H. (1992/96): Ein neuer Job für den Rabbi.- Reinbek bei Hamburg.
- LÜHRS, H. (1994): Die Vegetation als Indiz der Wirtschaftsgeschichte, dargestellt am Beispiel des Wirtschaftsgrünlandes und der GrasAckerBrachen In: Notizbuch der Kasseler Schule Heft 32. S. 1-210. Hg.: Arbeitsgem. Freiraum und Vegetation. Kassel.
- MAYRÖCKER, F. (1983): Magische Blätter I – V. Frankfurt/Main.
- MONTAIGNE, M. De: (1580 / 1998): Essays. Frankfurt/Main.
- NADOLNY, S. (1990): Das Erzählen und die guten Absichten. München.
- PANOFSKY, E. (1955): Zur Verteidigung des Elfenbeinturms. in: KAEMMERLING, E. (Hrsg.): Ikonographie und Ikonologie: 207-225. Köln.

"Du kommst auch drin vor" ¹

Erinnerungen

von Eberhard-Johannes KLAUCK

Saarbrücken 2012

"Autobiographien sind keine unanfechtbaren Autoritäten. Sie sind immer unvollständig. Sosehr ich darauf bedacht bin, die Wahrheit niederzuschreiben, gibt es doch Schwierigkeiten; das Gedächtnis versagt besonders bei gering-fügigen Einzelheiten, so dass am Ende bloß eine Theorie meines Lebens herauskommt, mit vielen Dingen, die vergessen und falsch verstanden wurden, mit wertvollen Zeugnissen, aber oft nicht ganz wahr, entgegen meiner Absicht, offen und ehrlich zu sein" (DUBOIS, W.E.B. 1968).

Es ist sicher ungewöhnlich, für einen Autor aber wichtig, wenn man das Angebot von sechzig "Freiseiten" erhält, die man mit Text füllen darf. Dieses Angebot habe ich von der AG Freiraum und Vegetation / Kassel in 2012 erhalten mit der Option, die Arbeitsergebnisse zu publizieren. Einzige Bedingung: Die AG muss dabei in einem inhaltlichen Zusammenhang stehen. Anlass ist mein zu erwartender 60. Geburtstag am 30.09.2014. Das kommt mir vor, als hätte ich im Lotto gewonnen, als wäre das Angebot gekommen, die Funktion eines Stadtschreibers zu übernehmen und ich dürfte nun zwei Jahre lang munter drauf los schreiben. Das hat aber auch Bedrohliches, denn 60 Seiten zu füllen ist mitunter eine schwer zu bewältigende Arbeit. Wir werden sehen, wie ich dieser Aufgabe genüge. Den Titel meiner Erinnerungen und "Gedankengänge" habe ich mir bei Hans-Dieter HÜSCH (1990) entliehen.

Begegnungen und Erinnerungen geraten schnell zu belanglosen Anekdoten. Das wird auch hier nicht zu vermeiden sein, ist aber nicht meine Intention. Mit meinen Erzählungen will ich eher eine Dokumentation über die jeweilige Zeit liefern, eine Darstellung über das, was ich real erlebt habe. Ob das alles anekdotischer Nonsense ist oder den Wert des Bewahrens hat, möge die Leserin und der Leser selbst entscheiden.

Nun, wo fange ich an?

"Soll ich wie die Romanschreiber mit meiner Geburt anfangen oder wie ein Dichter mittendrin im Geschehen? Vielleicht weder noch. Ich glaube, ich lasse meine Geschichte an jenem Tag beginnen, an dem ich die Bekanntschaft..." (Liss 2010: 8)

Begegnung und Entgegenkommen

Meine ersten Begegnungen mit den Ideen und Inhalten der "Kasseler Schule" waren im Spätherbst 1985, als ein neuer Mitarbeiter des Gartenamtes der Stadt

¹ Entliehen bei Hans-Dieter HÜSCH (1990)

Saarbrücken mich in meinem damaligen Büro bei der NEUE ARBEIT SAAR GmbH (NAS) besuchte. Mein Büro befand sich im Parterre des sog. "Schlösschens", einem klassizistischen Verwaltungsgebäude auf dem Gelände der ehemaligen Burbacher Hütte. Am 18. März 1985 hatte ich die Arbeit als leitender Ingenieur für den Gartenbau (GaLaBau, Baumschule, später auch Gemüsebau) bei der NAS aufgenommen, eine Einrichtung der Diakonie, um ehemalige Sozialhilfeempfänger wieder in reguläre Arbeit zu bringen. Eine enge Zusammenarbeit mit dem Gartenamt der Landeshauptstadt war vorgesehen, kam aber nur schleppend voran, insbesondere deshalb, weil deren Vorstellung vom Gartenbau ziemlich konträr meinen Vorstellungen widersprach. Es lag aber wohl auch daran, dass man sich im Gartenamt als verlängerten Arm der Herrschaft verstand, der sie real ja auch waren, und mich eher als Bittsteller sahen. Beispielsweise kam niemand im Amt auch nur auf die Idee, mich in meinem Büro aufzusuchen, um Planungen zu besprechen, sondern ich hatte stets im Amt vorzusprechen. So war es also ein Novum, dass ein Mitarbeiter des Gartenamtes mich im Schlösschen besuchte. Das war ein gewisser Helmut LÜHRS, Absolvent der Univ. Kassel, der bei einbrechender Dunkelheit mit dem Fahrrad vorfuhr. Wir besprachen die Planung einer Bepflanzung des Geländes "Ehemaliges KZ Goldene Bremm". Armin LANG, damaliger sozialpolitischer Sprecher der SPD-Landtagsfraktion im Saarland und MdL und zugleich ehrenamtlicher Geschäftsführer der NAS, schaute in mein lichterhelltes Büro und gab mir ein paar Ideen für die Planungen am Hofgut Imsbach, das zu einem "Ökozentrum" ausgebaut werden sollte. Helmut LÜHRS, sozusagen gerade im Saarland gelandet, war erstaunt von der direkten Nähe zwischen gewöhnlichen Saarbrücker Bürgern und Vertretern der Politik. Allein die Tatsache, dass mich ein städtischer Bediensteter besuchte, war mir so wertvoll und wichtig, dass daraus eine Sympathie entstand, die im Verlauf der Jahre bis heute zu einer lange andauernden Freundschaft wurde. Ich hatte an der FH-Nürtingen Landespflege studiert und u.a. bei den Herren Professoren Dr. Theo MÜLLER (Pflanzensoziologie), Dr. Friedrich WELLER (Landwirtschaft und Ökologie) und Dr. Martin TRENTPOHL (Botanik) ein hervorragendes Instrument zur Erfassung und zum Verstehen von Landschaften erlernt, aber ich fand keine rechte Anwendung. Zwar hatte ich einen Plan für die Gestaltung der Metzgerstraße in Saarbrücken, einer Ausfallstraße nach Frankreich, erstellt und die Planungsgrundlagen mit eben diesen Fächern mir hergeleitet (vgl. KLAUCK 1985), was durchaus Anerkennung beim damaligen Amtsleiter, Herr Manfred HÖRTH († 2012), fand, doch das Verständnis dafür, wozu die Vegetationskunde wichtig im Planungsprozess ist, fehlte und wurde entsprechend auch nicht erwartet. Meine Hinweise, dass eine möglichst vollständige Erfassung des Ist-Zustandes eines zu beplanenden Gebietes notwendig sei, wurden einfach abgetan. Erstmals mit Helmut LÜHRS fand ich einen aufmerksamen Menschen, dem die Vegetationskunde ebenso wichtig zu sein schien wie mir. Zu dieser ersten Begegnung gibt es noch eine schöne Anekdote, die ich erzählen will. Auf meine Frage hin, wo der

Herr LÜHRS denn studiert habe, erhielt ich die Antwort: In Kassel bei Herrn Professor Karl Heinrich HÜLBUSCH. Nun, der Name HÜLBUSCH war mir aus der Literatur durchaus geläufig, zum Beispiel die Aufsätze über das *Epilobio-Corydaletum claviculatae* (1968) oder das *Poo-Rumicetum* (1969), doch schien mir, dass bedeutende Aufsätze nur von bedeutenden Menschen verfasst werden könnten, und die müßten zumindest doch schon sehr alt sein. Und so entfuhr mir die wunderliche Bemerkung: Ach, ich dachte, der müßte längst schon tot sein.-

So kann man sich irren!

Dass Karl Heinrich HÜLBUSCH (KHH) sehr lebendig war und ist, konnte ich bei einem Vortrag 1988 an der Universität Saarbrücken erleben. Professor Dr. Paul MÜLLER, Biogeograph, hatte ihn eingeladen, weil Helmut LÜHRS die Assistentin von Paul MÜLLER, Ankea JANSSEN, heutige Professorin Ankea SIEGL², kennen und schätzen lernte. Ich war als Gast zum Vortrag eingeladen, konnte aber nur den eigentlichen Vortrag erleben, nicht den vorangegangenen kundigen Spaziergang über den Campus. Das war meine erste persönliche Begegnung mit Karl Heinrich HÜLBUSCH. Zuvor, im Januar 1988, hatte ich an Kiwi einen Brief mit ein paar Separata meiner Arbeiten geschickt und ihm mein Lob über seine Arbeit aus La Fontenelle / Elsaß (vgl. HÜLBUSCH, K.H. 1986) ausgesprochen. Ich hatte zeitgleich ganz in der Nähe (Fouchy) Vegetationsaufnahmen im Grünland gemacht. Vom Professor aus Kassel erhielt ich folgenden handschriftlichen Brief auf offiziellem Ghk-Briefpapier:

"Gesamthochschule Kassel • Universität Fachbereich 13 Stadtplanung / Landschaftsplanung	K.H. Hülbusch Henschelstraße 2 D-3500 Kassel (0561)8040,Durchw.804 <u>2375</u> Telex:99572 ghkks d Datum: 22.1.1988
---	--

Sehr geehrter Herr Klauck,
ich bedanke mich gerne für Ihr Lob. Das kann man auch als Hochschullehrer gut ab.
Daß Sie die Gelegenheit, meinen Aufsatz zu finden, hatten, verdanken Sie der Zurückweisung des Aufsatzes von zwei Zeitschriften (Phytocoenologia und Tuexenia). Die üben in der Regel eben auch eine handfeste Zensur und suchen ihre >Päpste< zu schützen. So ist es oft schwer, kritischere Texte zu veröffentlichen.
Vielleicht lesen Sie auch mal den Text von S. Krauss u. B. Schürmeyer (Landschaft + Stadt 4/87). Der kommt auch aus unserer Diskussion.
Nochmals schönen Dank.
Mit freundlichen Grüßen

K.H. Hülbusch"

² Frau SIEGL hat mich 2001 freundlich zur mündlichen Prüfung von Herrn Dipl.-Biol. Marco FRITZ eingeladen, die ich gerne annahm und dort in der Universität Saarbrücken eine sehr angenehme Zeit verbrachte. So bin ich in gewissem Sinne ein außerordentlicher Gutachter der Diplomarbeit von Herrn FRITZ geworden. Er ist meinem damaligen Hinweis gefolgt und hat seine Arbeit über Robinienforste im Saarland publiziert (vgl. SIEGL & FRITZ 2002)

Nun, es war ein sehr lebendiger Vortrag in Saarbrücken mit anschließender Debatte, und ich erinnere mich noch an die einleitenden Worte von Paul MÜLLER, der auf seine eigene erste Begegnung mit „KHH“ hinwies bei einem der von Professor TÜXEN ins Leben gerufenen Internationalen Symposien der Internationalen Vereinigung für Vegetationskunde in Rinteln an der Weser. Herr Prof. MÜLLER erwähnte den kritischen Beitrag Kiwis zum Naturschutz (vgl. HÜLBUSCH, K.H. 1972), der damals heftige Debatten auslöste. Ich entsinne mich, daß Herr Prof. MÜLLER mit süffisantem Lächeln den damaligen Redner als "...eine Art enfant terrible" bezeichnete. Ich kann mich auch noch sehr genau daran erinnern, wie souverän Kiwi in der Debatte mit den Hörern war. So beantwortete er die Frage aus dem Auditorium, was TÜXEN denn zum Vorkommen von *Solanum dulcamara* auf dem Universitätscampus gesagt hätte? Antwort: "TÜXEN hätte gesagt, dass der Bittersüße Nachtschatten eine Kennart des *Alnion glutinosae* ist" Erneute Frage: "Aber er wächst hier auf dem Campus doch nicht im Erlensumpf" Kiwi: "Tja, es gibt Exemplare, die offenbar die Lehrbücher nicht gelesen haben"

Ich habe mich damals an der Univ. Saarbrücken im Biogeographischen Institut nicht getraut ihn anzusprechen, hatte auch nicht die Freiheit, mit zum gemeinsamen, abschließenden Essen in das Stuhlsatzenhaus in Dudweiler zu gehen, das sah mein Arbeitsvertrag nicht vor. Es war aber damals mein Wunsch, mehr zu lernen und an einen Universitätsabschluss zu kommen. So hatte ich unter anderem³ Kontakt zur Universität Freiburg, Frau Professor WILMANN, aufgenommen und den Antrag gestellt, mir mein FH-Diplom als Vordiplom im Fach Botanik anzuerkennen. Ich wurde von der Univ. Freiburg zu einem Gespräch eingeladen, das ich wahrnahm. Herr Professor CALLAUCH empfing mich in seinem Büro, ein winziges, aber hohes Kämmerchen, vollgestopft mit Büchern bis unter die Decke, das er sich mit seiner Assistentin teilte. Es gab Kaffee und ein interessantes Gespräch über die Bedeutung der Pflanzensoziologie im TÜXEN'schen und BRAUN-BLANQUET'schen Sinne. Und nach etwa einer Stunde Gespräch erhielt ich die Anerkennung des Vordiploms inklusive Bewerbungsunterlagen für einen Studienplatz. Nun hätte ich Botanik studieren können. Doch meine persönliche Situation ließ es nicht zu. Ich hätte meinen Arbeitsvertrag bei der NAS aufkündigen müssen. Doch dann wäre meine ökonomische Absicherung dahin gewesen. In diesem Dilemma, entweder zu studieren, dann aber keine finanzielle Absicherung zu haben, oder die ökonomische Sicherheit zu haben, dann aber nicht studieren zu können, bin ich wohl eine geraume Zeit schwanger gegangen. Die Freundschaft zu Helmut LÜHRS war soweit gewachsen, dass ich ihm meine Situation schilderte. Und er machte mir den Vorschlag, doch mal an der Univ. Kassel bei KHH anzufragen. "Deine Aufsätze schreibst Du ja sowieso, dann kannst Du sie auch als Studien- und Projektarbeiten verfassen" Ich schrieb Herrn HÜLBUSCH an mit der Frage, ob er sich vorstellen könnte, dass ich in Kassel ein Aufbaustudium der

³ Univ. Konstanz, Univ. München, Univ. Trier

Landschaftsplanung mache, ohne ständig dortens präsent zu sein, und ich erhielt einen freundlichen Brief mit folgendem Inhalt:

"Kassel, 7.9.1988

Lieber Kollege Klauck,

ein Wort während der letzten Rede bei den Geographen; dann wär's einfacher gewesen.

Dank auch für die Schriften. Mit dem Studium sieht das so aus:

Das FH-Studium wird incl. Diplom identisch mit unserem 1. Diplom gerechnet. Damit ist die Zulassung zum Qualifikationsstudium / Vertiefungsstudium gesichert. Das wird so gerechnet:

- zum Kennenlernen des Ladens 2 Semester mit einer Projekt- und ich glaube zwei Studienarbeiten;
- dann Vertiefungsstudium, ebenfalls zwei Semester mit einem Projekt und zwei Studienarbeiten;
- dann ein Diplomsemester.

Voraussetzung für die Studienzulassung ist noch 1 Jahr Praxis studienintegriert oder ein Jahr Praxis nach dem Diplom.

Das Studium läßt sich relativ gut extern organisieren. Das würd' ich wenigstens für die zwei Einstiegssemester und das folgende Semester so sehen. Dann spätestens wird's problematisch, wenn man etwas mehr und intensiver an der Debatte teilnehmen will. Darüber können wir ja mal sprechen.

In der Anlage sind die Unterlagen und Informationen zur Studienbewerbung beigelegt.

Mit freundlichen Grüßen K.H. Hülbusch"

Natürlich bin ich mit Anspannung nach Kassel gefahren, an die Fahrt aber erinnere ich mich nicht mehr. Dafür jedoch sehr deutlich an das erste Gespräch mit Professor HÜLBUSCH in seinem Büro, der mir direkt und als erste Geste das Du anbot: "Ich bin Kiwi" Das Büro war in einem ehemaligen Verwaltungsgebäude der Henschel-AG, ganz oben unter dem Dach, mit einem netten Balkon ausgestattet, groß im Raum und überquellend von Büchern, Skripten, Zeitungen, Schachteln, Steinen usw. Auffallend war der große Tisch am Fenster, der aus einer geschreierten Sperrholzplatte auf Holzständern bestand, aufgeräumt und viel Platz bietend. Kiwi bot mir einen Tee an, der auf einem Stövchen bruddelte, und als gut erzogener junger Gast willigte ich ein. Der Tee war derart bitter und wurde auch nicht süßer, wieviel Klümpchen ich auch hinein tat. Mir war aber auch direkt klar, dass dieser Tee die Prüfung war, ob ich Bitteres aushalten könne, und so trank ich die Tasse Tee todesverachtend bis auf den Grund leer. Wir sprachen über die Möglichkeit, extern an der Univ. Kassel das Aufbaustudium durchzuführen und verabredeten, dass ich als Präsenzphase die jährlichen Kompaktseminare mitmache. Ich erinnere mich, dass Kiwi sagte: "Ich würde ja mal gerne wieder eine pflanzensoziologische Klasse beschreiben. Das wäre doch ein prima Thema für Deine Diplomarbeit: Mädesüßfluren" Was ich entgegnete, weiß ich nicht mehr, aber so beflügelt bin ich noch nie aus einem Gespräch heraus gegangen. Ich, Eberhard-Johannes KLAUCK, und eine pflanzensoziologische Klasse beschreiben?

Wow!

Der Wow-Effekt hielt an.
Er hält bis heute.

Mein erstes Kompaktseminar war 1989 in Feld am See/Österreich. Ich war sehr nervös, weil ich überhaupt nicht wußte, was mich erwarten würde. Helmut meinte im Vorhinein, dort werde viel debattiert, viel Bier getrunken, um leere Flaschen für eine Herbarsammlung zu haben und im Übrigen viel gearbeitet.

Alles stimmte.

Es war eine bunte Versammlung von Leuten aus Deutschland, Österreich, Luxemburg und der Schweiz. Und das Beste: Ich kannte einige Leute bereits aus meinem FH-Studium in Nürtingen, die ebenfalls in Kassel ein Aufbaustudium machten, z.B. Dieter MEERMEIER und Birgit WIESEL. Es war auch meine erste Begegnung mit Gerda SCHNEIDER, die im selben Jahr in Kassel ihre Promotionsprüfung hatte und mich im Bemühen, eine Diplomarbeit zu schreiben, betreute und unterstützte; erfolgreich, wie wir heute wissen. Viel später erst, als ich Uwe NIEDE besser kennenlernte, sagte dieser mir, dass ich mit viel Lorbeeren vorangekündigt war: "Der kennt nicht nur die Pflänzchen, der kennt sogar die Moose" Im Seminar hatte ich die Aufgabe, die Trittrasentabelle vorzustellen und zu interpretieren. Ich erinnere mich noch, dass ich einen praktischen Bezug zu Fußballplätzen machte. Ich erinnere mich auch noch über die Diskussion mit Kiwi zu einer Binse am Eingang zum Quartier, ob es *Juncus tenuis* oder *Juncus bufonius* sei. Wir einigten uns auf *J.tenuis*.

Das Kompaktseminar Feld am See war mir eine sehr lehrreiche und angenehme Erfahrung. Weitere folgten mit mehr oder weniger intensiven Debatten um Sinn und Inhalt: 1990 Nunkirchen/Saarland, 1991 Miltenberg am Main, 1992 Limberg / Steiermark (ohne Kiwi), 1993 Hautbellain im Ösling / Luxemburg, 1994 Fouchy im Elsaß, 1995 Bockholmwik in Angeln / Schleswig-Holstein, 1996 Münchhausen im Burgwald / Hessen, 1997 Vietmannsdorf / Brandenburg, 1998 Miltenberg am Main, und das letzte 1999 Amancey / französ. Jura (vgl. BÖSE-VETTER, H. 1996:393 ff). Alle Seminare habe ich als Hintergrundbetreuer mitgemacht, und alle waren mir eine hervorragende Schule. Unser Motto: In einem Kompaktseminar kann man mehr lernen als in einem Semester Universitätsvorlesungen. Helmut LÜHRS, seit 1994 Professor für Freiraumplanung an der FH-Neubrandenburg, führt die Tradition der Kompaktseminare, die ja auf Reinhold TÜXEN zurückgeht, weiter. Er hat seit 1995 auch dazu beigetragen, dass Studies aus Neubrandenburg zu Kiwis Kompakt-Seminaren hinzu kamen, so Lars SIMON, Peter ADAM, Jeanette HÖFNER, später die mir wahlverwandte Annegret (Gretel) RAUSCH. Hier sei auch der begnadete Maler und Bildhauer Mathias JAEGER erwähnt. Seit 1999, seit der Emeritierung, organisiert Kiwi zwar auch noch vegetationskundliche Seminare, allerdings nicht mehr in der Form studentischen Lehrens und Lernens: "Die Studies sind mir abhanden gekommen"(Kiwi, mdl.). Heute besteht der TeilnehmerInnen-Kreis überwiegend aus den Mitgliedern der AG Freiraum und Vegetation (vgl. SAUERWEIN, B. & BÖSE-VETTER, H. 2006:406-417), auch wenn mal

vereinzelt StudentInnen aus Neubrandenburg hinzu kommen. Seither haben wir vegetationskundliche Seminare zu *Lythro-Filipenduletea ulmariae* im Hamme-Wümme-Gebiet bei Bremen 2003 (vgl. BELLIN, F. & HÜLBUSCH, K.H. 2003), zur Landschaft in der Geest bei Bremen 2004 (vgl. GEHLKEN, B. et al 2006), von Schönecken / Nordeifel 2007 (vgl. ARNDT, P. et al. 2008), zu Ackerbrachen in Buch / Brandenburg 2008 (vgl. GEHLKEN, B. et al. 2010), zu Gesellschaften der *Isoeto-Nanojuncetea* und zu *Bidentetea* in Buch / Elbe 2009 (vgl. GEHLKEN, B. & HÜLBUSCH, K.H. 2011), zu Weinbergsbrachen in Enkirch / Mosel 2010 und zu Gesellschaften der Braunkohle-Rekultivierungen in Borchemich bei Aachen 2011 durchgeführt. Die Nachbereitungen der beiden letzten Seminare sind dargestellt in Anne BLAß et al. (2012).



Kompaktseminar in Miltenberg/M. 1998



Kompaktseminar in Münchhausen 1996.
E.-J. Klauk in seiner „Klasse“ *Lythro-Filipenduletea* (Foto: Käthe Protze)

Kompaktseminar in Amancey 1999
(vlnr: EJK., Helmut Lührs, Georges Moes,
Heike Lechenmayr)



Der AG Freiraum und Vegetation bin ich 1992 auf Helmut LÜHR'S Vorschlag beigetreten. Ich kann mich erinnern, dass ich selbst bei der Jahreshauptversammlung nicht dabei war, und so gab es auch einige Enthaltungen bei der Abstimmung zu meiner Vereinsaufnahme, weil man mich noch nicht kannte.

Im Frühjahr 2001 fand die Jahreshauptversammlung in den Räumen der Architektenkammer Bremen statt. Es ist ein wichtiges Datum in der Vereinsgeschichte, denn es wurde heftig über den Sinn und die Ziele des Vereines gestritten, und hinzu kam der Rücktritt der damaligen Präsidentin Christine-Anna VETTER. Die Suche nach einer Nachfolge im Präsidentenamt war ausgesprochen kompliziert, die ganze Vereinssituation war kompliziert. Ich erinnere mich an den voll gefüllten Saal, ich saß Kiwi genau gegenüber, neben mir saß Jon (Jürgen) KNITTEL, "ziemlich auf Krawall gebrasselt" Kiwis Blick schweifte über unsere Köpfe, es war niemand bereit, das Amt zu übernehmen. Da blickten mich seine Augen lange anhaltend an und ich wußte, was nun kommen würde: Kiwi schlug mich zum ersten Vorsitzenden der AG vor mit der Begründung, ich sei in meinem Alltag ja auch "Chef" Alle fanden das prima, man konnte die nachlassende Anspannung regelrecht fühlen. Nur mir graute, mein Magen zog sich zusammen, ich hatte das Gefühl wie auf einer Achterbahn. Ich wurde gedrängt, das Amt zu übernehmen, und nach längerer Diskussion war ich bereit, für 1 Jahr den Vorsitz zu machen. Wie wir alle wissen, sind daraus über 10 Jahre geworden, bis ich das Amt 2011 an Heike LECHENMAYR weiter reichte. Meine erste Handlung als Präsident war, die Mitglieder zu einem Symposium am 10.08.2001 nach Saarbrücken in unsere NAS-Gärtnerei einzuladen mit der Absicht, die Zukunft der AG zu diskutieren. Thema: Quo vadis?

Es kam eine stattliche Zahl (18) von Leuten, wir tagten im Glashaus unserer Gärtnerei, was für einige AG-Mitglieder eine völlig neue Erfahrung war. Einige übernachteten sogar in der Gärtnerei. Über das AG-Treffen in Saarbrücken habe ich damals einen handschriftlichen "Erinnerungstext", ein Saarbrücker Papier gewissermaßen, verfaßt und den TeilnehmerInnen in Kopie zugestellt. Hier will ich den Text in Gänze zitieren, um allen AG-Mitgliedern und LeserInnen der Notizbücher den Inhalt der damaligen Debatte zugänglich zu machen:

"Erinnerungstext an das AG-Treffen in Saarbrücken am 10. August 2001, Gärtnerei der Neue Arbeit Saar gGmbH

>Wenn wir eines Weges gehen und
einem Menschen begegnen, der uns
entgegen kommt und auch eines
Weges geht, kennen wir nur
unser Stück, nicht das seine,
das seine erleben wir nur
in der Begegnung.

Von dem vollkommenen Beziehungs-
vorgang wissen wir, in der Art
des Gelebthabens, unser Ausgegangensein,
unser Wegstück. Das andere
widerfährt uns nur, wir wissen es nicht.
Es widerfährt uns in der Begegnung.
Aber wir verheben uns daran, wenn
wir davon als von einem Etwas
jenseits der Begegnung reden<

Martin BUBER (1923/1977): Ich und Du.-
9. Aufl., Vlg. Lambert Schneider, Heidelberg.

Um Begegnung und Entgegenkommen ging es auch beim AG-Treffen in Saarbrücken und darum, uns nicht zu verheben. Anlaß des Treffens war das Demissionsschreiben von Kiwi, das uns zur letzten Jahreshauptversammlung in Bremen nachgetragen wurde. Es vertiefte noch das >Tiefdruckgebiet<, das das Bremer Klima hatte. Aus Briefen, Karten und Telefona-
ten hatte ich den Eindruck, der ja auch im Nachhinein betrachtet richtig war, daß wir nicht
sprachlos verharren sollten bis zur nächsten Jahreshauptversammlung in 2002, sondern
daß es eine >Bühne< geben sollte, auf der jedes AG-Mitglied seine Sicht der Dinge und der
Entwicklung dartun könne. Also habe ich zu einem Treffen in unsere Gärtnerei eingeladen,
verbunden mit dem Angebot der Besichtigung unserer Produktionsflächen. Ich gestehe, daß
ich dabei schon nervös war, denn wohin die Debatte führen würde, war im Vorhinein über-
haupt nicht klar. Klar war nur, daß dieses außerordentliche Treffen nicht stattfindet, um Be-
schlüsse zu fassen. Der Ort der Beschlußfassungen ist einzig die Jahreshauptversammlung.

Wir haben in Saarbrücken festgestellt, daß mit der Verlagerung von Kiwis Arbeitsplatz
von Kassel nach Bremen eine Veränderung auch in der AG stattfand. Die Hochschule bot
die Möglichkeit der >permanenten Begegnung< zwischen Lehrenden und Lernenden. Dieser
Fundus steht uns nicht mehr zur Verfügung und wir müssen uns auf eine neue Situation ein-
stellen, aus der Distanz zu kommunizieren und zu organisieren. Aus der Distanz heraus zu
kommunizieren bedeutet, berufliche Mitteilungen zu verfassen, die aus der eigenen und per-
sönlichen Arbeit heraus entstehen und diese gleichzeitig reflektieren. Der Sammelort dieser
Mitteilungen ist das Notizbuch. D.h. weil die >permanente Begegnung< wie bisher nicht
mehr möglich ist, müssen wir das Begegnen **und** Entgegenkommen bewußt und anders
herstellen. Wenn das nicht gelingt, wird auch die AG keinen weiteren Bestand haben, so
einhellige Meinung. Ausweis unserer Arbeitsgemeinschaft sind nicht die Treffen / die Be-
gegnungen allein, die derzeit 1 - 2mal im Jahr stattfinden, sondern die hergestellten Werke.
Ausweis der AG-Arbeit ist aber auch die Rolle, die jede(r) Einzelne zu übernehmen bereit
ist, d.h. die bewußte Übernahme von Verantwortlichkeiten. Darin enthalten ist die Bereit-
schaft, selbst Aufgaben zu formulieren, zu bearbeiten und solide durch akademische Briefe

zu debattieren, ganz ähnlich der Mitteilungen der Floristisch-soziologischen Arbeitsgemeinschaft bei R. TÜXEN.

Die Werke, also in erster Linie die Notizbücher der AG, sind die Ebene, der Ort der akademischen Debatte. Werden die Beiträge verweigert, können keine Notizbücher mehr herausgegeben werden, dann verliert sich auch der Grund zur Existenz der AG. Unsere Vorratswirtschaft hält derzeit noch ca. 3 - 4 Werke vor. Was danach kommt ist unklar. Doch das permanente Einfordern und Einklagen der Arbeiten allein reicht nicht aus. Es ist dies aus der Vergangenheit her bekannt. Wir müssen mehr zu der Einsicht kommen, daß es Notwendigkeiten gibt, ähnlich der Arbeiten über die Seminare in Großstelzendorf und in Wollingst. Wenn die Einsicht in Notwendigkeiten, die akademische Seite der eigenen Arbeit, nicht ernst genommen werde, erledige sich die AG. Damit wir nicht in diese Situation geraten, müssen wir erkennen, daß es die Selbstverständlichkeit der Produktion aus Kassel nicht mehr gibt. Bisher hatten wir die Kasseler Studies an der Hand, die Anfragen stellten und viele Freiräume schufen. Jetzt aber müssen wir selbst >auf die Beine< kommen, denn die große Gruppe der Studies gibt es nicht mehr, und damit ist auch das große Angebot an Texten nicht mehr gegeben. Es geht also in der AG auch darum, eine bestimmte >Rede< weiterhin zu pflegen, damit eine Kritik nicht zum Vorwand gerät. Diese >Rede< als einmalige **mündliche** Debatte im Jahr trägt alleine nicht. Die Debatte muß, auch aus der Distanz, so umfänglich sein, daß die Analogien zwischen den Arbeiten herausgearbeitet werden können.

Wir sind durch die Veränderung der Arbeitssituation Kiwis von Kassel nach Bremen in eine >unfreiwillige Assoziation< (WALZER) geraten. Nun müssen wir die Klugheit beweisen, in dieser >unfreiwilligen Assoziation< uns zu bewähren und darin zu bestehen, d.h. für sich und andere bestimmte Verantwortung zu übernehmen bzw. eine moralische Position einzunehmen. Das kann bedeuten, daß wir das Kleine im Großen stärker beachten und ernst nehmen müssen als Ausgangspunkt, das >vorher Nachgedachte<(H.D.HÜSCH).

Es wird klar, daß alle Möglichkeiten der Umsetzung künftig kleiner ausfallen werden: In Seminaren werden die Teilnehmerzahlen zurückgehen, die Gruppen werden kleiner werden, die Zahl der Seminare wird rückläufig sein, die Herausgabe von Notizbüchern wird pro Jahr wahrscheinlich nurmehr bei einem NB. liegen, die Notizbücher werden an Umfang abnehmen. Die Anwesenden waren sich einig, daß künftig innerhalb der AG nur noch zwei Veranstaltungen stattfinden können: ein Symposium im Frühjahr im Zusammenhang mit der Jahreshauptversammlung, wobei das Symposium nur dann einen Sinn macht, wenn das Vorgetragene und Debattierte auch niedergeschrieben und anderen zugänglich wird; ein PlanerInnen-Seminar im Herbst, wobei klar sein muß, daß wir dieses PlanerInnen-Seminar nacharbeiten und aufbereiten müssen, ähnlich Großstelzendorf und Wollingst. Darüber hinaus stellt sich Kiwi ein weiteres Seminar für eine erweiterte Kundschaft vor, ein Seminar nicht innerhalb der AG, sondern aus der AG heraus, ähnlich dem Färbeseminar. Alle Beteiligten sind sich darin einig, daß die AG Freiraum + Vegetation auch weiterhin Bestand haben soll.

Saarbrücken, den 13.August 2001

gez.: Eb.-J. Klauack.

Anwesende: Heike L., Kathrin B., Dagmar K., Käthe P., Carmen D., Kiwi, Helmut L. Hatschi T., Georges M., Bernd S., Bernd B., Christoph T., Florian B., Harald M., Jörg K., Hendrik F., Eberhard-Johannes K., als Gast: Sabine K."

Ich hatte diesen handschriftlichen Brief an die TeilnehmerInnen verteilt, da kam Nachricht von Dagmar KUHLE und Kiwi, die ebenfalls eine Reminiszenz verfasst hatten, aus denen wir einen gemeinsamen Brief machten. Dieser gemeinsame Text soll ebenfalls hier wiedergegeben werden, ging er damals doch "nur" an die TeilnehmerInnen. Aber er war und ist gerichtet an alle AG-Mitglieder:

Nachlese und Erinnerungen zur außerordentlichen AG-Versammlung am 10. August 2001 in Saarbrücken auf Einladung von E.-J. Klauk

Quo vadis!?

Die Einladung galt der Absicht, die Gewitterfronten und ungereimten Störungen zur Jahreshauptversammlung mit völlig überraschenden Wahlen und nachträglichen Demissionen 'abgetropft' und ohne formalen wie institutionellen Vorbedacht zu erörtern. Aus Briefen, Karten und Telefonaten erhielt Eberhard den Eindruck, daß die Irritation des Bremer 'Tiefdruckgebietes' mit heftigen Randstörungen lange vor der nächsten Hauptversammlung und ohne Beschlußfassung zu erörtern wäre, damit eine Analyse der Ursachen erfolge. Denn plausibel zu vermuten war ja, daß die äußerliche Störung nicht das Dilemma selbst erklärte, weil es allen völlig überraschend wie ein unvorhersehbarer Wetterwechsel den Himmel der AG verdunkelte. Eine Einladung zur Güte in kritischen Situationen ist nicht ungefährlich. Selbst das Angebot des neugierigen Ausflugs zur 'Besichtigung' der Gärtnerei vermag nicht unbedingt zu beschwichtigen und die Wogen zu glätten. Außerdem war die Gärtnerei ja nur als kurzgefaßtes Seminar mit Nachkarte Großstelzendorf zur offensiven Einstimmung in eine Erörterung ohne Vorbehalte gedacht. Das galt ebenso für den Introitus des Abendessens und den akademischen 'Ausklang' in der Stiftskirche St. Arnual und den Kopfplatanen am Staden. Die 'Wogen glätten' heißt nicht, die Widersprüche zu verdecken, sondern aufzuklären. Dazu ist Gelassenheit erforderlich, die wie Muße und Zeit für die Versicherung des Verständnisses über Arbeit und Gegenstände erheblich sind. Wer dazu einlädt, hat das gute Recht, nervös und unsicher zu sein, weil die Motive und die Einlassung aufs dramaturgische Ritual nicht vorhersehbar sind.

Jetzt könnte man die Freundlichkeit zur Versammlung wie die Unfreundlichkeit jeglicher unterbliebener Antwort und Äußerung auf die Einladung auch darauf zurückführen, daß es 'eigentlich' um nichts geht, daß die 'freiwillige Assoziation' als 'unfreiwillige Assoziation' (M. WALZER), der man längst entwachsen ist und mit den Mitteln der Sachzwänge wieder Macht verleiht, verstanden wird. Die allgemeine Zustimmung zur Erörterung ist freundlich, bleibt aber unverbindlich, solange keine Folgen abzusehen sind. Verbindlichkeit wird durchs Tun, nicht über allgemeine Offerten und Zustimmungen wirklich und wirksam. In einer freiwilligen Assoziation gibt es keine Verpflichtungen. Das genau macht deren Wohl und Wehe aus. Jedenfalls war die Klugheit der Beiträge zur Erörterung gegenüber der Übernahme von Verantwortung dominant bzw. ausnehmend abwehrend. Zustimmung kann auch Abwehr sein: ich stimme der Begegnung zu und gehe 'ihr' aus dem Wege. Mit Martin Buber gesprochen, war die Versammlung in Saarbrücken der Begegnung und dem 'Entgegenkommen' gewidmet. Woran aber könnten wir uns verheben?

Erinnerungen an zufällige Begegnungen nehmen wir in den Schatz unseres Wissens auf, ohne weiteren Gedanken an den Weg des/der Anderen. Die 'unfreiwillige oder freiwillige Assoziation' besteht aus dauernder Begegnung, die nur glücken kann, wenn man dabei auch entgegenkommend ist und bewußt durch den Tausch verschwenderisch handelt (G. BERGFLETH 1975). Die anekdotische Sprachlosigkeit, die ziemlich häufig bei 'freiwilligen professionellen Assoziationen' für Langeweile sorgt, die aus mangelnder Neugier begründet ist, verweigert die Begegnung mit der Berufung auf eine abstrakte Übereinstimmung auch im Hinblick auf die äußeren Verhältnisse. Es sei hier an das Protokoll zur Jahreshauptversammlung 2000 erinnert, weil der Vorwand in den Berichten zur individuellen Arbeitssituation jeglichen Tausch handwerklicher Reflexion verschüttete und das 'lamento memori' hofierte. Im Gegensatz zu Bildern, die wie gemalt sind (H.D. HÜSCH 1990), haben die Vorstellungen Bilder hergestellt, die nicht zu malen sind, weil nur die äußere Ärgerlichkeit hervorgeho-

ben wurde. Das Leben hat seine Malaisen, unbestritten. Die kurzschlüssige 'Opportunität der Verkaufbarkeit' bestärkt noch den Eindruck erbärmlicher, auf unmittelbaren Nutzen ausgerichteter Armut: ...All das Gütezeichen der Regionen, die der werktätigen Willkür des Straßenbauamtes ausgeliefert sind, das ein Land lebenslang in einen Bauplatz verwandelt, ... So wird eine Distanz individueller Notdürftigkeit hergestellt, die berufliche Gespräche von vornherein obsolet macht. Mitteilungen und Gespräche über die Entfernung von Ort zu Ort degenerieren dann zu Schnupfennachrichten und Befindlichkeitserzählungen. Aus der Vergangenheit einer Begegnung bleiben Erinnerungen und Erfahrung. Wenn man sich nach einiger Zeit wieder begegnet, wird die selbstverständliche Berufung auf frühere Begegnungen über die Oberfläche -woher und wo-hin des Wegs- und die Episode -stellt Euch vor, wen ich getroffen habe- hinaus gültig nur, wenn der Weg von damals bis heute berichtet wird. Ich lege für die Fortsetzung des Gesprächs die Einsichten seit jener Begegnung dar. Die realen Vorgänge werden soweit erzählt, wie sie Gelegenheit für Erfahrungen und deren Gehalt verdeutlichen. Verheben tut man 'sich' und aneinander vorbeireden ist angesagt, wenn für 'Assoziationen' die Reflexion der Arbeit durch die Anekdote über die Arbeit ersetzt wird, die 'Neugier', das Vergnügen, die ständige 'Ordnung' und der 'geplante Zweifel' vortragen werden. Die 'Tiefdruckstörung' ist Ausdruck für einen gefühlten und unreflektierten Wandel der 'Assoziationen' und der Begegnungen. Was selbstverständlich schien aus der Nähe, und auch da nur durch Texte und explizite Beiträge hergestellt wurde, muß auf die Distanz überlegt geplant werden.

Wohin des Wegs?

>Große Gedanken haben etwas Kindliches, das bewirkt, daß die Schöngeister immer an ihnen vorbeigehen, ohne sie zu sehen< (Alain 1922/1994:61).

Die Arbeit und die Erträge der AG sind aus der Lehre und dem Lernen an der Hochschule gegründet. Neugier, Interesse und Arbeitsvermögen der StudentInnen sind qua (Aus-) Bildungs- bzw. Lehrvertrag zur Hand. Die LehrerInnen werden für die Übernahme der Verpflichtung des Lehrens und der Voraussetzung honoriert, daß sie ebenfalls hinzulernen: Lehren und Forschen wäre zutreffender und unmißverständlich mit Lehren und Lernen ausgedrückt. 'Forschendes Lernen', die griffige Metapher aus den 70er Jahren, entlastet die Lehrenden von jeglicher Verpflichtung, die den Lernenden zum Beweise angehängt wird. Das entspricht einer verschärften Prüfermacht und Willkür, die selber ohne Beweisnot ledig geht. Die Lehrer an den Hochschulen haben neben Lehren und Lernen auch den Auftrag, dem studentischen Beitrag zum Lehren und Lernen (Forschen) durch Erinnerung und Hinweis Dauer und Tradition zu geben. StudentInnen sind nur auf Zeit an der Lehr-Lern-Gemeinde beteiligt und Können Rat, Einsicht, Erfahrung und Routine nur unmittelbar an jüngere Semester weiterreichen für die Zeit ihrer Anwesenheit und unter der Voraussetzung, daß Lehren und Lernen einer einklassigen Dorfschule das Vorbild der Lerngemeinschaft sind. Der Semesterverband, für den der Tausch des Wissensstandes institutionell bevormundend von der Beratung und durch die Fachschaft romantisierend angeboten wird, täuscht den Tausch nur von hoher Warte aus vor und rekurriert auf Integration durch Anpassung an die Gepflogenheiten und die Zumutungen. Der Auftrag an die dauerhaft anwesenden LehrerInnen besteht in der Erinnerung an Situationen und an die Arbeit und die Erträge der Arbeit. Einerseits wie Äsop Geschichten erzählend, Anekdoten mit einem 'moralischen' Ende und andererseits gemäß einer wohl gefüllten Bibliothek der Führer und Archivar zu sein. Da Geschichten immer mit unprüfbarer Anekdote verbunden sind, muß es daneben die Sedimente studentischer Arbeit geben. Der 'graue Raum' ist zur Archivierung dieser Dokumente studentischer Arbeit 1975 eingerichtet worden. Zehn Jahre später schon war die Begründung absichtlich vergessen und in ein Unternehmen zur Finanzierung professoraler Werbeschriften umgemünzt (Heirate nie den Berg hinauf (IPSEN et al.; Bauernland in Junkerhand; POPPINGA) und zur Zensurbehörde für mißliebige und das Wohlwollen möglicher Auftraggeber störende Arbeiten aufgestiegen. Das war der Anlaß, eine Überlegung aus dem Jahre 1981

(2. Auflage 'Innenhaus und Außenhaus'; 1. Aufl. 'Aneignung von städtischen Freiräumen'; 1. Aufl. 'Untersuchung zur Bundesgartenschau Frankfurt') zur Zeit der Hepatica-Blüte im Weimarer Asarum-Buchenforst mit dem Titel 'Notizbücher' institutionell durchzuführen.

Hauptamtlich Lehrende und 'ehemalig Lernende' waren und sind zuständig für die Tüchtigkeit der AG. Die Arbeit und die Erträge des Lehrens und Lernens hielt die AG in der 'Assoziation Hochschule' vor, laut Vertrag und Auftrag der Hochschule. Darin waren die Gelegenheiten und Einladungen mit Stammtischen, PlanerInnen- und Kompaktseminaren zur Teilnahme der 'Ehemaligen' als Lehrende und Lernende unter der Voraussetzung, daß die Erträge in Seminarreadern an der Hochschule dokumentiert werden, zum freundlichen Gebrauch etabliert. Diese Offerte der gelegentlichen Herstellung einer Begegnung mit Zeit und Zeit für Debatte und Beweis ist durchaus eigennützig von beiden Seiten. Lehre und Lernen an der Hochschule wäre ohne die Besuche, die Pflege der Lehr-Lerntradition über 25 Jahre nicht möglich gewesen. Und der Fundus an Lehrtexten in den Notizbüchern, der weitgehend studentische Arbeit wiedergibt, ist diesem Gespräch gedankt und der Nachkarte in den Notizbüchern, Seminarreadern und Manuskript-Drucken, die alle das Gespräch wieder aufnehmen und weiterführen. Von diesem Gespräch haben relativ viele Leute bald Abstand genommen. Das war nicht weiter bedrohlich, weil die Kasseler Basisstation immer gut -aus institutionellen Voraussetzungen- besetzt war. Für alle Beteiligten -freiwillig oder gewählt in der Voraussetzung einer >unfreiwilligen Assoziation< (M. WALZER)- eine wonneproppe Situation, deren Fruchtbarkeit in den Notizbüchern niedergelegt und prüfbar ausgewiesen ist. Die Kontinuität der Arbeit bestand im Auftrag der Hochschule und wurde durch die AG-Arbeit dort vorgehalten. Mit der Verabschiedung vom Stützpunkt Kassel ist dieses routiniert etablierte Gespräch nur dann zu sichern, wenn die veränderte Kondition nachvollzogen wird und die Kontinuität des Gesprächs, des Tauschs und der Reflexion den Voraussetzungen gemäß geplant wird.

Die Unsicherheit und Irritation zur diesjährigen Jahreshauptversammlung, ausgelöst von der Notwendigkeit, Neuwahlen durchzuführen, ist Ausdruck des unbewußten Gefühls, daß die AG Freiraum und Vegetation nicht nach der versicherten und lieb gewordenen Routine weitergeführt werden kann. Dazu gehört auch die Anerkennung der Tatsache, daß das PlanerInnenseminar Großstelzendorf und Wollingst, das Symposium zur Jahreshauptversammlung und die Notizbücher 54, 55, 56, 57 und noch 4 in Vorbereitung befindliche Notizbücher aus der Vorratswirtschaft stammen. Das gilt ebenso für die relativ leichte Aufnahme des Gesprächs in der Begegnung, weil allen Beteiligten Gegenstandssystematik und Begriffsbildung, Ikonographie, Ikonologie und Schlußfolgerung (Abduktion) noch sicher erinnert ist, weil die Gelegenheiten des kontinuierlichen Gesprächs und der Erörterung ebenfalls aus dem Vorrat gespeist sind. Hier sei daran erinnert, daß die Notizbücher weitgehend der erinerten Aufmerksamkeit entstammen und aus der vorhergesehenen Absicht des Lehrtextes immer erst in der Nachlese hergestellt wurden. Die Überlegung, daß ein Lernstück immer auch ein Lehrstück sein sollte, gilt ohne Einschränkung. Trotzdem werden nicht aus allen Lernstücken auch Lehrtexte. Die Erinnerung daran ist ein Fundus und Vorrat für weitere Lerntexte und Lehrtexte, wenn die Erinnerung und Berufung auf die vorgeleistete Arbeit explizit aufgenommen wird, statt so zu tun als ob darüber vorher noch nie jemand nachgedacht habe. Wenn das Etikett 'Kasseler Schule' einen Sinn haben soll, dann besteht es in Erinnerung an die vorgeleistete Arbeit, die Geschichte des Wissens. Der neugierige Gedanke hat nur Bestand, wenn das Vorhernachgedachte zum Maßstab genommen wird. Plakativ könnte konstatiert werden, daß die AG an der Hochschule -'mit einer Baumschicht, wechselndem Waldmantel und Initial-, Biennen- und Hochstaudenfluren- Schreibtisch und Protokollamt, ebenso Anregungen aufnehmend Anregungen gebend, durchaus sehr eigennützig das Protokoll der Begegnungen zu den Kompaktseminaren geschrieben hat, nachgekartet und vorbereitet. Diese eher wohl implizit statt explizit überlegte Organisation des lernenden Tauschs, von der Idee der Aufrechterhaltung gemeinsamer Lehr-/Lernerfahrung auch ohne gemeinsamen Arbeitsplatz aber mit der Arbeit im gleichen Beruf an verschiedenen Arbeits-

plätzen ausgehend, war für alle Beteiligten eine vorteilhafte Konstruktion. Es ist wohl nicht übertrieben festzustellen, daß mit der Übung des Gesprächs jeder Einwand, Widerspruch und die Kritik sorgfältig auf den Sinn geprüft werden konnte und den Streit zur Logik der Einsicht nur in Ausnahmefällen in personale Animosität ausarten ließ, die dann i.d.R. mit nachdenklicher Klärung der Unverständlichkeit wieder zur Debatte zurückführte. Dieser Schatz, der durch Entgegenkommen ohne Ausrede und Vorbehalt ermöglicht wurde, ist unschätzbar. Aber wie tradiert und freundlich geliebt ist die Situation nicht mehr zur Hand, weil die neugierige und anregende Gastrolle für die Mitglieder der AG nicht mehr bereitgestellt ist. Ein bißchen provokativ formuliert besteht die Möglichkeit der Berufung auf die aktive Teilhabe am 'Schreibtisch' und eine daraus erwachsende joviale Teilnahme mit dem Hinweis auf ehemalige Aktivität nicht mehr. Das überspielte Ruhekissen, von Kassel aus gesehen, hat keine Gültigkeit mehr. Vielleicht muß diese Selbstverständlichkeit der Teilhabe am Gespräch im Nachhinein und unbeschadet der Erträge als nostalgische Reminescens eingeschränkt werden. Aus der Kommune des Lernens ist nebenher die Mitnahme wichtiger als die Mitteilung geworden.

Ohne die Pflege bevorratenden Wissens ist die Möglichkeit gemeinsamen Lernens und des darin enthaltenen berufsreflektorischen Balint-Seminars, für das uns Leute aus anderen Berufen freundlich beneiden, schon in relativ kurzer Frist nicht mehr möglich. Nachdem also das Interesse und die Arbeit von StudentInnen und Lehrenden, die auf dem Anlaß der 'unfreiwilligen Assoziation' die Gelegenheiten für die Teilnahme am Gespräch vorhielten und die Einsichten aus der Begegnung durch Nachbereitung und Aufbereitung in Studien-, Projekt- und Diplomarbeiten bereitstellten, dokumentierten und nachlesbar machten, damit also die AG legitimierten, nicht mehr zur Hand sind, müssen die AG-Mitglieder selbst die Arbeit übernehmen und führen, die Gelegenheiten überlegt herstellen und die Dokumentation a la Großstelzendorf gleich mitbedenken, weil die Delegation nicht mehr möglich ist. Das reduziert zum einen die Menge zu bewältigenden Materials, das aber auch nicht unter ein Mindestmaß sinken kann, sonst gibt es keine Vergleiche und Einsichten.

Wolligst z.B. wäre mit weniger Material nicht so ertragreich gewesen. Zum anderen sind nur die Texte von weniger Leuten unter einer anderen Zeitökonomie zu bewältigen, sind auch von isolierterem Arbeiten als dem an der Hochschule geprägt: 'zueinander Schreiben' wird anspruchsvoller. Das sind die Voraussetzungen für die begründete Beibehaltung der AG. Der Ausweis sind weitere Notizbücher, die aus Seminaren, Symposien und reflektierten, nachkartenden Beiträgen aus der Berufstätigkeit bestehen. Diese Mitteilungen oder 'Briefe' sind die Ernte, die die Notizbücher zu einem Fundus der Anregung und zum Nachschlagewerk für die Alltagsarbeit gemacht haben. Dies gilt, solange die Anregung der Aufregung, dem 'geplanten Zweifel' dienlich ist. Orthodoxe Berufungen, die dem Schematismus der 'Wahrheit' dienen, mögen beruhigend wirken. Lernreich sind sie nicht, weil jede eilige Bestätigung nur den Vordergrund abgibt. Über Wahrheiten gibt es nichts mehr mitzuteilen. Wenn die Briefe aus der Berufstätigkeit so spärlich sind, sind Selbstgenügsamkeit und Mangel an Neugier, Aufmerksamkeit und Reflektion zuständig für das ausbleibende Gespräch. Die orthodoxe Versicherung an die scheinbar unausweichlichen Anforderungen der Auftragsarbeit gibt den Vorbehalt für die Sprachlosigkeit, weil alles geklärt ist und das Unerklärte zwangsläufig gilt, geradezu schicksalhaft zu ertragen ist. Mit dieser Überzeugung allerdings ist das Nachschlagewerk weder zu verstehen noch klüger zu erweitern. Wenn wir die Notizbücher durchsehen, bestehen sie aus einer Folge kritischer Nachfragen an die vorgeleistete Arbeit, ohne die jede Nachfrage bodenlos oder fiktiv geriete. An der Stelle werden dann Zweifel aufgetischt, die mundtot machen.

Der Vorschlag,

dieses Dilemma aufzuheben, entbehrt nicht der Illusion durchs Verfahren der Sprachlosigkeit zu entrinnen. Das Verfahren stellt die Gelegenheiten und Anlässe her, wenn die Mitteilung, der Gehalt bekannt ist oder vorausgesetzt werden kann. Wenn der Vorbehalt und

das Vertrauen aufs Angebot des Schreibtischs zutrifft, ist der Glaube ans Verfahren zwecklos. Wer nichts aus der Arbeit mitteilen will, aus dem Drahtseilakt zwischen Schema, Routine und schlitzohriger Verwandlung des äußerlich Notwendigen ins Vernünftige der Notwendigkeit, ist auch nicht per Verfahren, das dann zur buchhalterischen Versicherung gerät, zu bewegen. Das Verfahren ist ein Vehikel, um Fische zu fangen, aber es macht keine Fische (NADOLNY, S. 1990). Die Überlegung zum Verfahren ist mit Verlaub hilflos, weil darin unerklärt die Hoffnung auf Fische unterstellt oder vorausgesetzt wird. Das Verfahren unterstellt blauäugig die Fische, die nicht ohne Netz zu fangen sind. Wenn wir ein Netz flechten, gehen wir im gut gemeinten Vertrauen von Fischen aus, die über die Jahre immer vorhanden waren. Vielleicht bewirkt der unausgesprochene Appell an die 'Verpflichtung' etwas.

Mit der Jahreshauptversammlung, so wurde überlegt, sollte regelmäßig nach dem Beispiel der diesjährigen Probe in Bremen, ein Symposium durchgeführt werden. Die Bindung an die Arbeitsplatzdiskussion -Analogien des Freiraums und der Zumutungen an verschiedenen Arbeitsplätzen- kann auf die reflektierte Darstellung von Auftrags-/Forschungsarbeiten erweitert werden. Die Arbeitsplatzdiskussion ist der Erzählrunde der Jahreshauptversammlungen entlehnt und darauf gerichtet, das allgemeine Lamento über die sogenannten Bedingungen der 'Dreipersonenpsychologie' (s. NB 48) durch die explizite Einführung des Gegenstandes am Exempel nachdenklich zu machen. Es wäre nichts dagegen einzuwenden, wenn Arbeitsbeispiele gemäß der Stammtischvorträge vorgestellt würden; d.h. das Symposium könnte das berufliche Gespräch der kontinuierlichen Stammtische übernehmen und lokale Stammtischgespräche noch einmal aufnehmen. Die zweite Gelegenheit für den Tausch könnte ein PlanerInnenkompaktseminar sein, bei dem an einem definierten Gegenstand oder Frage die mitgebrachte Kenntnis und Routine versammelt und für die klügere Einsicht in der gemeinsamen Arbeit beigetragen wird. Das Gartenbauseminar in Großstelzendorf (NB 57) und das GartenplanSeminar Wollingst (NB 58) sind Ausweis der Tüchtigkeit, die ebenfalls von den Vorräten zehrt. Die Zeit für diese Arbeitsseminare kann wechseln. Wahrscheinlich ist es klug, die etablierten Termine -Kompaktseminar 'Ein Stück Landschaft...' und PlanerInnenseminar-, also Ende Mai bis Mitte Juni bzw. Ende September bis Anfang Oktober, wahlweise zu nehmen. Das sind im Gegensatz zu den vielen Gelegenheiten mit Vor- und Nachbereitung, die trotz einer Nachlese a la Wollingst tendenziell von wenigen Leuten bereitgestellt werden muß, spartanisch wenige Anlässe. Eberhards Einladung nach Saarbrücken zum 'Sommerfest' mit thematischer Debatte könnte eine ergänzende Einrichtung für einen vagabundierenden Stammtisch -'Besuche auf dem Land' - eine Art Betriebsbesichtigung sein, wo jeweils eine/r zur Führung durch die Arbeitssituation oder den Lebensort einlädt, z.B. an Jörgs und Heikes 20er-Jahre-Siedlung, mit professioneller Erörterung. So wie in Saarbrücken die Rechnungen zur Arbeitsökonomie der Gemüsegärtnerei hätten erweitert werden können. Es sollte nicht vergessen werden, daß die Kasseler Stammtische immer solide vorbereitet waren, weil sie auf dokumentierte Arbeiten zurückgingen. Wenn weiterhin Stammtische durchgeführt werden, müssen diese, wenn sie nicht zu unverbindlichen 'Spaziergängen' verkümmern sollen, für die Nachlese dokumentiert werden. Kontinuierliche Aufzeichnungen und die Dokumentation der Gespräche und Wege stellen die Erinnerung her und bestärken das Gedächtnis. Dabei wird rückblickend noch ein Aspekt des 'Reichtums' deutlich, der im Knüpfen 'Roter Fäden' liegt. Die Vor- und Nachbereitungen, die Roten Fäden, erst lassen Analogien und Einsichten entstehen. Sie entstehen nicht von 'allein' -empirisch oder aus einem Anlaß- sondern bedürfen einer gesonderten Fähigkeit (vgl. NADOLNY, S. 1990, die 'Leistungen des Erzählers'), die erst eine 'Sprache des Gedankens' herstellt.

Zu den Notizbüchern aus dem Nachlaß.

Auf Distanz wird die redaktionelle Arbeit schon mit vielen umständlichen Absprachen erschwert; vor allem, wenn viele AutorInnen beteiligt sind und manchmal grad keine Zeit haben. Beim Notizbuch 57 haben wir auf der Basis relativ sorgfältiger Textbearbeitung schon

während des Seminars und sofort im Anschluß ans Seminar -eine Woche mit der Sicherheit und aus dem Vorrat der Arbeit- eine ausschließlich redaktionelle, manchmal ziemlich üppige, Bearbeitung durchgeführt und so innerhalb eines halben Jahres die Ernte aus Großstelzendorf vorlegen können. Das Plan-Seminar Wollingst, das ein großes Stück im Notizbuch 'Herstellungsplanung' sein wird, erfordert wesentlich mehr redaktionelle Aufmerksamkeit, synthetische (generalisierende) Zusammenfassungen und die Sammlung der AutorInnenbeiträge sowie ergänzender Beiträge. Aus Großstelzendorf ist Geld für die druckfertige Aufbereitung des Manuskripts übrig geblieben. Für Wollingst reichte der Geldrest nur für die Fertigung des Readers, sodaß die Fertigung der Druckvorlage fürs Notizbuch noch zu honorieren bleibt. Und diese Honorierung müßte aus der AG-Kasse erfolgen. Das würde ebenso für das Notizbuch die 'Kunst der Kompaktseminare' und andere Notizbücher gelten. Die Ausgaben dienen nur der materiellen Arbeit, nicht aber der redaktionellen und lektorischen Arbeit, die wie die Texte selbst zur 'Verschwendung' (BERGFLETH) gehören. Der Tausch der Gedanken ist unbezahlbar, weil er aus freien Stücken und ohne Vorbehalt sowie Angst vor dem Verrat von i.d.R. eingebildeten Betriebsgeheimnissen gegeben wird. Gegen alle Vorwände, daß die Normalarbeit keine Zeit für Gespräch und Mitteilung ließen, sei ein Propos von ALAIN (1922/1994:87) angeführt:

>Wenn er sich der Notwendigkeit beugt, statt sich im blinden Verlangen hinzugeben, dann schwingt er sich auf wie ein Vogel; und weil er nicht zu sehr gewollt hat, was er begehrt, sondern vielmehr das, was er vermag, wird er schließlich tun, was er will.<

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß Leute aus anderen Berufen neidisch das andauernde Balintseminar der AG betrachten. Es mag der Geschäftigkeit müßig erscheinen, wenn wir darauf hinweisen, daß der Tausch neben dem klärenden Gespräch immer auch konkreter und praktischer 'Gewinn' für die tägliche Arbeit ist. Eberhard hat im NB 40 darauf verwiesen, daß die Arbeitsergebnisse der AG und insbesondere die Erfahrungen aus den Kompaktseminaren seine Arbeit in Saarbrücken in der Ausrichtung der GärtnerInnenseminare sehr stark gefördert haben. Der Verlust studentischer Arbeit führt auch hier deutlich zur Reduktion der Möglichkeiten. Die Einsicht ist aber offenbar nicht selbstverständlich. Ein Beweis dafür ist die geringe Neigung der Diskussion, über die Berufstätigkeit offenherzig zu frönen und die Verbarrikadierung in selbstgenügsamer Einsamkeit zu hofieren.

Briefe lesen und beantworten

Es ist damit zu rechnen, daß eine Seminar-Gelegenheit je Jahr tendenziell zu einer Teilnahme am Gespräch im Turnus von zwei Jahren führt. Das Symposium mit kurzer Zeit von ein bis zwei Tagen enthält keine längeren Erörterungen. Diese Begegnung setzt den sicheren Gebrauch der Sprache und der Begriffe voraus, die durch die Seminare geprüft und präzisiert werden. Damit werden die Notizbücher eine Mitteilung aus der Debatte und halten das Gespräch über die örtliche Entfernung und die seltenen Begegnungen aufrecht, wenn... ja, wenn die TeilnehmerInnen am Gespräch die Briefe und Mitteilungen lesen, zumindest bis zur informativen Übersicht der Überlegungen und Gedanken. Gespräche sind nur möglich, wenn die Sprache des Gedankens bekannt ist, das was G. HARD (1970) die 'informativen Theorien' genannt hat und R. TÜXEN (1970) als 'synthetisches Wissen' bezeichnet. Der Zugewinn an Einsicht, der nach jeder Projekt-, Diplom-Arbeit, Dissertation und jedem Seminarreader niedergeschrieben wird, entwertet das Gekannte nicht, fügt den 'ikonographischen Reihen' (der Systematik) mit bisher übersehenen Merkmalen und deren Prüfung durch plausible Erzählungen und Kontexte ein vorerst klügeres Verständnis hinzu. Dem Phänomen der partiellen Sprachlosigkeit begegnet man immer wieder, wenn eine TeilnehmerIn des letzten Seminars ganz selbstverständlich eine Erörterung mit jemandem anzettelt, der nicht teilgenommen hat. Der literarische Nachvollzug wird oft mit mehr Mühsal als die Beteiligung gleichgesetzt und oft vergessen. Den Stand des Wissens an einer bestimmten Stelle stehen zu lassen, ist eine unkritische Form der Orthodoxie, die metaphorisch gerne mit der Beru-

fung auf die 'Kasseler Schule' garniert wird und die Methode des 'geplanten Zweifels' (PEIRCE, C.S.1905/1991) und der 'Neugier' durch Statuswissen dogmatisch ersetzt. Es ist nicht nur geboten, daß die Mitglieder der AG für die Arbeit und das Werk die Verantwortung beitragen. Darüber hinaus ist die nebenher häufige Gelegenheit des Tauschs im direkten Gespräch über die Lesung der 'Briefe' und durch Antworten auf die 'Briefe' zu ersetzen. Hier sei ein Beispiel aus dem Besuch in Saarbrücken und der 'Besichtigung' der Gemüse­gärtnerei angeführt. Wer im Rückgriff auf die primärproduktive Hausgemüse­gärtnerei die Subsistenz anführt, kann die Erörterung über die Arbeitsmenge, die in der Gemüse­gärtnerei der Neuen Arbeit Saar steckt, nur überlegen, wenn das Ergebnis des Seminars aus Großstelzendorf den Prinzipien (Gedanken) und Regeln nach bekannt und zur Verfügung steht. Und wer nicht in Großstelzendorf war, muß kursorisch die Nachbereitung zur Verfügung haben, zum Mitdenken und für den begründeten Einwand, der über die literarische Bildung zu erwerben ist. Solange die direkte Anwesenheit gesichert war, konnten wir die literarische Bildung aufmerksam auf 'fremde' Beiträge richten. Jetzt muß sie auch der 'inneren' Literatur und der darin versammelten 'äußeren' Literatur gelten, weil sonst das Gespräch versandet.

Orientierung

StudentInnen haben traditionsgemäß, aus der Geschichte der AG, die Aufmerksamkeit der Arbeit hergestellt. Das war, wie das Ergebnis kundtut, eine vernünftige und angemessene Orientierung. Jetzt ist zumindest eine Öffnung für andere TeilnehmerInnen, z.B. am Symposium, in Betracht zu ziehen. Die AG war bislang vornehmlich eine organisatorische Institution, die Gelegenheiten und Mittel für die Beteiligung bereitstellte. Daraus einen inneren Zirkel zu machen, wäre sektiererisch und fatal. Für die Einladung an der Arbeit muß die Möglichkeit der Beteiligung, völlig unabhängig von der Antwort, durch explizite Einladungen erweitert werden. Zu den PlanerInnenseminaren 1981 und 1984 haben wir das schon mal gemacht. Für unsere Arbeit standen die Debatten, die daraus entstanden, der Lehr-Lern-Arbeit im Weg, sodaß wir folgerichtig die PlanerInnenseminare für das Gespräch zueinander verschlossen haben. Wer noch die Erinnerung daran hat, wird die umständliche und mühselige Debatte mit 'fiktiven Zweifeln' in Weimar und Miltenberg in's Gedächtnis rufen können. In Zukunft sind wir bei Seminaren nicht unbedingt darauf verpflichtet, eine Zerrüttung und Verwirrung studentischen Mitlernens abzuwehren, sodaß Debatten über den fiktiven Zweifel -wie wir das ja in Wollingst üppig unternommen haben- streitbar und ohne Rücksicht auf die pädagogischen Folgekosten eifrig geführt werden können. Fiktive Zweifel sind trotzdem nicht anregend. Der Widerspruch kann nicht mit der sogenannten 'Praxis' begründet werden und erfordert zur Legitimation den Einwand."

In der Folge dieses AG-Treffens in Saarbrücken gab es vor allem während der Jahreshauptversammlungen immer wieder heftige Auseinandersetzungen über die Arbeit innerhalb der AG und deren Ergebnisse -und Nichtergebnisse. Eine wichtige, hitzige Auseinandersetzung fand bei der JHV in Wittenberg 2004 statt, bei der es zudem extrem eiskaltes Wetter gab. Ich entsinne mich einzelner Vorwürfe, die genau das einforderten, was im Saarbrücker Papier drinsteht, was aber nicht konsequent genug getan worden war. Mir war die Sitzungsleitung in meiner Amtszeit als AG-Vorsitzender in Wittenberg die wohl schwerste. Dennoch war ich entgegen der meisten anwesenden AG-Mitglieder der festen Überzeugung, breiten Rederaum zuzulassen, auch wenn das für einige an der Grenze des Erträglichen war. Ich denke im Nachhinein hat die zugelassene breite Auseinandersetzung in Wittenberg wieder auf den rechten Pfad geführt, will sagen die Verantwortlichkeiten und Verbindlichkeiten auch an- und wahrzunehmen.

Im Herbst 2010 schriftlich und bei der JHV 2011 persönlich anwesend bin ich vom Amt des ersten Vorsitzenden der AG Freiraum und Vegetation zurückgetreten, weil eine gewisse Amtsmüdigkeit sich breit machte und ich der Ansicht bin, dass neue und jüngere Kräfte 'ran sollten. Mit einem Zitat von COELHO (2007) habe ich mich zurückgezogen und genieße seither die Rechte eines "emeritus" innerhalb der AG:

"Wie soll ich handeln?

>Wie kann ich wissen, welche Art zu handeln in Meinem Leben die beste ist?< fragte der Schüler den Meister.

Der Meister bat ihn, einen Tisch zu bauen. Als der Tisch fertig war und nur noch die Nägel auf der Platte eingeschlagen werden mußten, trat der Meister hinzu.

Der Schüler schlug die Nägel mit drei sicheren Schlägen ein. Ein Nagel machte jedoch Schwierigkeiten, und der Schüler brauchte noch einen Schlag mehr. Der vierte Schlag trieb den Nagel zu tief hinein und beschädigte das Holz.

>Deine Hand hat sich an drei Hammerschläge gewöhnt<, sagte der Meister. >Wenn eine Tätigkeit von der Gewohnheit bestimmt wird, verliert sie ihren Sinn und führt am Ende zu Schaden.

Jede einzelne Handlung ist eine Handlung für sich, und es gibt nur ein Geheimnis: Laß nie Gewohnheit dein Tun beherrschen<"

(COELHO, P. 2007:121).

Ich wollte den vierten Nagel nicht schlagen.

Mit einer Zitationsreihe aus KOMAREK (2008): "Narrenwinter", vorgelesen von Kiwi, verabschiedeten die AG-Mitglieder mich aus dem Ehrenamt: Der letzte Satz lautete:

">In aller Kürze demnach und so herzlich, wie ich es zustande bringe: Es wäre mir eine große Freude. Was ist? Warum schweigen Sie?< Sepp Köberl dachte lange nach. Dann stand er auf und streckte Schiller die Hand hin" (S.259/260).



Jahreshauptversammlung
der AG in Borschemich 2011
(vlnr: E.-J.Klauck, B.Burg,
K.H.Hülbusch, B.Schürmeyer)
Foto B.Sauerwein



Jahreshauptversammlung 2009 – Bad Sachsa- (vlnr: EJK, Bernd Sauerwein, Bernd Burg, Bernd Gehlen)



„Morgenandacht“ Seminar Schönecken 2007 (EJK, Jörg Kulla) (Foto: B.Sauerwein)



JHV 2009 – Bad Sachsa- (EJK und Bernd Burg) Foto: H. Böse-Vetter)



Symposium Bad Hersfeld 2010 (vlnr: C. Kübler, P. Arndt, U. Braun, EJK, H.Lührs) Foto: hbv



Symposium Bad Hersfeld 2010 (K.H. Hülbusch, E.-J.Klauck) Foto: B.Sauerwein



AnleiterInnen-Seminare

Es sei erinnert an Aktivitäten, die ich im Rahmen meines Arbeitsvertrages bei der NAS planen und durchführen konnte und die deutlich im Geiste der AG Freiraum und Vegetation standen: die AnleiterInnen-Seminare. Sie waren zu Beginn nur auf die GärtnerInnen bezogen, später kamen KollegInnen aus weiteren Handwerken hinzu.

Steckbrief der Seminare

Die Einführung von beruflichen Weiterbildungsseminaren im Kreis der Anleiterschaft entstand ursprünglich aus der Überlegung heraus, dass man als AnleiterIn bei der NAS keine fachbezogene Förderung im Berufsfeld erfahren könne, weil der Alltag lediglich praktische Tätigkeiten erfordere, die auf einem niedrigeren Niveau liegen. Die fachgebundene Anleitung von fachfremdem Personal erfordere aus der Sicht ausgebildeter GärtnerInnen und HandwerkerInnen bestenfalls die Ebene des ersten Ausbildungsjahres. Kurz: Die Anleiterschaft hatte die Befürchtung, bei der NAS von der fachlichen Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt abgehängt zu werden, weil die Möglichkeiten des Hinzulernens auf dem Feld eigener beruflicher Fähigkeiten bei der NAS nicht gegeben sei. Aus dieser Befürchtung heraus und aus der Überlegung, wertvolle MitarbeiterInnen verlieren zu können, entstand die Idee, Bildungsseminare einzurichten, um ein Forum zu haben, neue Technologien und berufliche Erfahrungen austauschen und diskutieren zu können. Freilich war zu Beginn 1989 nicht die Absicht vorhanden, über Jahrzehnte ein Seminar zu etablieren, sondern vielmehr mußte die Durchführung des Seminars von Jahr zu Jahr neu erkämpft werden. Und so sind im Verlauf der Zeit daraus 20 Seminare entstanden. Die ersten Seminare wurden zunächst nur für die gärtnerische Abteilung durchgeführt, was seinen Grund darin hatte, dass der Organisator und Durchführende sich selbst dieser Berufsgattung zurechnete. Insofern dominierten gärtnerisch-freiraumplane-rische Themen bis zum Jahre 2003. Ab dem Jahre 2004 wurde das Seminar inhaltlich und personell soweit geöffnet, dass alle handwerklichen Berufe einbezogen wurden. Dies konnten wir bis 2008 durchhalten. Ab dem Jahre 2009 wurden keine berufsbezogenen Weiterbildungsseminare mehr finanziert, sodass nach 20 Seminaren und 19 Jahren dieses Seminar für GärtnerInnen und HandwerkerInnen nicht mehr bei der NAS durchführbar war.

Themen

Folgende Themen wurden vorgestellt und diskutiert; die ReferentInnen sind in Klammern beigefügt:

1989 Der Baum

1. Über die Bedeutung des Baumes in der Stadt (Helmut LÜHRS)
2. Über die Bedeutung des Baumes in der Landschaft (Ursula SCHÄFER)
3. Sinn und Unsinn baumchirurgischer Eingriffe (Hermann HEUDORFER)
4. Der Baumschnitt (Gerhard KÖNIG)

1990 Naturschutz - Schutz der Natur?

1. Naturschutz und Landwirtschaft (Eberhard-Johannes KLAUCK)

2. Naturschutz in der Landschaftsplanung (Helmut LÜHRS)
3. Naturschutz in der Freiraumplanung (Gerda SCHNEIDER)

1991 Gartenschau (...erliches?)

1. Das Beispiel Hofgut Imsbach: Eine Gartenschau? (Eberhard-Joh. KLAUCK)
2. Das Beispiel Kassel: "Uferlos und dennoch abgebrochen"; Die Kasseler Fuldaaue 7 Jahre nach der Gartenschau (Jürgen MICHEL)
3. Die Gartenschau ist ein Produkt der Männerwelt (Gerda SCHNEIDER)

1992 Solar- und Wärmeenergie im Gartenbau

1. Technische Voraussetzungen für thermische Solaranlagen (Peter WUCHERPFENNIG)
2. Wärmeenergie aus Verrottungsprozessen: biologische Bedingungen (Thomas JUNCKER)
3. Wärmegewinnung aus Kompost (Johannes-Werner KLOCKE)

1993 Dorferneuerung

1. Das Bauernhaus im südwestdeutschen Raum (Eberhard-Johannes KLAUCK)
2. Das Dorf als soziales Beziehungsgeflecht: Dorferneuerungen im Wandel der Traditionen (Wilfried RING)
3. Das Dorf und die Landschaft: Können Dörfer als eigenständige Einheiten bei industrieller Landwirtschaft noch bestehen? (Harald MANG)

1994 Pflanzengemeinschaften als Indiz menschlichen Wirtschaftens...

1. ...zum Beispiel das Grünland (Helmut LÜHRS)
2. ...zum Beispiel der Wald und der Forst (Eberhard-Johannes KLAUCK)
3. ...zum Beispiel Pflanzengemeinschaften in Klärteichen (Daniel GREIS)

1995 Gartenformen und ihre Beziehungen zu Landschaften

1. Renaissance-, Barock- und Landschaftsgärten (Christine HORN)
2. Bauern- und Kloostergärten (Rudolf HEMMER)
3. Der Weingarten (Bernd BURG)
4. Krautern mit Unkraut (Birgit AUERSWALD)

1996 Von Wegen

1. Geschichte und Geschichten von Wegen (Eberhard-Johannes KLAUCK)
2. Von Wegen in der Freiraum- und Landschaftsplanung (Helmut LÜHRS)
3. Wege als Band sozialer Gemeinschaften: Unterwegssein (Elisabeth KAISER)
4. Erfahrungen vom Wegrand: Vegetation am Weg (Hartmut TROLL)

1997 Baumwirtschaft

1. Bäuerliche Baumwirtschaft: ein geschichtlicher Überblick (Michael MACHATSCHKE)
2. Der Fehler fängt beim Pflanzen an (Jürgen MICHEL)
3. Was Bäumchen nicht lernt, lernt Baum nimmermehr; von der Baumpflege als arbeitsökonomisches Prinzip (Ma. Elena GRANDA-ALONSO)

1998 Grenzen

1. Von Grenzen und Rändern (Jürgen MICHEL)
2. Von Grenzen an Straßen und Freiräumen (Jürgen KNITTEL)
3. Von Grenzen in der Landschaft (Christoph THEILING)

1999 Nutzgärten

1. Über die Verfügbarkeit von Gärten in Baustrukturen (Georges MOES)
2. Über Kleingärten und Grabeländer (Jeanette HÖFNER)
3. Die Bedeutung von Obstgärten (Harry LAWALL)

2000 Die Natur der Kulturlandschaft

1. Jede Gesellschaft hat die Landschaft, die sie "verdient" (Karl Heinrich HÜLBUSCH)
2. Jede Gesellschaft hat die Stadt, die sie "verdient" (Helmut LÜHRS)
3. Wo ist die Stadt auf dem Land und wo ist das Land in der Stadt? (Bernd GEHLKEN)

2001 Platz machen - Platz haben

1. Plätze im kommunalen und öffentlichen Raum (Christoph THEILING)
2. Platz als Spielrasum, Platz als Freiraum (Helmut BÖSE-VETTER)
3. Wer keinen Platz macht - hat auch keinen (Karl Heinrich HÜLBUSCH)

2002 Friedhöfe

1. Wo kommen die Friedhöfe her? Eine Einführung in die Entwicklungsgeschichte (Dagmar KUHLE)
2. Erfahrungen mit Friedhöfen aus planerischer Sicht (Hartmut TROLL)
3. Erfahrungen mit Friedhöfen aus der Pastorale (Ingo WINCKEL)

2003 Hecken

1. Heckenbewirtschaftung: Eine geschichtliche Betrachtung aus der Sicht von Hirten, Sammlern und Wanderern (Michael MACHATSCHEK und Peter KURZ)
2. Hecken in Norddeutschland: zum Beispiel die Knicks (Dietrich BUSCH)
3. Die Hecke in der Stadt (Hartmut TROLL)

2004 Von Haus und Hof und Handwerk

1. Vom Haus (Regina HELBIG)
2. Vom Hof (Georges MOES)
3. Vom Handwerk (Karl Heinrich HÜLBUSCH)

2005 Steine

1. Werden und Vergehen von Steinen (Karl Heinrich HÜLBUSCH)
2. Gesteine und Mineralien in Anschauung und Verwendung (Eberhard-Johannes KLAUCK)
3. Gesteinsbearbeitung - Beispiele aus der Praxis (Albert NITSCH)

2006 Vom Holz: naturbürtige Herstellung, Verarbeitung, Verwendung

1. Naturbürtige Herstellung des Holzes oder: Wo kommt das Holz denn her? (Walter MATHEIS)
2. Verarbeitung des Holzes oder: Welche Geheimnisse birgt das Holz? (Florian SCHUSTER)
3. Gerät, Waffe, Baustoff: Holz begleitet die Geschichte des Menschen (Johannes WETZEL)

2007 Vom Wasser: naturbürtige Bedeutung, Geschichte(n), Technik

1. Biographie des Wassers (Hermann-Josef SCHUH)
2. Freud' und Leid - Nutz' und Frust mit dem Wasser (Bernd SAUERWEIN)
3. Gottes Gabe...den Bach runter schicken?
Zu Trinkwasser, Reinlichkeit und Entwässerung der Stadt (Florian BELLIN)

2008 Haus - Gemüse - Gärtnerei

1. Die Ökonomie des Häuserbauens (Lutz SCHARLA)
2. Küchengärten und ihre Geschichte(n)
Häusliche und gärtnerische Produktion mit Kind und Kegel (Inge-Meta HÜLBUSCH)
3. Die Gelegenheiten: Haus, Hof und Garten (Karl Heinrich HÜLBUSCH)

Zeiten

Die Seminare hatten stets den gleichen Zeitpunkt, damit jede/r Interessierte sich im Vorfeld darauf einlassen konnte. So war es nach einigen Jahren klar, dass das Seminar im Januar, Donnerstag und Freitag in der zweiten Kalenderwoche stattfindet. Diesen Zeitraum konnten wir durchgängig beibehalten. Den frühen Termin im Jahr haben wir gewählt, um ausreichend Zeit zu haben, wenn die Alltagsaufträge über's Jahr nicht drängen. So war auch gewährleistet, dass der Kopf frei für Neues ist.

Die Gliederung des Seminars sah vor, nach einem Einleitungsreferat des Seminarleiters am ersten Tag vormittags und nachmittags je einen Fachvortrag zu hören, dem eine ca. 1-stündige Diskussion im Plenum folgte. Ein gemeinsames Mittagessen in einer Lokalität in Nähe des Seminarquartiers war gewünscht und meistens auch wahrgenommen. Am zweiten Seminartag wurde nach einer kurzen Replik zum Vortrag durch den Seminarleiter ein dritter Fachvortrag gehalten mit anschließender Diskussion. Der Nachmittag des zweiten Tages war einer

vorzugsweise fußläufigen Exkursion mit Führung vorbehalten, um an praktischen Beispielen im Alltag die Vorträge zu prüfen und zu untermauern. Es war stets der Wunsch vorhanden -und wurde auch erfüllt-, dass alle ReferentInnen während des gesamten Seminars anwesend waren und blieben, um eventuelle Rückfragen, die erst im späteren Verlauf des Seminars auftraten, umfassend beantworten zu können. Aus der langen Erfahrung mit dem Seminar können wir auch festhalten, dass alle ReferentInnen diese Anwesenheit als eine willkommene eigene Weiterbildung ansahen; zahlreiche Dankesbriefe belegen das.

Orte

Die Seminarquartiere waren sehr unterschiedlich in der Raumqualität und in der geographischen Lage. Zu Beginn haben wir die Örtlichkeiten sehr oft gewechselt, nahezu jedes Jahr. Dies entsprach durchaus erklärter Absicht, um durch stetige Örtlichkeit nicht in eine Art inhaltliche Starre zu verfallen. Allerdings erwies sich diese Befürchtung als haltlos, denn die freundliche Aufnahme des Seminars in den Räumen der Deutschherrenkapelle durch das Jugendhilfezentrum der Landeshauptstadt Saarbrücken (JHZ-S; herzlichen Dank an Herrn Direktor Volker BÜCH) wurden mehrere Seminare am gleichen Ort durchgeführt, und es waren keine "Ermüdungen" festzustellen. Der Gedanke wechselnder Seminarorte entstand auch aus der Überlegung, dadurch wechselnde Anschauungsobjekte für vorwiegend fußläufige Fach-Exkursionen am Seminarende zu haben, die aus der Alltagspraxis stammen und nicht musealen Charakter haben sollten. Allerdings verstetigte sich dann der Seminarort, als Herr Pfarrer WINCKEL als Referent am Seminar teilnahm und uns spontan, ob der Inhalte wie der Bedeutung des Seminars für die TeilnehmerInnen, die neben der fachlichen Weiterbildung auch als Multiplikator der Inhalte an ihre eigenen MitarbeiterInnen wirkten, uns seine neugotische Kirche in Herrensohr als dauerhaften Seminarort ab 2003 anbot. Dieses Angebot nahmen wir gerne an, wir können gar behaupten, dort gerne gesehene Gäste gewesen zu sein. Auch über die Arbeit Herrn WINCKELS als Pfarrer von Herrensohr hinaus konnten wir die Räume der Kirche weiterhin nutzen, was uns dankbarerweise Herr Pfarrer KAUSCH ermöglichte. Die Stetigkeit im Seminarort führte dann aber auch dazu, nicht mehr ausschließlich fußläufige Exkursionen vornehmen zu können, sondern einzelne Objekte per Pkw anzufahren. Das riss den Seminarzusammenhalt zwar etwas auf, fügte dem Ganzen aber interessanterweise keinen Schaden zu. Im Gegenteil war festzustellen, dass die Ausdehnung auf entferntere Anschauungsobjekte auch als eine inhaltliche Ausdehnung verstanden wurde. Und so können wir den Satz von Ernst JÜNGER (1997) bestätigen:

"Es dauert lange, ehe wir begreifen, daß wir mit unseren beiden Augen auf das Vortrefflichste ausgerüstet sind und daß die nächste Straßenecke genügt, um all diese seltsamen Dinge zu beobachten" (Seite 179).

Wir haben dann dennoch auch fußläufige Exkursionen unternommen, beispielsweise die Führung durch den Herrensohrer Forst durch Herrn Walter MATTHEIS 2006. Hier gab es allerdings die einzige Ausnahme, dass ein Referent, Herr Dr. Johannes WETZEL, nicht an der Exkursion teilnehmen konnte ob seines hohen Alters von 80 Jahren.

Ganz in den Anfängen des Seminars, zu Beginn der 1990er Jahre, hatten wir noch die Möglichkeit, Seminarorte zu buchen, die eine Übernachtung erlaubten. Der Gedanke dazu entstand aus der Überlegung, dadurch einen engeren Seminarzusammenhalt zu erzielen, was sich auch bestätigte. Leider wurde schon frühzeitig (seit 1996) von dieser Möglichkeit gemeinsamen Lernens und Lehrens auch außerhalb der regulären Seminarstunden immer weniger Gebrauch seitens der Teilnehmer gemacht, die nach den Vorträgen und Debatten "heimreif" waren.

Quartierorte:

Folgende Quartiere, die alle im Saarland liegen, wurden in Anspruch genommen:

- 1989 **Haus Eichwald**, Weißkirchener Str. 28, 6648 Nunkirchen bei Wadern
- 1990 **Haus Eichwald**, Weißkirchener Str. 28, 6648 Nunkirchen bei Wadern
- 1991 **Stiftung Ökozentrum Hofgut Imsbach**, 6605 Theley
- 1992 **Tagesunterkunft (Container) in der Gemüsegiärtnerie** der NAS, Lothringer Str. 2-20, 6600 Saarbrücken
- 1993 **Haus Eichwald**, Weißkirchener Str. 28, 6648 Nunkirchen bei Wadern
- 1994 **Tagesunterkunft (Container) in der Gemüsegiärtnerie** der NAS, Lothringer Str. 2-20, 6600 Saarbrücken
- 1995 **Naturfreundehaus Labach**, 66916 Breitenbach bei Sankt Wendel
- 1996 **Naturfreundehaus Kirscheck**, 66292 Riegelsberg
- 1997 **Jugendherberge**, Meerwiesertalweg 31, 66123 Saarbrücken
- 1998 **Infozentrum Europäischer Kulturpark**, Robert Schuman-Str. 2, 66453 Gersheim-Reinheim
- 1999 **Evangelisches Gemeindezentrum Herrensohr**, Johannesstraße, 66125 Dudweiler-Herrensohr
- 2000 **Deutscherherrenkapelle im JHZ-S**, Pfähler-Str. 2, 66117 Saarbrücken
- 2001 **Deutscherherrenkapelle im JHZ-S**, Pfähler-Str. 2, 66117 Saarbrücken
- 2002 **Deutscherherrenkapelle im JHZ-S**, Pfähler-Str. 2, 66117 Saarbrücken
- 2003 **Evangelisches Gemeindezentrum Herrensohr**, Johannesstraße, 66125 Dudweiler-Herrensohr
- 2004 **Evangelisches Gemeindezentrum Herrensohr**, Johannesstraße, 66125 Dudweiler-Herrensohr
- 2005 **Evangelisches Gemeindezentrum Herrensohr**, Johannesstraße, 66125 Dudweiler-Herrensohr
- 2006 **Evangelisches Gemeindezentrum Herrensohr**, Johannesstraße, 66125 Dudweiler-Herrensohr
- 2007 **Evangelisches Gemeindezentrum Herrensohr**, Johannesstraße, 66125 Dudweiler-Herrensohr
- 2008 **Evangelisches Gemeindezentrum Herrensohr**, Johannesstraße, 66125 Dudweiler-Herrensohr.

Seminar-TeilnehmerInnen

Der Teilnehmerkreis der Seminare war aus der Anleiterschaft der NEUE ARBEIT SAAR GmbH zusammengesetzt, zunächst nur aus der gärtnerischen Profession, ab 2004 auf Wunsch der Geschäftsführung auf alle handwerklichen Gewerke ausgedehnt. Ursprünglich wurde das Seminar konzipiert für die GärtnerInnen der Abteilung "Hilfe zur Arbeit-Saarbrücken" Doch aus dem Teilnehmerkreis wurde mehrfach der Wunsch geäußert, die gärtnerischen KollegInnen aus anderen Abteilungen einzuladen und zu beteiligen, was schon ab 1990 gelang. Ab 2004 stand das Seminar allen Handwerkern offen. Selbst externe Anfragen zur Teilnahme gab es und wurden auch wahrgenommen, sodass das Seminar in der Fachwelt einen hervorragenden Ruf genoss; nicht zuletzt durch die Mund-zu-Mund-Werbung durch die stets hochkarätig besetzte Referentenschaft. Die TeilnehmerInnen waren vom Berufsabschluss her in der übergroßen Zahl ausgebildete Meister und Meisterinnen, sowie Ingenieure und Ingenieurinnen. Folgende Personen (ohne externe ReferentInnen) haben an den Seminaren teilgenommen:

Herr AL-ROUBAIEY, Karim, Herr BASTIAN, Kurt, Herr BIRKELBACH, Stefan, Herr BREIT, Günter, Herr BREYDING, Matthias, Herr BREYER, Albrecht, Herr BECHTHOLD, Günter, Herr BUDKE, Michael, Herr CARRETTA, Bernhard, Herr CARRETTA, Frank, Herr DAHLEM, Edwin, Herr Dejon, Michael, Herr DROCUR, Rainer, Herr ERB, Markus, Herr FEGERT, Herbert, Herr GIRMANN, Christoph, Herr GRAMMES, Wolfgang, Frau M^{rs} GRANDA-ALONSO, Elena, Herr GREIS, Daniel, Herr HABEN, Gerd, Herr HÄßEL, Friedrich, Herr HOFMANN, Christian, Herr HOLLINGER, Friedrich, Herr HECHT, Johannes, Herr HEMMER, Rudolf, Frau HORN, Christine, Herr JAGER, Emile, Herr JANZEN, Josef, Herr JEROPOLI, Roberto, Herr JAKOB, Stephan, Herr JONOV, Wilhelm, Herr KAUFMANN, Holger, Herr KIEFER, Günther, Herr KLAUCK, Eberhard-Johannes, Herr KLEIN, Volker, Herr KÖNIG, Gerhard, Herr KOLBE, Thomas, Herr KRUTSCH, Nicolae, Herr KURTZ, Klemens, Herr LAVALL, Harry, Herr LAUB, Hans-Harald, Frau LECHENMAYR, Heike, Herr MANDERSCHIED, Andreas, Herr MATUSCHEK, Bernhard, Herr MENZLER, Hans-Peter, Herr MEIER, Rolf, Herr MEYER, Klaus-Dieter, Frau MICHEL, Ursula, Herr MICZKA, Markus, Frau MÜLLER, Birgit, Herr NAVE, Peter, Herr NEUMANN, Michael, Herr NITSCH, Albert, Herr NIEDNER, Helmut, Frau OHLIGSCHLÄGER, Inge, Frau PAWENDENAT, Gabriele, Frau PUFFAY-BURGEMEISTER, Gudrun, Herr REICHERT, Peter, Herr ROEMER, Thomas, Herr SCHAAL, Volker, Herr SCHÄFER, Diethelm, Herr SCHEUER, Wernfried, Herr SCHILLING, Karl-Heinz, Herr SCHIRRA, Ralf, Herr SCHMIDT, Marcel, Herr SCHMIDT, Gerhard, Frau SCHNEIDER, Mechthild, Herr SCHORR, Michael, Herr SCHREIER, Günther, Frau SCHRÖDER, Birgit, Herr SCHWAN, Jürgen, Herr SCHWARZKOPF, Vitaly, Herr SCHWEDA, Kasimir, Herr SIMON, Martin, Herr STRUCKEN, Andreas, Herr STACHEL, Guido, Herr TIATOR, Martin, Herr THINNES, Friedemann, Frau THOM, Stefanie, Frau VOM EYSER, Tina, Herr WARSCHBURGER, Günter, Herr WEBER, Robert.

ReferentInnen

Die Suche nach geeigneten ReferentInnen wurde sehr akribisch durchgeführt, damit einerseits die Fachlichkeit gewahrt blieb, aber die ReferentInnen von ihrer Persönlichkeit her gesehen auch zur Struktur der Seminare passten. Die Auswahl der ReferentInnen hat ausschließlich der Seminarleiter, also ich, durchgeführt. Dazu waren viele Kontaktknüpfungen vonnöten, die über eine reguläre Bearbeitung innerhalb vorgegebener Arbeitszeiten weit in das persönliche Umfeld hinein

reichten. Im Folgenden werden die einzelnen ReferentInnen, die z.T. mehrfach dabei waren, was unseres Erachtens ein gutes Zeugnis für die Seminarqualität ist, kurz vorgestellt:

AUERSWALD, Birgit, Dipl.-Ing.

Lehre als Gärtnerin im Zierpflanzenbau, Meisterprüfung an der LW-Kammer Hessen, Studium der Landschaftsplanung an der GH-Kassel, Fachbereichsleiterin im Gartenamt Fürth, Nürnberg.

BELLIN-HARDER, Dr. Florian, Dipl.-Ing.

Studium der Geoökologie Univ. Bayreuth, Studium der Landschaftsplanung an der GH-Kassel, wissenschaftlicher Angestellter am Institut für Landschaftsbau der GH-Kassel, Ehringen.

BÖSE-VETTER, Helmut, Dipl.-Ing.

Studium der Landschaftsplanung an der HbK-Kassel, freier Garten- und Landschaftsarchitekt, Lehraufträge an der GH-Kassel, HS Bernburg und der FH-Wiesbaden, Kassel.

BURG, Bernd, Dipl.-Ing., Dipl.-Ing. (FH)

Lehre als Baumschulgärtner, Studium der Landespflege FH-Osnabrück, Studium der Landschaftsplanung GH-Kassel, selbständiger GaLaBau-Betriebsleiter und Winzer, Reil a.d. Mosel.

BUSCH, Dietrich, Dipl.-Ing.

Ausbildung zum Fernmeldehandwerker, Studium der Landschaftsplanung GH-Kassel, Abteilungsleiter im Gartenamt Schwerin, Leiter der Abteilung Pflege im Grünflächenamt Neumünster.

GEHLKEN, Dr. Bernd, Dipl.-Ing.

Studium der Landschaftsplanung GH-Kassel, freier Landschaftsplaner, Moringen bei Göttingen

GRANDA-ALONSO, M^a. Elena, Dipl.-Ing.

Lehre als Gärtnerin im Zierpflanzenbau, Studium der Landschaftsplanung GH-Kassel, Mitarbeiterin bei der Dokumenta 8 in Kassel "7000 Eichen" bei Joseph Beuys, Dozentin bei einem Träger der Sozialarbeit, Lehraufträge an der FH Bernburg, Kassel und Trier.

HELBIG, Regina, Dipl.-Ing.

Ausbildung zur Gärtnerin, Studium der Landschaftsplanung GH-Kassel, wissenschaftliche Angestellte im Botanischen Garten Göttingen, Moringen.

HEMMER, Rudolf, Gärtnermeister

Lehre als Bauzeichner und Gärtner, Meisterprüfung vor der LW-Kammer des Saarlandes, externe Anerkennung als Florist durch LW-Kammer d. Saarl., Leiter der Blumengärtnerei in der Abt. HZA-Saarbrücken in der NAS, Hüttersdorf.

HEUDORFER, Hermann, Dipl.-Ing. (FH)

Studium der Landespflege FH-Nürtingen, Geschäftsführer beim BUND in Ravensburg, Landschaftsarchitekt, Freiburg.

HÖFNER, Jeanette, Dipl.-Ing. (FH)

Ausbildung zur Gärtnerin im Zierpflanzenbau, Studium der Landespflege an der FH-Neubrandenburg, wissenschaftliche Mitarbeiterin am FB-Landschaftsarchitektur, Neubrandenburg.

HORN, Christine, Dipl.-Ing. (FH)

Studium der Landespflege FH-Geisenheim, Dozentin für GaLaBau in der Abteilung HZA-Neunkirchen der NAS, Ottweiler.

HÜLBUSCH, Prof. Karl Heinrich, Dipl.-Gärtner,

Lehre zum Gärtner im Zierpflanzenbau, Technikerstudium im Gemüse- und Zierpflanzenbau FH-Weihenstephan, Studium der Landespflege TH-Hannover, Professur für Landschaftsplanung an der GH-Kassel, seit 1999 Emeritus, Adolphsdorf bei Bremen.

HÜLBUSCH, Inge-Meta, Dipl.-Ing.

Lehre zur Staudengärtnerin, Studium der Landespflege TH-Hannover und der Freiraumplanung GH-Kassel, freiberufliche Planerin, Lehraufträge Univ. Oldenburg, GH-Kassel und BoKu-Wien, Adolphsdorf bei Bremen

JUNCKER, Thomas, Dipl.-Biol.

- Studium der Biologie an der Univ. des Saarlandes, Mitarbeiter in der ZEA der NAS bis 1994, Mitarbeiter bei einem freien sozialen Träger in Homburg/Saarl.
- KAISER**, Elisabeth, Dipl.-Soz.
Studium der Soziologie an der Univ. des Saarlandes, Dozentin im Berufsförderungswerk, Saarbrücken.
- KLAUCK**, Dr. Eberhard-Johannes, Dipl.-Ing., Dipl.-Ing. (FH)
Lehre zum Maschinenschlosser und Technischen Zeichner Maschinen- u. Werkzeugbau, Studium der Physikalischen Technik FH-Heilbronn, Studium der Landespflege FH-Nürtingen, Studium der Landschaftsplanung GH-Kassel, Technischer Leiter in der HZA-Saarbrücken der NAS, Seminarleitung.
- KLOCKE**, Johannes-Werner
Spezialist für Kompostwirtschaft und Wärmegewinnung im Umweltzentrum Springe-Eldagsen.
- KNITTEL**, Jürgen, Dipl.-Ing., Dipl.-Ing. (FH)
Lehre zum Gärtner im Zierpflanzenbau, Studium der Landespflege FH-Osnabrück, Studium der Landschaftsplanung GH-Kassel, freier Garten- und Landschaftsarchitekt, Lehraufträge und Vertretungsprofessur an der FH-Neubrandenburg, Kassel.
- KÖNIG**, Gerhard, Gärtnermeister
Ausbildung zum Gärtner Schwerpunkt GaLaBau, Meisterprüfung vor der LW-Kammer des Saarlandes, selbständiger Betriebsleiter, Saarbrücken.
- KUHLE**, Dagmar, Dipl.-Ing.
Ausbildung zur Krankenschwester, Studium der Freiraumplanung an der GH-Kassel, Mitarbeiterin im Museum für Sepulkralkultur, freie Garten- und Landschaftsarchitektin, Kassel.
- KURZ**, Dr. Peter, Dipl.-Ing.
Studium der Landschaftsökologie und Landschaftsplanung an der BoKu Wien, Schriftsteller und Buchautor, Mitarbeiter im Institut für Landschaftsplanung BoKu Wien.
- LAWALL**, Harry, Gärtnermeister
Lehre zum Gärtner im GaLaBau und Obstbau, Meisterprüfung vor der LW-Kammer des Saarlandes, Obstbauberater des Saarpfalz-Kreises, Homburg/Saarland.
- LÜHRS**, Prof. Dr. Helmut, Dipl.-Ing.
Studium zum Verwaltungswirt (FH), Studium der Landschaftsplanung an der GH-Kassel, Professur für Freiraumplanung Hochschule Neubrandenburg.
- MACHATSCHEK**, Dr. Michael, Dipl.-Ing.
Studium der Landschaftsökologie und Landschaftsplanung an der BoKu Wien, Lehraufträge an der BoKu Wien, Schriftsteller und Buchautor, Obervellach/Österr.
- MANG**, Harald, Dipl.-Ing.
Studium der Landschaftsplanung GH-Kassel, Geschäftsführendes Mitglied bei einem freien Träger der Sozialarbeit, Bremen.
- MATTHEIS**, Walter, Förster, Dipl.-Ing.
Ausbildung in der Forstverwaltung im Saarpfalz-Kreis, tätig im SaarForst Landesbetrieb im Qualitätsmanagement für Forstflächen, Von-der-Heydt, Saarland.
- MICHEL**, Jürgen, Dipl.-Ing.
Studium der Landschaftsplanung an der GH-Kassel, Abt.-Leiter HZA-Saarpfalz in der NAS
- MOES**, Georges, Dipl.-Ing.
Ausbildung zum Chem.-Techn. Assistenten in Luxembourg, Studium Gartenbau und Grünraumgestaltung an der BoKu Wien, freier Landschaftsplaner in Luxembourg.
- NITSCH**, Albert, Techniker für Archäologie
Ausbildung zum Grabungstechniker in Rheinland-Pfalz, Tätig in der Abt. HZA-Saarpfalz der NAS und bei der AQUIS in Kirkel, Rentner, Bad Kreuznach.
- RING**, Wilfried, Dipl.-Ing.
Studium der Landschaftsplanung GH-Kassel, freier Garten- und Landschaftsarchitekt, Bremen.
- SAUERWEIN**, Bernd, Dipl.-Ing.

Ausbildung zum Landwirtschaftlich-Technischen Assistenten, Saatzüchter, Studium der Landschaftsplanung GH-Kassel, Labor-Ingenieur am Wasserbaulichen Institut der GH-Kassel.

SCHÄFER, Ursula, Dipl.-Ing. (FH)

Lehre zur Gärtnerin im GaLaBau, Studium der Landespflege FH-Nürtingen, Bereichsleiterin in der Abt. HzA-Saarpfalz in der NAS, Saarbrücken.

SCHARLA, Lutz, Dipl.-Ing.

Lehre zum Orthopädienschuhmacher, Ausbildung zum Facharbeiter für Zellulosedämmung, Studium Architektur und Städtebau an der GH-Kassel, Lehraufträge an der GH-Kassel, selbständige Betriebsleiter mit Architektur-Planungsbüro, Kassel.

SCHNEIDER, Prof. Dr. Gerda, Dipl.-Ing.

Studium der Landschaftsplanung an der GH-Kassel, selbständige Architektur-Büroleiterin, Professur für Landschaftsplanung an der Bodenkundlichen Universität (BoKu) Wien.

SCHUH, Hermann-Josef, Chemiker

Studium der Chemie an der TH-Karlsruhe, Guseburg.

SCHUSTER, Florian, Dipl.-Holzwirt

Studium der Holzwirtschaft Univ. Hamburg, Auslandsaufenthalte, Geschäftsführer, Saarbrücken.

THEILING, Christoph, Dipl.-Ing.

Studium der Landschaftsplanung GH-Kassel, freier Garten- und Landschaftsarchitekt, Bremen.

TROLL, Dr. Hartmut, Dipl.-Ing.

Studium der Landschaftsökologie und Landschaftsplanung an der BoKu Wien, Promotionsstudium an der GH-Kassel, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule Neubrandenburg, Abteilungsleiter bei der Landesverwaltung für Schlösser, Burgen und Gärten Baden-Württemberg in Bruchsal, Honorarprofessur am Institut für Kunstgeschichte der Univ. Heidelberg und der GH-Kassel, Karlsruhe.

WETZEL, Dr. phil. Johannes, Dipl.-Ing, Zimmerermeister

Ausbildung zum Zimmermann, Meisterprüfung vor der LW-Kammer Baden-Württemberg, Studium der Architektur an der Univ. Stuttgart, freier Architekt, Buchautor, Stuttgart.

WINCKEL, Ingo, Pfarrer

Studium der Evangelischen Theologie, Pfarrer der Ev. Gemeinde Saarbrücken-Herrensohr, Emeritus, Dudweiler.

WUCHERPFENNIG, Peter, Dipl.-Ing.

Studium des Maschinenbaus, Auslandsaufenthalte, insbesondere Makaronesien, Dozent bei einem freien Träger der Sozialarbeit, Springe-Eldagsen.

Erträge und Erfolge

Die Frage nach dem inhaltlichen Sinn der Seminare in Bezug auf die täglich anstehende Arbeit der AnleiterInnen wurde immer wieder gestellt, meistens aus der das Seminar bewilligenden NAS-Führungsebene, der nach 20 Seminaren (und wechselnden, unterschiedlich die Seminare wertschätzenden Führungskräfte) eine weitere Durchführung nach 2008 nicht mehr genehm war mit der Bemerkung, man könne nicht nachvollziehen, welchen Wert die Seminare direkt für die NAS hätten. Das hatte unter anderem Gründe in mangelnder Transparenz. Dass unsere HandwerkerInnenseminare NAS-intern in erster und zweiter Führungsebene nicht ernst genommen wurden, war auch darin begründet, weil ich es versäumt hatte, eine kontinuierliche Dokumentation und Aufbereitung der Ergebnisse niederzulegen. Das ist -zugegeben- eine Unterlassungssünde, deren Dimension mir aber erst im Nachhinein deutlich wird. Eine kontinuierliche Dokumentation hätte der Argumentation, die Seminare trügen der NAS keine merklichen Vorteile

ein, direkt den Wind aus den Segeln genommen. Es waren ausgebuffte Leute, die mir weisungsbefugte Vorgesetzte waren, die immer wiederholend die Frage stellten, welchen Nutzen die NAS denn nun durch diese Seminare habe und gleichzeitig erwarteten, stets neue Argumente zu bekommen. Oh ja, es waren dann nicht meine mir vorgesetzten Personen, die die Gärtner-/Handwerkerseminare beendeten. Sie ließen meine Argumente ab einem bestimmten Zeitpunkt nicht mehr gelten, weil ja keine neuen kamen, sondern setzten mich mit der Frage unter Druck, ob die Durchführung der Seminare noch weiterhin Sinn hätte. Ich muß gestehen, diesen Druck nicht mehr ausgehalten zu haben. Und so können alle behaupten, überhaupt nicht die Seminare beendet zu haben. Das war dann doch der KLAUCK schon selbst. Ich erinnere mich eines Gesprächs mit meiner Leitung im Gang -ausgerechnet vor der Toilettentür- , in dem ich den Vorwurf machte, sie mache mein Seminar kaputt. Das wurde sofort und energisch demontiert. Tja, so geht das! So ist es gegangen! So sollte es aber nicht geh'n! Heute habe ich 4 dicke Leitz-Ordner an handschriftlichen Notizen und Mitschriften aus den Seminaren, aber die Aufbereitung fehlt schmerzlich. Vielleicht wird das ja die erste Tätigkeit in meinem dritten Lebensabschnitt.

Es ist einerseits wichtig, mit der Entwicklung in Technik und Wirtschaft Schritt zu halten. Doch genau so wichtig ist es, die Erfahrungen zu tragen, auch weiterzutragen, und dafür zu sorgen, dass sie nicht verschüttet werden. Zukunft können wir nur herstellen, wenn wir sie aus den Erfahrungen der Vergangenheit rezipieren. Dazu gehören Informationen und Austausch von Können, Wissen, Voraus- und Nachdenken und: Einbringen von Lebensweisheit. Ein rein aus betriebsorientierten Themen durchgeführtes Seminar kann das auf Dauer nicht leisten. In der Fort- und Weiterbildung anleitender Mitarbeiter in selbst organisierten Seminaren mit jeweils einem handwerklich-technischen Thema entsteht für den alltäglichen Betrieb ein hoher Nutzen, weil Bildung, Schulung des kreativen Denkens und Weiterentwicklung der Auseinandersetzungsfähigkeiten in gesellschaftspolitischer Diskussion auch die Möglichkeiten der AnleiterInnen auf Gebieten, die den Arbeitsplatz betreffen, in sehr differenzierter Weise verbessern. Wenn wir uns zum Beispiel mit dem Thema "Wasser" (2007) beschäftigten, dann hat das vielleicht vordergründig für den Alltag der AnleiterInnen im Betrieb wenig (oder keinen) Nutzen, wie Kurzdenker behaupten. Wenn man sich aber mit dem befasst, was im Seminar stattgefunden hat, nämlich eine Auseinandersetzung mit Wasser als Lebensmedium und technisches Mittel für die Herstellung wie Zerstörung der Umwelt, kommt man der Bedeutung schon näher. Und wenn man gesehen hat, wie das Thema "Wasser" von den Teilnehmenden diskutiert und weitergetragen wird, erfährt man den eigentlichen Hintergrund der Seminare: Bildung! Das Seminar war kein Ort der Wissensbörse, das wäre zu wenig, obwohl das Wissen über einen Gegenstand wichtige Voraussetzung des Verstehens ist. Das Wissen ist sozusagen "nur" die Basis, von der wir ausgingen. Die Seminare waren Orte der Bildung. Das beinhaltet sowohl das Herausbilden, das Herauspräparieren von be-

reits Vorhandenem, was noch nicht allen verfügbar ist, also einem Etwas eine Form (zurück-)geben. Aber es enthält auch die Bildung einer jeden einzelnen Person. Somit sind nicht die Themen das Wichtigste der Seminare, sondern alle Teilnehmenden, die 'guten Willens' sind. Oder in den Worten von Andre GIDE (1976):

"Wer abgeben kann, ist reich. Weil er dann in der Lage ist, auch aufzunehmen"

Die Freiwilligkeit der Abgabe unserer Erfahrungen steht im Vordergrund, was übrigens mit dem Gedanken der betrieblichen Weiterbildung in EFQM korreliert, wenn beispielsweise das Thema "100+" als relevant diskutiert wird. Diese freiwillige Mitteilung von Erfahrung über einen alltäglichen Gegenstand stellt die Freiräume im Seminar -und damit auch in den darauf folgenden 363 Tagen im Jahresverlauf- erst her. Die Frage nach der Bedeutung der Seminare ist die Frage nach dem Stand und der Sicht, die es heraus-, vielleicht auch erst herzustellen galt. Wenn wir ein Seminar über ein bestimmtes Thema, z.B. "Grenzen", gemacht haben, dann haben wir hinterher mehr gesehen als zuvor. Wir haben unsere Welt aufmerksamer und sensibler wahr genommen, obwohl die Gegenstände gleich geblieben sind. Es ist immer wieder ein überraschendes Erlebnis, dieses miterleben zu dürfen. Beispielsweise wurden im Seminar "Grenzen" brachgefallene Weinbergmauern behandelt, die in der Landschaft des Bliessgaus noch stehen und vollständig eingewachsen sind. Zuvor hat sie kaum jemand wahr genommen, doch nach dem erhellenden Seminar sahen sie TeilnehmerInnen überall da, wo sie einmal gestanden hatten, auch wenn sie real nicht mehr da waren; z.B. am Südhang des Winterberges in Saarbrücken. Und erst jetzt, als sie gesehen wurden, konnte auch deren Bedeutung für die Kulturlandschaft herausgestellt und erkannt werden. Und erst jetzt kann deren Bedeutung von den SeminarteilnehmerInnen kolportiert und gelehrt werden. Derart können Seminare für die AnleiterInnen durch Förderung der Kreativität zu innovativen Prozessen führen, beispielsweise das Projekt "Sanierung von Weinbergmauern", wie es seinerzeit bei der NAS durch Ursula MICHEL etabliert wurde.

Die Bildungsseminare der NAS haben TeilnehmerInnen aufmerksamer und sensibler bei der Wahrnehmung von Gegenständen gemacht, die sie nach der Bedeutung deutlicher erkennen können. Sie machen sie aber auch sensibler für die Reaktionen von Menschen im Alltag, was für die tägliche Arbeit der AnleiterInnen von herausragender Bedeutung ist. Eine gewissenhafte Anleitung setzt Voraussetzung geradezu voraus und fordert eine Rückschau über das Getane ein. Insofern reicht die "vor-sichtige" Arbeitsweise wesentlich weiter als das Vermitteln von Fakten. Und insofern waren die Seminare für HandwerkerInnen eine Arbeit an uns selbst. Fakten sind Dutzendware und stehen abrufbar in den Regalen. Für die anleitende Arbeit ist dieses Wissen und Können "nur" Ausgang. Wir brauchen darüber hinaus eine fragende Bildung, damit unser wie fremdes Handeln verstehbar wird. Somit steckte in den Handwerkerseminaren viel eher ein diako-

nischer Auftrag nach einer kirchlichen Tradition denn eine alltagstechnische Überlegung. "Nur-Wissen" ist einem marktwirtschaftlichen Interesse geschuldet. Unsere Seminare aber dienten dem Menschen - eben Bildung; und die ist auch Ausbildung, nicht umgekehrt.

Erinnerungen aus den Seminaren für die konkrete Arbeit

Man sieht sich oft, redet kurz miteinander, fragt etwas nach oder regelt eine Vereinbarung. Es gibt auch Überlegungen und Gedanken, die immer wiederholt, rezipiert werden müssen. Im weitesten Sinne: Man kennt sich, ist mit den Ritualen der Vereinbarungen vertraut. Und jeder denkt, man müßte mal so einfach Ruhe zum Zuhören und Erzählen haben und dabei auch mal fragen können oder eine Begebenheit herzhählen. Diese Überlegung hätte ja schon gereicht, eine Gelegenheit zur innerbetrieblichen Weiterbildung einzuführen. An einer Arbeitsstelle, wo relativ viele Leute alleine und ohne Erfahrungsaustausch die gleiche (ähnliche) Arbeit der AnleiterIn tun, ist es erforderlich, dass ein Tausch und eine Versicherung hergestellt werden, die nicht unmittelbar einem BALINT-Seminar⁴ ähnlich sind und von vornherein zu viel didaktische Absicht vermitteln. Der implizite und unausgesprochene Vorbehalt, dass man als AnleiterIn nicht hinzulernen könne, war eine gute Gelegenheit zur Einführung eines Weiterbildungsseminars, das von einer i.w.S. fachlichen Frage ausgehend so nebenher auch die organisatorisch-pädagogische Erörterung und den Tausch der Erfahrungen ermöglichte. Die Gewichte zu verteilen und an die Debatten zu erinnern ist dabei Aufgabe und Auftrag an den Mentor des Seminars und an die von ihm ausgesuchten und eingeladenen ReferentInnen gewesen.

Wir wollen nicht verhehlen, dass die ersten Seminare neben den hehren Überlegungen, die dann für immerhin 19 Jahre gut und Grund genug waren, auch praktische Anlässe aus der Diskussion der Alltagsarbeit enthielten: also Arbeiten, die ziemlich widersprüchlich innerhalb und außerhalb der NAS verhandelt werden. Das heißt, die Seminare hatten u.a. auch immer noch den Auftrag, die zufälligen Meinungsverschiedenheiten zu verhandeln und zur Prüfung des Erfolgs der Arbeit mit einer (lockeren) Vereinbarung zu versehen. Diese ist dann, zunächst ziemlich überraschend, die Voraussetzung für das weitere Gespräch und die Erwartung für das nächste Seminar. Das macht den guten Gedanken aus: er enthält mehr als wir zunächst wissen. Die Seminarthemen waren -zuerst mal- direkt der Klärung strittiger Techniken und Vorgehensweisen gedient, also in gewisser Weise einer betriebsinternen Vereinbarung. Diese konnte danach und nebenher und durch Mitteilung/Bericht bei weiteren Seminaren geprüft und präzisiert werden. In das Thema des Seminars, das Aufmerksamkeit und Gespräch leitete, konnten angemessen Erinnerungen aus früheren Erörterungen und Beobachtun-

⁴ BALINT war ein ungar.-engl. Arzt und Psychoanalytiker (1896-1970), der den Ansatz der Supervision entwickelte und anhand von Fallbesprechungen unter Ärzten versuchte, die Arbeit zu reflektieren (vgl. BALINT 1988).

gen / Erfahrungen beigetragen werden. So wurde aus jedem Seminar auch eine Erinnerung an frühere Seminare und damit an **gemeinsame Arbeit**.

Stimmen zu den Seminaren:

Ich möchte hier einige ausgewählte Briefe von teilnehmenden Referenten wiedergeben, die m.E. die Stimmung in und zu den Seminaren aus externer Sicht spiegeln:

**"Evangelisches Pfarramt
Herrensohr**

66125 Saarbrücken-Herrensohr
Rembornstr. 21

Ingo WINCKEL

An die
NEUE ARBEIT SAAR gGmbH
z.Hd.v. Herrn Eberhard Klauck
Bertha-von-Suttner-Str. 1
66123 Saarbrücken

betr.: ...zum 14. Fachseminar für Gärtnerinnen und Gärtner am 10. und 11.01.2002

Sehr geehrter, lieber Herr Klauck,

Mit diesem Schreiben (...)

Darüber hinaus bedanke ich mich für die besondere Erfahrung, an diesem Seminar insgesamt teilgehabt zu haben.

In diesem Rahmen leisten Sie, verehrter lieber Herr Klauck, einen die konkrete Arbeit aufbauenden und zudem die Gemeinschaft der Beschäftigten förderlichen und integrierenden Dienst.

Dementsprechend bekunde ich noch einmal -auch im Namen unseres Presbyteriums- unser offenes Angebot, die Räumlichkeiten der Kreuz-Kirche zu Herrensohr unter Ihrer Verfügung zu nutzen.

Mit besonderem Dank für Ihren Dienst verbleibe ich mit herzlichen Grüßen

Unterschrift"

"HARTMUT TROLL

10439 Berlin

An die
NEUE ARBEIT SAAR
Abt. Hilfe zur Arbeit Saarbrücken
z.Hd. Herrn Klauck
Bertha-von-Suttner-Str. 1
66123 Saarbrücken

Berlin, 19.01.2003

Sehr geehrter Herr Klauck,

anbei stelle ich Ihnen für die Teilnahme als Referent

Ich bedanke mich an dieser Stelle noch einmal recht herzlich für die Einladung und ganz besonders für die ausnehmend interessanten und ertragreichen Seminartage. Es bereitet mir immer wieder Vergnügen, in dieser sympathischen Runde an dem nun schon traditionellen und professionellen Erfahrungsaustausch teilzunehmen, der alles andere als einseitig ist.

Ich schätze daran auch Ihre umsichtige Vorbereitung und gelassene wie kundige Führung des Seminars.

Ich verbleibe mit freundlichen Grüßen an Sie und die werten KollegInnen

Unterschrift"

"Prof. Karl Heinrich H Ü L B U S C H

Adolphsdorf
den 27. Januar 2005

An die
NEUE ARBEIT SAAR gGmbH
z.Hd. Herrn Dr.-Ing. Eb.-J. Klauck
Bertha von Suttner-Str. 1
66123 Saarbrücken

Sehr geehrter Herr Klauck
Lieber Kollege Eberhard,

zu dem freundlichen Dank für meine Mitwirkung beim diesjährigen Seminar für HandwerkerInnen -Dank auch- würde ich gerne eine Anmerkung nachtragen. Zunächst muß ich trotz Wiederholung nochmal meine angenehme Überraschung zur abermals freundlichen Aufmerksamkeit und neugierigen Beteiligung aller TeilnehmerInnen hinschreiben. Ich war ja mal der Ansicht, daß die Seminare direkter mit den Gegenständen der täglichen Arbeit befaßt sein sollten. Inzwischen bin ich davon überzeugt, daß die Distanz zu den praktischen Alltagsfragen erst die Neugier und für jede TeilnehmerIn andere Folgerungen zuläßt. Nicht zu unterschätzen ist der ritualisierte Treff, wo man einmal im Jahr zusammen kommt und nach woher und wohin des Weges tauscht, erfährt, was andere tun und womit sie beschäftigt sind. Und das wiederum ist nur gelassen und selbstverständlich möglich, wenn das Seminar ernsthaft und konzentriert durchgeführt, vom Gegenstand anspruchsvoll verhandelt wird. Dazu sind aber wechselnde, neben bekannten auch unbekannte ReferentInnen, die einen anderen Zugang und Aufmerksamkeit mitbringen, nötig. Es ist wohl nur ausnahmsweise mal möglich, daß Du -wie in diesem Jahr- der Seminarleiter und gleichzeitig auch noch Referent bist. Der Dirigent eines Orchesters muß vornehmlich auf die Klänge und das 'Spiel' achten können und nicht noch ein Instrument spielen müssen. Das geht zur Not mal, aber nicht in der Regel, weil dann Mißklänge oder falsche Harmonien oder falsches 'Spiel' von Dir nicht ausreichend erkannt werden kann. Gastspieler, die mit der Konstellation des Seminars nicht vertraut sind, gehören unbedingt dazu, weil sie distanziert sind und den TeilnehmerInnen mit aller Aufmerksamkeit den Abstand ermöglichen. Obwohl ich mit großem Vergnügen und viel Zugerntem an den Seminaren beteiligt war, gerne wieder einer Einladung folgen werde, bin ich z.Zt. für die Dramaturgie schon zu sehr Insider und zu vertraut. In zwei drei Jahren will ich mich gerne wieder beteiligen. Aber für die nächsten Jahre wirst Du für die 'Neugier' und das 'Seminarklima' wohl einige noch unbekannte ReferentInnen einladen müssen, die anders schauen. Zuverlässige ReferentInnen sind nicht gerade Massenware, aber es gibt sie und Du kennst ja auch viele. Ich will Dich in Deinem Tun bestärken und wünsche Dir, daß Dir das organisatorisch gelingen möge, wovon ich übrigens sehr überzeugt bin, damit die solide Tradition der Seminare, die Du ja mal so einfach eingeführt hast, noch lange erhalten und bestehen bleibt und nicht von einer unbedachten Entscheidung, aus welchen Gründen auch immer, unwiederbringlich zerrüttet wird.

Mit den allerbesten Grüßen aus Adolphsdorf

Unterschrift"

p.s. (handschriftlicher Nachtrag)

30.01.2005

Lieber Eberhard,

das sind mir ja sehr freundliche Komplimente aus dem Kreis der Teilnehmer. Das Lob bestätigt die Anerkennung Deiner Arbeit, die Auswahl didaktisch und pädagogisch ambitionierter Referenten, die kluge Wahl der Themen direkt neben der Alltagsarbeit und natürlich auch die Mitteilung, daß Deine Seminare vergnüglich und lehrreich sind sowie für den Alltag praktische und, im übersetzten Sinne, Anregungen für die Lehren durch den Anleiter gibt. Dank für die Übermittlung der Anerkennung für mich.

Liebe Grüße Dein Kiwi"

"Dr. phil. Dipl.-Ing. Johannes WETZEL Freier Architekt BDA

Stuttgart 16.01.2006

Neue Arbeit Saar
Herrn Dr.-Ing. E.-J. Klauck
Bertha-von-Suttner-Str. 1
66123 Saarbrücken

Sehr geehrter Herr Klauck,
gern habe ich an Ihrem Seminar teilgenommen, das sich hier auch für Sie und Ihre Arbeit nach aller Vorbereitung einen Erfolg bedeutet. In diesem Sinne weiter alles Gute.
Meine Abrechnung gebe ich Ihnen hier in die Hand mit der Bitte um Erledigung... Das Hotel übrigens kann man durchaus empfehlen, nicht nur wegen der Aussicht vom Neubau aus. Für die 'Zubringerdienste' war ich dankbar; so ging auch die Rückreise gut vonstatten.

Mit freundlichem Gruß

Unterschrift"

"Von: walter.matheis
gesendet: Mittwoch, 8. Februar 2006 15:37
an: eberhard.klauck@neue-arbeit-saar.de
betreff: 18. HandwerkerInnenseminar 2006

Sehr geehrter Herr Klauck,
zunächst einmal darf ich mich sehr herzlich für die tollen Präsente und Ihre zuvorkommenden Worte im Begleitschreiben bedanken. Ich habe die beiden Tage als Ihr Gast sehr genossen und gleichzeitig eine Menge dazu gelernt. Nach Rücksprache mit SaarForst-Betriebsleiter Michael Klein habe ich mich dazu entschieden, Ihnen keine Rechnung zu überstellen. Ich glaube, dass mit der Teilnahme an diesem Seminar eine durchaus positive Darstellung der Arbeit im SaarForst Landesbetrieb bei den SeminarteilnehmerInnen erreicht werden konnte, und dies ist für uns ein nicht zu unterschätzender Begleiteffekt.

Ich wünsche Ihnen eine gute Zeit - vielleicht trifft man sich ja eines Tages wieder.

Mit besten Grüßen aus Von der Heydt,

Walter Matheis"

"Dipl.-Ing. Univ. F. BELLIN-HARDER

An Herrn
Dr.-Ing. Eberhard-Johannes Klauck
bei Neue Arbeit Saar gGmbH
Bertha-von-Suttner-Str. 1
66123 Saarbrücken

Ehringen, 20. Jan. 2007

Sehr geehrter Herr Klauck, lieber Eberhard,
ich fühle mich nach wie vor sehr geehrt, zum 19. HandwerkerInnenseminar 2007 von Dir eingeladen worden zu sein! Ich bin voller Bewunderung für die Möglichkeit, die Du Dir, den HandwerkerInnen und auch den ReferentInnen mit dieser Einrichtung geschaffen hast. Da ich selbst in einem ähnlichen Betrieb gearbeitet habe, glaube ich einschätzen zu können, dass solche Veranstaltungen weder einfach einzurichten, noch einfach aufrecht zu erhalten sind. Nicht nur das Forttragen der 'Bildung' in die Arbeit hinein

ist ja relevant an diesem Seminar, sondern auch das Nach- und Fortdenken, das jeder/jedem Lehrenden in täglicher Vermittlung verloren gehen kann. Der explizite Wechsel der Rolle von Lehrender/Lehrendem zu Teilnehmer/in trägt außerdem nebenher dazu bei, sich der eigenen Rolle wieder bewußt zu werden und prüfen zu können, wie weit Lehre 'gute Unterhaltung' ist bzw. sein muß. Bei der breiten beruflichen Spanne der TeilnehmerInnen ist sowohl die Wahl als auch die Darlegung des Themas anspruchsvoll bzw. ist davon auszugehen, dass nicht jedermanns und jederfraus 'Lieblingsthema' in jedem Seminar erwischt werden. Ich hatte mich in meinem Vortrag darauf eingestellt und halte die positiven Rückmeldungen, was meinen Beitrag anbetrifft, zum großen Teil für themenbezogen, da ich das Thema bearbeiten durfte, das am nächsten am täglichen und beruflichen Leben aller TeilnehmerInnen gelegen ist. Trotzdem freut es mich, dass auch die Rückmeldungen Teil der klugen und umsichtigen Seminarorganisation und -durchführung sind. Nicht vergessen möchte ich außerdem die sehr freundliche Aufnahme im Seminar sowie die ausgezeichnete Organisation und Vorbereitung, sowie Betreuung während des Seminars, die es mir ermöglichte, mehr mit Inhalt und Vortrag beschäftigt zu sein als mit Ankunft und Zurechtfinden in der Fremde. Herzlichen Dank dafür.

Mit freundlichen Grüßen

Unterschrift"

"Prof. Karl Heinrich HÜLBUSCH

Adolphsdorf, 14.02.2008

An die Geschäftsführung der NAS
Herrn H. Heintz und Herrn R. Müller
und den Seminarleiter Dr. E.-J. Klauk
Bertha von Suttner-Str. 1
66123 Saarbrücken

Bez.: Ihr Schreiben vom 16.01.2008

Sehr geehrte Herren,

es ist schon bemerkenswert, wenn eine Einrichtung, die ohne Getöse und Buhei auskommt, solide und seriös zum 20. mal stattfindet und neugierig wie kritisch interessiert durchgeführt wird. Ich bin immer wieder beeindruckt von der Beteiligung und den Beiträgen an den jeweils durch die Gastvorträge vorgestellten Fragen und Phänomenen. Dabei werden Erinnerungen an frühere HandwerkerInnenseminare angefügt, Analogien und Vergleiche zum Lebensalltag sowie Fragen, Beobachtungen und Schlußfolgerungen aus der täglichen Anleiter- und Betreuertätigkeit bei der NAS den Anregungen der Vorträge folgend in die Erörterung gebracht. So fahren die Gäste auch mit Einsichten und Anregungen nach Hause. Sie haben nicht nur etwas mitgebracht, sie haben ihr Gepäck erweitert. Die freundliche und angstfreie Atmosphäre, die allen Beiträgen und Fragen, Einwänden und Zustimmungen Gelegenheit und Platz gibt, ist sicher Ihr Verdienst, Herr Klauk, das von den TeilnehmerInnen implizit gewürdigt wird und -wenn alles gut geht- für die durchaus nicht immer konfliktfreie Alltagsarbeit als Beispiel gewürdigt wird. Das anerkennende Wohlwollen wird natürlich nicht in öffentlicher Rede erörtert. Es gibt ein untrügliches Indiz, daß die MitarbeiterInnen dieses jährliche Seminar Wert schätzen. Wir wissen, die Wochenenden sind zu Recht sozialen und familialen Pflichten und Vereinbarungen gewidmet. Nur ausnahmsweise können andere Dinge diese Zeit beanspruchen. Deshalb war ich, des Wohlwollens und Interesses der MitarbeiterInnen eingedenk, doch üppigst überrascht, als am Samstagmorgen bis auf zwei/drei explizit entschuldigte MitarbeiterInnen alle pünktlich, neugierig und aufgeräumt im Seminarraum saßen -alle Achtung, das ist beeindruckend. Diese Zustimmung macht deutlich, daß diese Veranstaltung der innerbetrieblichen Weiterbildung von der Sache -also dem Lehrangebot her ge-

schätzt wird und -nicht nur nebenher- dem ruhigen Tausch von Wissen und Erfahrung in einer offenen Runde dienlich ist. Vielleicht ist diese Begegnung und der Tausch außerhalb des immer eiligen Alltags für die Beteiligten wichtiger. Ohne den zuverlässigen und überzeugenden Anlaß des Seminars wäre das aber nicht möglich. Wir haben beim Seminar über die Gelegenheit, die Haus und Hof zu bieten hätten, diskutiert. Gelegenheiten können vornehmlich nach der Wirkung aufs Verhalten 'gemessen', eingeschätzt werden. Danach ist das HandwerkerInnenseminar eine vorzügliche Gelegenheit, die der Arbeit dient und dem Wohlbefinden bei der Arbeit dienlich ist.

Und mir hat's mal wieder Vergnügen gemacht, eingeladen zu sein -auch wenn der Zeit- und Reiseaufwand ja nicht unbeträchtlich ist.

Mit freundlichen Grüßen

Unterschrift

Nachtrag:

Ich war zum 1. Mal dabei ich fand es spannend; es war ein Geben und Nehmen.

Inge-Meta Hülbusch."

Aufgelesen

Das Angebot der AG Freiraum und Vegetation an mich, 60 Seiten in einem Notizbuch füllen zu dürfen, eine Geste zum "runden" Geburtstag, enthielt auch den Hinweis, eventuell noch liegen gebliebene Texte mit aufzunehmen. Ich habe marketendernd mehrfach eine Rennrad-Sportgruppe aus dem Saarland begleiten dürfen. Diese Reisen habe ich genutzt, mir die dortige Vegetation zu erschließen. So sind z.B. die Aufsätze von 2000 c, 2001, 2007 b und 2011 entstanden. Ein Text zu Gesellschaften mit *Doronicum grandiflorum* ist jedoch "liegen geblieben" Ihn möchte ich hier publizieren. Zuvor aber noch ein paar Gedanken zu der Rennradsportgruppe: 1996 hat mich Franz HABDENTEUFEL angesprochen, ob ich nicht Lust hätte, mit der Sportgruppe zu reisen. Er lud mich ein, im Frühjahr und im Herbst über ein Wochenende, vornehmlich im angrenzenden Elsaß-Lothringen, das An- und Abradeln zu begleiten. Das stellte er sich so vor, dass ich das Gepäck der Sportler transportiere, und die übrige Zeit könne ich meinen Vorlieben widmen, z.B. wandern und botanisieren. Franz kenne ich vom Boulespiel her. Ich fand die Idee gut, bestand aber auch darauf, dass keine weiteren Verpflichtungen damit verbunden werden, z.B. während der Strecke mit irgendwelchen Energiespendern aufzuwarten oder gar Unfalltransporte zu organisieren. Ich ließ mich also darauf ein und begleitete die Gruppe im Frühjahr 1996 nach Frankreich. Das hat mir so viel Spaß und Freude bereitet, dass ich diese Begleitungen verstetigte und darüber hinaus bereit war, alle 2 Jahre eine komplette Sommerwoche die Rennsportler zu "versorgen" Franz hat die Reisen stets sehr sorgfältig geplant und vorbereitet, es war immer eine lohnende Geschichte. So bin ich in die Provence gekommen, war auf dem Mont Ventoux, war in dem dolomitischen italienischen Rosengarten, habe die Ardennen bereist, habe viele Burgen und Ruinen im Elsaß und in der Pfalz besucht, war im schweizer und französischen Jura, habe die Grand Route von Lamourat am Genfer See bis nach Monton am

Mittelmeer mitgemacht, war in der Tarentaise/Savoyen und im Vercors, habe viele inneralpine Trockentäler gesehen wie sie von BRAUN-BLANQUET (1961) beschrieben wurden, war am legendären Col du Galibier (mit 3 cm Juli-Neuschnee!), habe die Tithonklippen in Sisteron gesehen, war sogar mehrfach im mediterranen Barcelonnette und habe die "terres noires" gesehen, die aus anthropogener Raubwirtschaft entstandenen "...fürchterlichen Elefantenrücken..." (BRAUN-BLANQUET 1961:51) usf. Es war und ist mir eine unbeschreibliche Erfahrung. Hinzu kommt die freundliche Aufnahme durch die Gruppe. Natürlich waren und sind alle Sportler froh, das eigene Gepäck nicht mehr selbst transportieren zu müssen, was bei einigen dazu führte, zentnerschwere Koffer und Taschen zu packen und mitzuführen, selbst beim An- bzw. Abradeln für nur 2 Tage. Ich habe bis heute nicht herausbekommen, was die Kollegen da alles mit sich nehmen. Jedenfalls hat die Tatsache, unbeschwert sich dem Radsport widmen zu können, alle Sportler beflügelt. Und mir hat das Ganze neue Einsichten gebracht. Ich kam so an Orte, die ich sicher nie bereist hätte. Vielleicht ist dies der Platz, um von meiner "Besteigung" des Mont Ventoux zu berichten, die nämlich eine verhinderte ist. Ich wollte es den berühmten Kollegen Jean-Henri FABRE, der den Berg 1875 bestieg (Fabre 2010) und PETRARCA, dessen Bericht vom 26.04.1336 als erste literarisch belegbare Landschaftsbeschreibung gilt (vgl. TOMAN 2005:45), gleich tun und den Berg aus der Ebene bis in die Höhe von 1912 m ü.NN erwandern. Das tat ich von Bedouin aus im Süden. Quartier hatten wir in Vacqueyras bezogen. Ich stieg durch Weinberge und mediterrane Steineichen-Niederforste (*Quercus ilex*-Gesellschaften), in denen der Buchsbaum (*Buxus sempervirens*) vorkam. Die Wege waren durchaus anspruchsvoll. Sie führten in einen trockenen Kiefernforst. Etwa in der Mitte des Berges kam mir ein grüner R4-Pkw auf dem Forstweg hinterher. Ein deutlich als Förster erkennbarer junger Mann stieg aus und sprach mich an. Er machte mir auf freundliche, aber unabwendbare Weise klar, dass ich mich in diesen Trockenforsten in Lebensgefahr befände, denn der kleinste Funke könne ein Feuerinferno entfachen, dem ich nicht entkommen werde. Er bot an, mich an meinen Startpunkt in Bedouin zurückzubringen, wo mein Auto stand. Ich nahm an, verabschiedete mich vom Förster und fuhr dann zur Bergspitze des Mont Ventoux, den Berg der Winde.

Hier also mein Aufsatz über *Doronicum grandiflorum* in den französischen Alpen. Er ist parallel zum Text über die Perückenstrauchgesellschaften (KLAUCK 2011) entstanden, aber eben "liegengeblieben" Ein weiterer Text ist noch nicht publikationsreif, aber sei hier bereits erwähnt: Wir waren 2012 eine Woche lang in den Hochvogesen, hatten Quartier im Naturfreundehaus Le Treh in der Nähe des Col du Markstein, und ich habe mir die Viehweiden am Grand Ballon, am Petit Ballon und am Ballon d'Alsace angesehen und Vegetationsaufnahmen gemacht.

Doronicum grandiflorum Lamk. auf Gesteinsschutt in den französischen Alpen ⁵

Zusammenfassung

Es wird nachgewiesen, dass *Doronicum grandiflorum* Kennart der Klasse *Thlaspietea rotundifoliae* Br.-Bl. 1948 ist. Sie bildet keine eigenständigen Pflanzengesellschaften im Range von Assoziationen. Sie tritt in den französischen Alpen auf grobblockigen, feinerdearmen bis feinerdereichen Kalkstein- und Schiefergneis-Schutthalden auf. In den französischen Alpen hat sie ihr westliches Hauptverbreitungsgebiet.

Einleitung und Allgemeines

Gesellschaften mit *Doronicum grandiflorum* sind in der Blütezeit (Juli/August), von Weitem betrachtet, Hochstaudenfluren homolog, d.h. sie entsprechen vom Grundbauplan her gesehen den Hochstaudenfluren, die sie aber nicht sind. Die 30 cm bis 40 cm hohen, goldgelb-farbigen Blütenstände sind weithin sichtbar und ragen aus den ansonsten durch fahlen Gesteinsscherbenschutt geprägten Flächen. Nähert man sich diesen Beständen an Berghängen, so nimmt die Deckung (optisch) rasch ab und macht die Lückenhaftigkeit deutlich. Die mittlere Deckung der Vegetation beträgt 50 %, Bryophyten sind selten anzutreffen. Die Bestände sind mit zahlreichen Gesteinsbrocken durchsetzt. BRAUN-BLANQUET (1964:325) gibt beispielsweise für das *Berardietum lanuginosi* (*Petasition paradoxi*) folgende Gesteinskorngrößenverteilung an, die wir für das Untersuchungsgebiet in den Savoyer und den provenzalischen Hochalpen prinzipiell bestätigen können:

< 0,02 mm ϕ	= 3,7 %.
0,02 mm bis 0,2 mm ϕ	= 2,8 %;
0,2 mm bis 2 mm ϕ	= 5,3 %;
2 mm bis 20 mm ϕ	= 4,2 %;
>20 mm ϕ	= 84 %;

Die Gesellschaften mit *Doronicum grandiflorum* sind deutlich an in Bewegung befindlichen, rutschenden Gesteinsschutt gebunden, in dem größere Gesteine bis ca. 1000 mm Korngröße vorkommen. Sie treten auch gehäuft an den Höhleneingängen von Murmeltieren (*Marmota marmota*) auf. Aber wachsen können die Bestände nur dann, wenn ausreichender Feinerdeanteil, meist in den tieferen Schichten, beteiligt ist. Viele Arten in den Gesellschaften sind Schuttstrecker (vgl. HEß 2001), d.h. sie sind in der Lage, durch Längenstreckung der aufrechten Stiele durch die Hohlräume der Gesteinsschuttdecken hindurch zu wachsen. Sie gebieten den rutschenden Gesteinen also keinen Halt. Hierzu zählen insbesondere die Großblütige Gemswurz (*Doronicum grandiflorum*), aber auch der Zweizeilige

⁵ Die Nomenklatur ist ausgerichtet nach FOURNIER (1977). Bedanken möchte ich mich herzlich bei den Rennradsportlern Franz HÄBDEUTEUFEL, Dr. Dieter GREVERUS, Werner KÄSTLE, Uwe NIEDE, Valerio PEREIRA DA SILVA, Dominique SCHWEITZER, Eckehard WITTIG, in deren Gefolge ich marketendernd tätig war und somit die Gelegenheit wissenschaftlicher Arbeit erhielt.

Goldhafer (*Trisetum distichophyllum*) oder Alpensäuerling (*Oxyria digyna*). REISIGL & KELLER (1987) werten *Trisetum distichophyllum* bereits als "Schuttstauer", also als Pflanze, die mit ihrem Wurzelwerk den fließenden Gesteinsschutt abstoppt.

Gesellschaftsbeschreibung

Die Gesellschaft wird dominierend aufgebaut von der Großblütigen Gemswurz (*Doronicum grandiflorum*), wodurch sie in Blütezeiten bereits von Weitem augenfällig und vom umgebenden Felsenschutt abgehoben ist. Weitere, die Gesellschaft aufbauende und bezeichnende Arten mit höchstem Vorkommen sind das Mont-Cenis-Rispengras (*Poa cenisia*), der Gemen-Schwingel (*Festuca rupicaprina*), der Alpen-Hornklee (*Lotus alpinus*), der Zweizählige Goldhafer (*Trisetum distichophyllum*), das Alpen-Leinkraut (*Linaria alpina*), u.a. (vgl. Tabelle 1). Höchstet vorkommende Begleiterarten sind Alpendistel (*Carduus defloratus* ssp. *defloratus*), Alpen-Labkraut (*Galium anisophyllum*), Silberdistel (*Carlina acaulis*), Alpen-Straußgras (*Agrostis alpina*), Blaugras (*Sesleria albicans*) u.a. Die *Doronicum grandiflorum*-Gesellschaften des Untersuchungsgebietes zwischen Col d' Izoard und Col de la Cayolle in den französischen Alpen werden in folgende fünf Ausbildungen getrennt (vgl. Tab. 1):

Ausbildung mit Alpen-Anemone (*Pulsatilla alpina*) auf kalzitreichem, grobkörnigem und feinerdereichem Kalkschieferschutt (vgl. Sp. A)

Ausbildung mit Brillenschote (*Biscutella laevigata*) auf grobblockigem, kalkhaltigem, geschiefertem Gneisschutt (vgl. Sp. B)

Ausbildung mit Zwerg-Schafgarbe (*Achillea nana*) auf bewegten, kalkarmen, grobblockigen, feinerdearmen Sandstein- und Tonschiefer-Schutthalden (vgl. Sp. C)

Ausbildung mit Stengellosem Leimkraut (*Silene acaulis* ssp. *acaulis*) auf grobblockigen, feinerdereichen Kalkstein-, Sandstein- und Schiefergneis-Schutthalden (vgl. Sp. D)

Ausbildung mit Blaugras (*Sesleria coerulea*) auf grobblockigem Kalkstein- und Sandsteingrus (vgl. Sp. E). Diese Ausbildung kann in drei Untereinheiten gegliedert werden:

UE mit *Adenostyles glabra*,

UE typicum und

UE mit *Leontodon montanum*

In der Tabelle 1 sind zwei weitere Gesellschaften auf alpinem Gesteinsschutt wiedergegeben, so die *Petasites paradoxa*-Gesellschaft auf mäßig feuchtem und locker-bewegtem Kalk-Gesteinsschutt (Sp. F) und die *Dryas octopetala*-Gesellschaft auf bereits +/- konsolidiertem, flachgründigem Rendzina-Syrosem über Kalk- und Gneisgesteinsscherben (Sp. G).

Planzensoziologische Stellung

Die Tabelle macht deutlich, dass *Doronicum grandiflorum* keine Kennart einer eigenständigen pflanzensoziologischen Assoziation sein kann, z.B. eines *Doronicetum grandiflori* Thimm 1953 oder eines *Trisetum distichophylli-Doronicetum grandiflori* Lipmaa 1933, weil sie Bindeglied mindestens der hier fünf differenzierten Ausbildungen ist und diese Ausbildungen deutlich unterschiedlichen Verbänden bzw. Ordnungen zuzuordnen sind. Stellen die hier differenzierten Ausbildungen Gesellschaften im Range von fragmentarischen Verbands- bzw. Ordnungsgesellschaften dar, so kann die Großblütige Gemswurz nur Element einer übergeordneten pflanzensoziologischen Einheit sein. Somit wird (für die französischen Alpen) *Doronicum grandiflorum* als Klassenkennart der *Thlaspietea rotundifolii* Br.-Bl. 1948, den alpinen Kalkstein-Schuttgesellschaften, zugeordnet, wie es ENGLISCH et al. (1993:277) vorschlagen. OBERDORFER (2001) und POTT (1995) werten die Art noch als Ordnungskennart der *Thlaspietalia rotundifolii* Br.-Bl. in Br.-Bl. et Jenny 1926.

Wir bezeichnen die Gesellschaft ranglos als *Doronicum grandiflorum-Arabis alpina*-Gesellschaft Lippert 1966. Die einzelnen Ausbildungen werden folgenden soziologischen Einheiten zugeordnet:

Die **Ausbildung mit *Pulsatilla alpina*** kann als *Seslerietalia*-Fragmentgesellschaft angesprochen werden.

Die **Ausbildung mit *Biscutella laevigata*** steht im Verband *Thlaspion rotundifolii* Br.-Bl. in Br.-Bl. et Jenny 1926.

In der **Ausbildung mit *Achillea nana*** (vgl. Tab. 1, Spalte C) tritt der Endemit *Berardia subacaulis* auf, sodass diese Ausbildung zum *Berardietum lanuginosi* Br.-Bl. 1954 in den Verband *Petasion paradoxo* Zollitsch et Lippert 1966 gestellt werden kann.

Berardia subacaulis ist nach EHRENDORFER (in STRASBURGER 1983:1014) ein Beispiel für einen Reliktendemiten in kaltzeitlich +/- eisfreien Randgebieten vergletscherter Alpengebiete, insbesondere der Südwestalpen.

Die **Ausbildung mit *Silene acaulis* ssp. *acaulis*** (= ssp. *longiscapa*) steht im Verband *Seslerion coeruleae* Br.-Bl. in Br.-Bl. et Jenny 1926.

In der **Ausbildung mit *Sesleria coerulea*** sind gleich mehrere systematische Einheiten wiedergegeben. Die UE mit *Adenostyles glabra* kann als Gesellschaft im Verband *Petasion paradoxo* aufgefasst werden. Die typische UE ist eine Gesellschaft in der Ordnung *Seslerietalia albicantis* Br.-Bl. in Br.-Bl. et Jenny 1926. Und die UE mit *Leontodon montanum* kann zum *Leontodontetum montani* Jenny-Lips 1930 in den Verband *Thlaspion rotundifolii* gestellt werden. Die relativ hohe Deckung von *Sesleria coerulea* in Verbindung mit bereits erkennbar ausgebildeten humusreichen Rendzina-Syrosemböden zeigt jedoch schon eine ökologische Nähe zu den *Seslerietea albicantis* Br.-Bl. 1948 corr. Oberdorfer 1990, den alpinen Blaugrasrasen. Hierauf weisen *Trifolium badium* und *Carex sempervirens* hin. In diesen Beständen ist in Anklängen ein stabilisierender Wur-

zelfilz gegen Rutschungen ausgebildet, worin der Humus gesammelt wird. Dieser ist dann ein vorzügliches Keimbeet für Neuankömmlinge, die ihrerseits das Wurzelgeflecht verdichten und die Akkumulation des Humus herstellen, insbesondere mit der Silberwurz (*Dryas octopetala*); vgl. BRAUN-BLANQUET (1964). Beispiel eines solchen Bestandes, in dem es praktisch keine Bodenrutschungen mehr gibt, trotz Tritteinflüssen von Weidetieren, ist die Aufnahme Lfd.-Nr. 35 vom Col d'Izoard. Sie wächst auf einer ca. 10 cm starken Rendzina über fest lagerndem Steingrus (Körnung 0/20 mm). Trittsuren und Schaflosung weisen auf die Nutzung der Transhumanz.

Weiterhin sind in der Tabelle eine *Petasites paradoxa*-Gesellschaft sowie eine *Dryas octopetala*-Gesellschaft dargestellt. Erstere steht in der Assoziation *Petasitetum paradoxi* Beger 1922, letztere im *Dryadetum octopetalae* Rübél 1911 (*Seslerietalia coerulea*). Auffällig ist in beiden Gesellschaften das Fehlen von insbesondere *Doronicum grandiflorum*, aber auch *Trisetum distichum*, *Linaria alpina*, *Myosotis alpestre*, *Leontodon hispidus* ssp. *hyoseroides*, *Thlaspi rotundifolii* und *Geum reptans*, was zumindest für die *Petasites paradoxa*-Gesellschaft doch ungewöhnlich ist. Ob dies möglicherweise in der geringen Zahl von 4 Aufnahmen begründet ist, bleibt ungeklärt. Das Fehlen im *Dryadetum octopetalae* hingegen ist symptomatisch, ohne dafür Gründe zu kennen.



Abb. 1:
Doronicum grandiflorum LMK.
Fruchtende Exemplare am Col de la Bonnette



Abb. 2:
Berarda suacaulis, ein Endemit in den französischen Alpen. Hier lfd.-Nr. 6 (Aufn.-Nr. 51)

Verbreitung

HEGI (1987) bezeichnet *Doronicum grandiflorum* und ihre Vergesellschaftungen als ein alpines Element mit ähnlicher Verbreitung wie *Gentiana bavarica* und *Cirsium spinosissimum*. Sie sei ausschließlich auf Kalkgesteinsböden anzutreffen und

„...gehört zu den charakteristischen Besiedlern ruhender oder in leichter Bewegung befindlicher, aus grobem Material bestehender Kalkgeröllhalden, fehlt hingegen auf allen stärker im Flusse stehenden Hängen und Steinschlaghalden und siedelt sich bei solchen erst am unteren Fuße an“ (S. 722).

Nun, die Ausschließlichkeit des Vorkommens auf Kalkgesteinsböden können wir zumindest für die Französischen Alpen in Zweifel ziehen, wenn auch CaCO_2 stetig mit $>\text{im Spiel}<$ ist. Nach MEUSEL & JÄGER (1992) ist die Großblütige Gemswurz mit ihren Vergesellschaftungen vorwiegend in den Alpen verbreitet. Auf den saueren Gesteinen in den Zentralalpen fehlt sie jedoch. Weiterhin hat sie lokale Vorkommen, so in den Pyrenäen, im Baskischen Gebirge, in der Sierra Nevada sowie auf dem Balkan (vgl. Abb. 3).



Abb. 3: Verbreitung der Pflanzengesellschaften mit *Doronicum grandiflorum* (nach MEUSEL & JÄGER 1992, verändert)

Nutzung

Die spärliche Vegetation wird gerne vom Wild und von Weidevieh, insbesondere Schafen der Transhumanz, gefressen. Die Blätter der Großblütigen Gemswurz wurden in Österreich als Tabakersatz verwendet (vgl. HEGI 1987; STAFFELBACH 2008). HEGI macht weiterhin den Hinweis, dass Blüten der Gemswurz fälschlicherweise als *Arnica* gesammelt und ausgegeben wurden. Darüber hinaus weist er darauf, dass die Berührung der Pflanze für stark hautempfindliche Personen zu unangenehmem Hautausschlag führen könne. Nach RÖDER (in ROTH et al. 1994:895 ff) enthalten *Doronicum*-Arten toxische Pyrrolizidinalkaloide, die durch Beweidung in die Milch von Kühen, Schafen und Ziegen gelangen können.

Literaturangaben zu *Doronicum grandiflorum*

- BRAUN-BLANQUET, J.** (1964) Pflanzensoziologie.- 3. Aufl., 865 S., Verlag Springer, Wien & New York.
- CONERT, H. J.** (2000): Pareys Gräserbuch. Die Gräser Deutschlands erkennen und bestimmen.- 592 S., Blackwell Wissenschafts-Verlag, Berlin u. Wien.
- ENGLISCH, Thorsten; VALACHOVIC, Milan; MUCINA, Ladislav; GRABHERR, Georg & ELLMAUER, Thomas** (1993): *Thlaspietea rotundifolii*.- in: GRABHERR, Georg & MUCINA, Ladislav (Hrsg.): Die Pflanzengesellschaften Österreichs. Teil 2: Natürliche waldfreie Vegetation.- Seite 276-342, G. Fischer-Verlag Jena, Stuttgart, New York.
- FOURNIER, P.** (1946): Les Quatre Flores de la France.- Deuxieme triage, 1091 S., Paris.
- FOURNIER, P.** (1977) : Les Quatre Flores de la France.- EDIT. PAUL LECHEVALLIER (2^e edit.), 1105 S., Paris.
- GÖTZ, Th.** (1998) Pflanzenlisten. Botanische Exkursion in die Südwestalpen. <http://www.tkgoetz.homepage.t-online.de/swalp.htm>, 63 S., Tag des Ausdrucks: 28.07.2009.
- HEGI, G.** (1987): Illustrierte Flora von Mitteleuropa.- Bd. VI, Teil 4, 2. Aufl., 1483 S., Verlag P. Parey, Berlin & Hamburg.
- HEGI, G., MERXMÜLLER, H. & REISIGL, H.** (1977): Alpenflora.- 25. Aufl., 194 S. + 1 Vegetationskarte, Verlag P. Parey, Berlin & Hamburg.
- HERTER, W.** (1990): Zur aktuellen Vegetation der Allgäuer Alpen. Die Pflanzengesellschaften des Hintersteiner Tales.- Diss. Bot. 147:1-124 + Anhang + 1 Vegetationskarte, Verlag J. Cramer i.d. Gebr. Borntraeger-Verlagsbuchhandlung, Berlin & Stuttgart.
- HEß, D.** (2001): Alpenblumen.- 524 S., Verlag Ulmer, Stuttgart.
- JENNY-LIPS, H.** (1930): Vegetationsbedingungen und Pflanzengesellschaften auf Felschutt.- Beih. Bot. Centralbl. 40:119-246, Berlin.
- LANDOLT, E.** (1992): Unsere Alpenflora.- 6. Aufl., 318 S. + 120 Bildtafeln, Verlag G. Fischer, Stuttgart u. Jena.
- LAUBER, K. & WAGNER, G.** (1998): Flora helvetica.- 2. Aufl., 1614 S., Verlag P. Haupt, Bern, Stuttgart & Wien.
- LIPPERT, W.** (1966): Die Pflanzengesellschaften des Naturschutzgebietes Berchtesgaden.- Ber. Bayer. Bot. Ges. 34:1-104, München.
- MEUSEL, H. & JÄGER, E.J.,** Hrsg. (1992): Vergleichende Chorologie der zentraleuropäischen Flora.- Bd. III, 688 S., Verlag G. Fischer, Jena, Stuttgart & New York.
- OBERDORFER, E.** (2001): Pflanzensoziologische Exkursionsflora.- 8. Aufl., 1051 S., Verlag Ulmer, Stuttgart.
- OBERDORFER, E.,** Hrsg. (1977): Süddeutsche Pflanzengesellschaften.- Teil I, 2. Aufl., 311 S., Verlag G. Fischer, Stuttgart & New York.
- OZENDA, P.** (1988): Die Vegetation der Alpen im europäischen Gebirgsraum.- 353 S. + 1 Karte, Verlag G. Fischer, Stuttgart u. New York.
- POTT, R.** (1995): Die Pflanzengesellschaften Deutschlands.- 2. Aufl., 622 S., Verlag Ulmer, Stuttgart.
- REISIGL, H. & KELLER, R.** (1987): Alpenpflanzen im Lebensraum. Alpine Rasen, Schutt- und Felsvegetation.- 149 S., Verlag Ulmer, Stuttgart.
- ROTH, L., DAUNDERER, M. & KORMANN, K.** (1994): Giftpflanzen – Pflanzengifte: Giftpflanzen von A bis Z. Notfallhilfe. Allergische und phototoxische Reaktionen.- 4. Aufl., 1090 S., Hamburg.
- SCHROETER, C.** (1926): Das Pflanzenleben der Alpen.- 2. Aufl., 1288 S., Zürich.
- STAFFELBACH, H.** (2008): Handbuch Schweizer Alpen.- 656 S., Verlag P. Haupt, Bern, Stuttgart & Wien.
- STRASBURGER, E.** (1983): Lehrbuch der Botanik für Hochschulen.- 32. Aufl., 1161 S., Verlag G. Fischer, Stuttgart u. New York.
- THOMMEN, E.** (1983): Taschenatlas der Schweizer Flora. Atlas de poche de la flore suisse.- 6. Aufl., 334 S., Verlag Birkhäuser, Basel, Boston & Stuttgart.
- ZOLLITSCH, B.** (1966): Soziologische und ökologische Untersuchungen auf Kalkschiefern in hochalpinen Gebieten. Teil I: Die Steinschuttgesellschaften der Alpen unter besonderer Berücksichtigung der Gesellschaften auf Kalkschiefer in den mittleren und östlichen Zentralalpen.- Ber. Bayer. Bot. Ges. 40:38 S.; Teil II: Die Ökologie der alpinen Kalkschieferschuttgesellschaften.- Beil. Zu Teil I, 59 S., München.

Tab. 1: alpine Vegetation auf Gesteinsschutt

Spalten:	A			B			C			D						E						F			G														
Lfd.-Nr.:	1	2		3	4		5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37
Aufnahme-Nr.:	33	34		41			54	51	50	52	53	35	37	44	36	42	43	49	19	20	21	9	10	13	14	15	11	16	18	4	5	22	45	46	47	48	12	28	39
Exposition:	N	N		N			S	W	W	S	SW	N	W	SW	N	W	S		W	N		O	NW	O	O	O	SW	N	O	NW	NO	SO	NW	N	S	O	O	O	
Näigung (%) ± 10:	4	4		9	8	>10	7	6			8	1	5	9	>10	8		5	8	>10	6	7	8	7	4	9	4	-1	8	6	7	9	>10	1	9	7			
Fläche (m²):	11	18		25	3	4	15	6			3	2	1	15	6	2	4	25	25	3	25	25	25	25	25	8	9	12	12	9	9	9	28	4	4				
Deckung (%):	70	80		30	40	30	70	80			60	50	80	30	80	70	60	70	70	20	20	70	70	30	40	40	70	50	70	80	70	60	60	70					
Höhe über NN (m) ± 100:	28	28		26	28	26	27	26	26		23	23	25	31	26	26	26	25	25	26	29	28	27	25	26	24	26	28	19	26	24	19	23	27	23	23			
Artenzahl:	27	22		25	28	27	22	11	23	20		30	26	22	31	27	23	25	25	32	16	26	27	28	29	28	20	22	32	27	23	37	21	29	23	27	26	29	
mittlere Artenzahl:	25	26		21							26						25												28				27						
D ₀ Pflanzfl. alpine	11 12																																						
D ₀ Biscutella levigata	11 22																																						
Sedum alpestre	+ 12																																						
Sedum atratum	12 12																																						
Achillea nana	22 12 22 11																																						
Gerardia subcaerulea	+ 2 + 22 +																																						
Ranunculus spicatus	11 11 11																																						
Crepis pygmaea	+ 11 + 2																																						
Micranthes sedoides	11 12 11 12																																						
Gentiana acutata	11 + 11 11																																						
Campanula alpestris	+ 11 11 +																																						
D ₀ Silene acaulis ssp. acaulis	+ 2 13 13 12 13 12																																						
Achemilla hopeniana	22 11 11 +																																						
D ₀ Seselia corymbosa	11 22 11 12 11 22																																						
Agrastis rupestris	11 22 11 11 11 12 11 11 11																																						
Ranunculus alpestris	11 + 22 + 11 11 11 11 11 11 22																																						
Adenocaulis glabrus	11 + +																																						
Ranunculus bryonioides	12 + +																																						
Brassica repanda	+ + 2																																						
Arenaria ciliata	11 11																																						
Antennaria dioica	+ 11																																						
Pyrola rotundifolia	+ +																																						
Leontodon montanum	+ 22 11																																						
D _{0,6} Doronicum grandiflorum	33 33																																						
Trisetum distichum	22 23																																						
Ligula alpina	11																																						
Myosotis alpestris	+ + 2 + 2 11 + + + +																																						
Leontodon hispidus ssp. hysaroides	+ + + 11 11 11 11																																						
Thlaspi rotundifolium	11 + 11 11 11 +																																						
Geum reptans	+ 12 +																																						
Pulsatilla patens	12 13 11 11 +																																						
Rumex acetosella	+ 22 22 12																																						
Campanula rotundifolia	33 33 33 33																																						
Senecio doronicum	13 11 + 2																																						
Festuca varia	+ 2 12 + 2																																						
Dryas octopetala	33 33 33																																						
Globularia cordifolia	11 22 22																																						
Anthyllus vulneraria ssp. alpestris	13 + +																																						
Campanula ciliata	+ + +																																						
Leontopodium alpinum	13 + +																																						
Helianthemum nummularium	12 +																																						
Julopanax nana	11 + 3																																						
Pedicularis rosea ssp. rosea	11 11																																						
Helianthemum alpestre	11 +																																						
Horacium polybotrys	+ +																																						
Carex curvula 22 11																																						
Arten der Thlaspietum rotundifolia:																																							
Poa caesia	11 11																																						
Festuca rupicaprina	11 + 2																																						
Lolium alpinum	12																																						
Meningium ciliata																																							
Arabis alpina																																							
Ranunculus montanus																																							
Silene rupestris																																							
Pritzelago alpina (=Hutchinsonia s.)																																							
Saxifraga aphylla																																							
Silene vulgaris ssp. prostrata																																							
Valeriana montana	22																																						
Heracium pilosellaoides																																							
Oxyria alpinum																																							
Vincetoxicum hauridunense																																							
Epilobium fischeri																																							
Galopsea angustifolia																																							
Beigler:																																							
Carduus defloratus ssp. defloratus	11 11																																						
Galium ancyrophyton	+																																						
Plantago alpina	12																																						
Cerastium strictum	12																																						
Festuca rubra	+ 2 + 3																																						
Thymus serpyllum	+																																						
Silybum austriacum																																							
Avena sericea																																							
Cirsium spinosissimum																																							
Alopecurus gerardii																																							
Achemilla alpina	+																																						
Oxytropis jacquinii	+ 2 +																																						
Taraxacum apenninum																																							

<i>Trifolium alpinum</i>	+
<i>Trifolium repens</i>	
<i>Hieracium villosum</i>	
<i>Gentiana nivalis</i>	
<i>Chrysanthemum alpinum</i>	
<i>Berula alpina</i>	
<i>Armeria alpina</i>	
<i>Polygonum viviparum</i>	
<i>Trifolium badium</i>	
<i>Rumex nivale</i>	
<i>Oxytropis campestris</i>	
<i>Carlina esculenta</i>	
<i>Onobrychia montana</i>	
<i>Chenopodium bonae-henricae</i>	
<i>Potentilla braunsiana</i>	
<i>Trifolium montanum</i>	
<i>Bolochium lunaria</i>	
<i>Viola calcarea</i>	
<i>Carlina vulgaris</i>	+
<i>Chrysanthemum atratum</i>	
<i>Carex sempervivans</i>	
<i>Achillea millefolium</i>	+2
<i>Anthriscum alpinum</i>	+
<i>Phyteuma orbiculare</i>	+
<i>Sempervivum arachnoideum</i>	
<i>Tussilago farfara</i>	
<i>Leontodon hispidus</i> var. <i>hispidus</i>	
<i>Geranium sylvaticum</i>	+2
<i>Luzula nivea</i>	
<i>Poa alpina</i>	
<i>Viola tuffera</i>	
<i>Hieracium alpinum</i>	
<i>Saxifraga paniculata</i>	
<i>Euphorbia cyparissias</i>	
<i>Solidanella alpina</i>	
<i>Veronica alpina</i>	
<i>Dactylis glomerata</i>	
<i>Astragalus alpinus</i>	
<i>Hippocrepis comosa</i>	
<i>Silene vulgaris</i> var. <i>vulgaris</i>	+2
<i>Silene acaulis</i> var. <i>aeoaspa</i>	
<i>Silene cf. Vallesia</i>	
<i>Poa bulbosa</i> var. <i>vivipara</i>	
<i>Galium helveticum</i>	
<i>Pseudocymatium</i>	22
<i>Saxifraga moschata</i>	
<i>Artemisia campestris</i>	
<i>Rhnanthus glacialis</i>	
<i>Artemisia glacialis</i>	
<i>Dianthus neglectus</i>	
<i>Hemania alpina</i>	
<i>Linum catharticum</i>	
<i>Aster alpinus</i>	
<i>Gypsophila repens</i>	
<i>Vaccinium vitis-idaea</i>	
<i>Polygala alpina</i>	
<i>Bupleurum ranunculoides</i>	
<i>Euphrasia rostellata</i>	M
<i>Cladidium molluscum</i>	M
<i>Cerastium purpuraceum</i>	

außerdem je etwmal in

- Lfd.-Nr. 1: *Rhnanthus glacialis* var. *subalpinus* +, *Polygala vulgaris* +;
 Lfd.-Nr. 2: *Luzula lutea* +;
 Lfd.-Nr. 3: *Erophila spec.*, *Allium schoenoprasum* var. *alpinum* +2;
 Lfd.-Nr. 6: *Minuartia recurva* +;
 Lfd.-Nr. 10: *Rumex acetosa* 11, *Hieracium alpinum* +3, *Meum athamanticum* 22, *Gentiana nivalis* +;
Luzula multiflora +2;
 Lfd.-Nr. 11: *Carex firma* +, *Gentiana nivalis* r., *Salix herbacea* 12, *Ranunculus pygmaeus* 11;
 Lfd.-Nr. 12: *Empetrum uniflorum* 11;
 Lfd.-Nr. 13: *Cirsium palustre* r.;
 Lfd.-Nr. 14: *Cystopteris fragilis* 11, *Epilobium angustifolium* +, *Pedicularis rostratocapitata* +;
 Lfd.-Nr. 15: *Saxifraga caesia* 11;
 Lfd.-Nr. 18: *Achillea stricta* 12, *Briza maxima* +2;
 Lfd.-Nr. 17: *Ranunculus pygmaeus* 11;
 Lfd.-Nr. 18: *Carex rupestris* 13, *Trifolium thalii* +3;
 Lfd.-Nr. 25: *Doronicum austriacum* +;
 Lfd.-Nr. 27: *Bellis perennis* -;
 Lfd.-Nr. 28: *Lolium comiculatum* +, *Agrostis capillaris* 11, *Trifolium pratense* +, *Anthriscum odoratum* +, *Briza media* +, *Helianthemum nummularium* 11, *Satureja officinalis* 11, *Ceridua perovosata* +, *Tritium medium* +;
 Lfd.-Nr. 29: *Campanula rhomboidalis* +, *Galium pumilum* +2, *Satureja alpina* 11, *Trifolium dubium* +, *Festuca corvula* 11;
 Lfd.-Nr. 31: *Lama dictyos* r., *Poa compressa* 11, *Stachys recta* 12, *Oxyria conyzifolia* 22, *Scrophularia canina* 11, *Taraxacum officinale* r., *Rubus idaeus* +, *Urtica dioica* r., *Carex leporina* 13, *Lama purpuraceum* +, *Cerastium fontanum* +2, *Digitalis ambigua* 11, *Scutellaria alpina* +, *Campanula thyrsoidea* r., *Allium alpinum* +, *Deschampsia flexuosa* +2, *Lactuca perennis* 11, *Lfd.-Nr. 32: Luzula alpinopoliaca* +;
 Lfd.-Nr. 33: *Cardamine alpina* r., *Gentiana lutea* +, *Rhododendron ferrugineum* +, *Saxifraga disticha* +2, *Luzula multiflora* 11, *Carex ferruginea* 11, *Sedum saxangulare* +, *Eriopogon alpinus* +;
 Lfd.-Nr. 35: *Vaccinium vitis-idaea* +, *Carex ferruginea* 11, *Gypsophila repens* +;
 Lfd.-Nr. 37: *Euphrasia rostellata* +, *Bupleurum ranunculoides* 11;

Herkeft der Aufnahme:

- Lfd.-Nr. 1: am Col du Galibier, Savoyer Alpen, 18.7.2010
 Lfd.-Nr. 2: am Col du Galibier, Savoyer Alpen, 18.7.2010
 Lfd.-Nr. 4: am Col d'Agouille, Itanzée, Seile, Nebelenge, 20.7.2010
 Lfd.-Nr. 5: am Col de la Bonnette Richtung Barcelonnette, 23.7.2010
 Lfd.-Nr. 6: am Col de la Bonnette, 23.7.2010
 Lfd.-Nr. 7: am Col de la Bonnette, 23.7.2010
 Lfd.-Nr. 8: am Col de la Bonnette, Nebelenge, 23.7.2010
 Lfd.-Nr. 9: am Col de la Bonnette Richtung Barcelonnette, 23.7.2010
 Lfd.-Nr. 12: am Col d'Agouille, Ital. Seile, 21.7.2010
 Lfd.-Nr. 13: am Col du Galibier Richtung Lautaret, Savoyer Alpen, 18.7.2010
 Lfd.-Nr. 15: am Col d'Agouille, Ital. Seile, 21.7.2010
 Lfd.-Nr. 17: am Col de la Bonnette, oberhalb Fort, 18.7.2009
 Lfd.-Nr. 18: am Col de Cayolle, Nähe "Moonweiber", 17.7.2009
 Lfd.-Nr. 23: am Col du Galibier, Savoyer Alpen, 18.7.2010
 Lfd.-Nr. 24: am Col de la Bonnette, 18.7.2009
 Lfd.-Nr. 25: am Col du Galibier Richtung Lautaret, 15.7.2009
 Lfd.-Nr. 26: am Col de la Bonnette Richtung Barcelonnette, 16.7.2009
 Lfd.-Nr. 27: am Col de la Bonnette, 18.7.2009
 Lfd.-Nr. 28: Chantal, bei St. Foy Tarentaise, Savoyen, 13.7.2009
 Lfd.-Nr. 29: am Col du Galibier, Savoyer Alpen, 14.7.2009
 Lfd.-Nr. 30: am Col de Cayolle, oberhalb Refuge, 17.7.2009
 Lfd.-Nr. 31: am Col de Lombardo, Nähe Bergsteigerdenkmal, Ital. Seile, 22.7.2010
 Lfd.-Nr. 32: am Col de la Lombarde, franzos. Seile, 22.7.2010
 Lfd.-Nr. 33: am Col de la Bonnette, Richtung Nice, 23.7.2010
 Lfd.-Nr. 35: am Col d'Isard, 15.7.2009
 Lfd.-Nr. 36: am Col d'Isard, 20.7.2010
 Lfd.-Nr. 37: am Col d'Isard, 20.7.2010

Tabelle 1 zu: Eberhard-Johannes Klauk: *Doronicum grandiflorum* Lamk. Auf Gesteinsschutt in den französischen Alpen. in: E.-J. Klauk: *Begegnungen*. Notizbuch 86 der Kasseler Schule, Hg.: Arbeitsgemeinschaft Freiraum und Vegetation, Kassel

Meine Musiken

Über Musik zu schreiben fällt mir schwer. Ich mache sie lieber. Die Mundharmonika war das Instrument meiner Jugend, das zu spielen mir ohne Notenkenntnis und ohne Lehrer gelang. Freilich erreichte ich nie eine Virtuosität wie mein damaliges Idol Jean Baptiste "Toots" THIELEMAN, doch anhörensWert waren meine Töne durchaus.

Bei Herrn HOFFMANN, Hornist am Staatstheater Trier, habe ich in den Jahren 1966-1968 eine solide Ausbildung zum Tenorhornmusiker erfahren, die mir der Musikverein Lyra-Gusenburg finanzierte. Hier will ich ausdrücklich die Herren Otmar KÜNZER, Heiner NELLINGER und Günter DELLWO nennen, denen ich viel verdanke. Das Tenorhorn spiele ich seit Mitte der 1970er Jahre nicht mehr, aber dafür habe ich die akustische Konzertgitarre in die Hand genommen. Meine erste Gitarre fand ich bei Andreas WEBER auf einem Wagen mit Bauschutt. Familie WEBER war ca. 1967 beim Renovieren, und da mußte die Gitarre auch "dran glauben", weil in ihrem Rücken ein ca. 2 cm breiter Längsriß war. Ich nahm sie an mich, setzte in der Schreinerei von Nikolaus WEBER (Schmetten Neckel), wo ich gelegentlich mitschreibern durfte, eine dünne Holzleiste ein, strich das Instrument weiß an und schrieb in grauer Farbe "Lilly" darauf. Das war im Sommer 1967 Vom Musikverein Gusenburg bekam ich ein veraltetes Schlagzeug (Trommel, Wirbeltrommel und Becken) geschenkt. Mit "Lilly", dem Schlagzeug und noch ein paar Instrumenten haben Roman BACKES, Ernst ERSCHENS, Wolfgang OTT, Andy WEBER, und ich im elterlichen Keller "Musik" gemacht, ein ohrenbetäubender Lärm, den Ernst noch durch ein Tonbandmikrofon verstärkte. Das war der Beginn des sogenannten Partykellers, unser privater Ersatz für die teure Diskothek. Ernst war es dann auch, der nachts um 2:00 Uhr auf seinem Flügelhorn das wunderbare "Il silenzio" in die Luft blies. Wir hatten alle gedacht: Jetzt geht der Terz los! Aber oh Wunder, nach dem Spiel im Hermeskeiler Park herrschte zunächst andächtige Stille, und dann raunzte irgendwo in der Dunkelheit eine rauhe Stimme: "Eh, spiel's nochmal" Und Ernst spielte es nochmal.

Als ich später in Heilbronn weilte, kaufte ich mir die lange ersehnte Konzertgitarre vom Instrumentenbauer Helmut HANIKA. Es wurde die Gitarre Nummer 27/1977 Sie begleitet mich bis heute. Das theoretische Rüstzeug, die Gitarre zu erlernen, hatte ich und so konnte ich die Gitarre durch Eigenstudium erlernen. Grundlage waren mir die Publikationen von Karl SCHEIT (o.J.) und Konrad RAGOSSNIG (1978). Meine "Götter" sind Andre SEGOVIA und Narcisso YPES. Großes Vorbild ist mir Christian KAISER. In der spanisch-traditionellen Musik verehere ich Manitas DE PLATA sowie SABICAS y ESCUDERO. Und in der südamerikanischen Musik Atahualpa YUPANQUI, auf den mich Erwin JAKOBS aufmerksam machte, sowie die Musik von Baden POWELL.

Aber ich lernte auch durch Zuhören: Ich gewöhnte mir an, Musik im Radio in der Baßlinie mitzubegleiten, um daraus die Akkorde zu erarbeiten. Und dann spielte ich parallel zur Radiomusik meine eigenen Variationen. Ich lernte auch, indem ich

mir Akkorde ausdachte und mit den Fingern der linken Hand auf imaginärem Gitarrengriffbrett eintastete. Ebenso übte ich mit den Fingern der rechten Hand Fingerläufe auf meinem Oberschenkel, egal in welchen Situationen ich war; im Bus, im Zug, in langweiligen Unterrichtsstunden in der Schule...

Günter DELLWO hat mir die Möglichkeit meines ersten größeren Auftritts als Gitarrist bei einer Weihnachtsfeier des Musikvereins Lyra-Gusenburg gegeben. Das war Anfang der 1980er Jahre. Dort spielte ich einfache Musikstücke aus Renaissance und Barock. Ich erinnere mich, dass mir mittendrin ein "Aussetzer" passierte, ich wußte nicht mehr weiter. Das ist immer die Gefahr, wenn man auswendig und ohne Notenvorlage spielt. Ich lerne zwar aus der Notenliteratur, aber ich spiele in der Regel ohne Noten. Meinen "Aussetzer" parierte ich derart, dass ich sagte: "Ich fang noch mal von vorne an", was die Zuhörer begeistert beklatschten. Mein größter Auftritt war bei der Verabschiedungsfeier von Kiwi HÜLBUSCH aus dem Professorenamt am 30.09.1999 in der Aula der Hochschule für Bildende Künste (HBK) in Kassel. Es war gleichzeitig mein 45. Geburtstag. Dort spielte ich vor ca. 300 Personen eigene Stücke sowie Musik aus der klassischen spanischen Literatur; so von Francisco TARREGA, Fernando SOR, die Asturias von Isaac ALBENIZ, aber auch Johann Sebastian BACH: Sarabande und Bourree aus der Lautensuite e-moll BWV 996 und Chaconne in d-moll BWV 1004. Und abschließend das Prelude Nr. 1 in e-moll aus den Cinq Preludes von Heitor Villa-Lobos, das er 1940 in Rio de Janeiro komponierte. Georges MOES hatte das alles wunderbar bestens organisiert und führte auch Regie.

In meinen Studienjahren an der FH-Nürtingen war mir der Gitarrenunterricht, den ich einigen Interessierten gab, eine wichtige Einnahmequelle, weil ich keine staatliche Unterstützung (Bafög) mehr erhielt. In dieser Zeit entstand auch meine Gitarrenschule (1979), die aber leider nicht publiziert wurde. Aus dieser Gitarrenschule seien hier vier vertonte Lieder mit Texten von Hermann HESSE wiedergegeben. Zu Hermann Hesse habe ich eine besondere Beziehung: Mit meiner kafkaesken Erzählung "Idylle" (2004 c) durfte ich am Wettbewerb zum Hermann-Hesse-Preis der Gemeinschaft zur Förderung der Kunst e.V. (heute der Stadt Karlsruhe) 1991 teilnehmen. Damals erhielt Gerhard MEIER ("Land der Winde") den Preis. Hier seien 6 Stücke für Gitarre und 7 Stücke für Klavier in der Anlage wiedergegeben. Es wäre schön, wenn es gelänge, auch mein Quartetto "Gussebörsch" mit abzdrukken, auch wenn das den Rahmen von 60 Seiten stark überzieht.⁶

Der mir liebste Ton ist -selbstverständlich, wenn der eigene Spitzname schon so lautet- das E. Viele meiner Variationen basieren auf diesem Ton, umschwärmen ihn und kehren zu ihm wie einem Ruhepunkt zurück. Gleichzeitig ist mir die Musik in E-Dur oder e-Moll am eingängigsten. So ist auch mein Interesse an der historischen spanischen Musik erklärbar. Übrigens habe ich meinen Spitznamen E nicht durch meine Neigung zu Musiken in E, sondern von meiner jüngsten Cousine Jut-

⁶ Es ist gelungen! Im Supplement zu diesem Notizbuch (Anm.Red.)

ta SCHUH erhalten, der als kleines Mädchen mein Name Eberhard unaussprechlich kompliziert war und ihn kurzerhand auf den Anfangsbuchstaben reduzierte. Und weil sie mich konsequent mit E ansprach, haben alle anderen aus der Verwandtschaft und aus dem Dorf diesen Namen übernommen.

Eine bemerkenswert ironische und dennoch achtbar anerkennenswerte Anmerkung zu meiner Musik hat Anne MARKS in MARKS et al. (2004:177) gemacht, die ich hier nicht verschweigen will:

"Es ist uns eine große Freude, Ihnen exklusiv und nur in dieser Ausgabe ein ganz persönliches Häppchen des bekannten Gitarrenvirtuosen Eberhard-Johannes Klauck präsentieren zu dürfen. Am 15.06.2004 trat der trotz weltweiter Erfolge vernünftig gebliebene Star auf einem Sonderkonzert im kleinen Rügener Örtchen Bobbin auf. Auch an diesem Abend verstand es der sympathische Künstler, das Publikum bis hin zu Standing ovations zu begeistern. Einer verblüffenden Mitarbeiterin unseres Magazins überreichte er während der Autogrammstunde diese Regieanweisung seines bedeutenden Gitarrenstückes, welches ihn über die Landesgrenzen hinaus bekannt gemacht hat:

Ping..., ping..., pinnnnngggg...,
palading, pling, ding, ding...
Diselaring, tiseling bing taraling...
dusedingterinnngg palading dering düseling, ping..., ping..., ping...
Tita, tita, tita, tiiii... ti, ti...
palading, pling, ding..., ding...
Ping..., ping..., ping..., pinnnnngggg...,
palading, pling, ding, ding.....plongggg!

Verneigung sitzend...,
Verneigung stehend...,
Lächeln...,
Abgang"



Schonungen /Unterfranken
2010.
Foto: B.Sauerwein

Meine Dichtungen

Über meine Dichtungen kann ich noch weniger niederschreiben als über meine Musiken. Denn gelernt habe ich das Dichten nicht aus personaler Vermittlung. Mein Lehrer ist das Alltagsleben der Menschen. Meine FreundInnen haben oft gefragt, woher ich die Worte und Sätze denn nähme? Und ich konnte nur antworten: Sie kommen von selbst, noch ungeschlachtet, und werden dann von mir behauen, wie von einem Bildhauer. Ich sehe in meinen Dichtungen Bilder und Metaphern, die ich zwar herstelle. Aber die Interpretation liegt beim Leser/Betrachter. So will ich auch keine Antworten darauf geben, was sich der Dichter denn gedacht haben könnte, das wäre eine völlig unnötige Selbstbeschränkung. Die Betrachter meiner "Bilder" finden schon selbst, was sie darin sehen wollen und können. Was ich zugeben kann, ist, dass alle Dichtungen auch meine jeweilige emotionale Stimmung spiegeln. Insofern sind sie ein Fenster, durch das man in mich und auf meine Gefühle blicken kann. Aber man muss sich auch gewiss sein, dass dieser Spiegel Unzutreffendes wiedergeben kann. So wie in der Malerei und in der Musik: Wenn ich Stücke in Moll spiele, heißt das doch noch lange nicht, ich sei melancholisch; oder umgekehrt sei ich klarsichtig bei Musikstücken in Dur-Tonarten. Das kann so sein, muss es aber nicht. Wer sind meine Vorbilder? Nun, da will ich zunächst Knut HAMSUN nennen. In seinen Romanen habe ich mich oft selbst beschrieben gesehen. Dann bin ich ein Anhänger von Georges SIMENON. Poetisch hat mich die Literatur von Leonard COHEN berührt, und dann die Klassiker Hermann HESSE, RIMBAUD, BACHMANN, HÖLDERLIN.

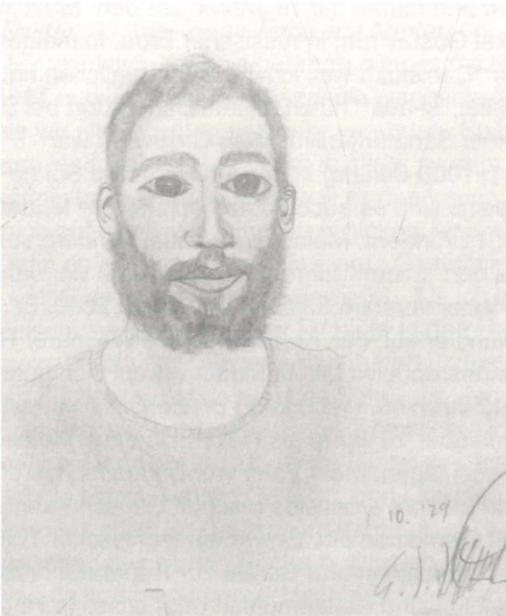
Ja, auch Zeichnungen....



Vorstehende Seite unten:
links: Okt. 1979: nach Ernst Barlach
„Das Grauen“, Folkwang-Museum Essen
rechts: ‚Freund‘ Vincent <van Gogh>



Okt. 1979
Prophetengestalt am Straßburger Münster



Okt. 1979
Selbstportrait

Biographische Notizen

Nun bin ich doch noch dem Gedanken erlegen, vor dem LISS (2010:8) warnte, und ich fange "bei Null" an zu erzählen. Aber das enthält die Empfehlung, die uns NADOLNY (1980) gibt, eine Erzählung als eine Reihe (Aufreihung: 1, 2, 3...) zu begreifen.

Kindheit und Jugend

Ich wurde am 30. September 1954 in Hermeskeil im Hunsrück geboren. So steht es in meinen offiziellen Papieren. Es gibt aber das bisher nicht widersprochene Gerücht, dass meine wirkliche Geburt am 01. Oktober 1954 nachts um 0:15 Uhr war. Um noch das Kindergeld für den September zu erhalten, soll die Hebamme meine Geburt um eine halbe Stunde vorverlegt haben. Ich bin also unfreiwillig ein "Fußball-Weltmeister", ohne je größeres Interesse am Fußballspiel gehabt zu haben. Später hatte ich Gelegenheit, den wirklichen Fußball-Weltmeister, Fritz WALTER, aus der Ferne kennenzulernen, der öfter in Hermeskeil im Cafe JAKOBS war. Meine Mutter erzählt, dass ich ein ziemliches Schreikind gewesen war, hätte oft geheult, aber wenn man mich dann aus dem Bett aufnahm, hätte ich noch mit Tränen an den Wimpern "gestrahlt" und gelacht; na ja.

Aufgewachsen bin ich im südwestlichen Hunsrück in dem kleinen, bäuerlich geprägten Dorf Gusenburg. Mein Vater Felix war gebürtiger Gusenburger. Er war der zweitälteste einer siebenköpfigen Kinderschar, drei Jungen und vier Mädchen. Von den Jungen sind Onkel Gustav und Onkel Canisius im Zweiten Weltkrieg gefallen, mein Vater erhielt im Frankreichfeldzug einen bedrohlichen Lungenschuß. Canisius war der Jüngste und mußte mit 16 Jahren sterben. Er ist im hessischen Butzbach beerdigt. Onkel Gustav ruht in russischer Erde. In meinem Dorf sagten die älteren Leute zu mir "Canisius", weil ich ihm sehr geglichen hätte. Meine Mutter Martha geborene HABEL ist aus Thülen, einem Bauerndorf bei Büren im Sauerland. Sie entstammt einer Schäferfamilie. Mein Großvater war Schafhirt mit damals großer Herde (>1000 Schafe) in den 1930ern. Die Söhne wurden Schäfer und einige der Cousins sind es auch heute noch. Meine Mutter war die Jüngste in einer Familie mit 11 Kindern. Meine Großmutter verstarb sehr früh an Krebs, und so mußte Mama den "Laden" führen. Ich habe eine vier Jahre ältere Schwester Adelgunde. Mein Vater verstarb 83jährig im August 2000. Er hatte vier Staatsformen in Deutschland erlebt: das Kaiserreich, die Weimarer Republik, das Dritte Reich und die Bundesrepublik. Meine Mutter erfreut sich guter Gesundheit und hat im Oktober 2012 ihren 90. Geburtstag gefeiert. Sie war zeit lebens Hausfrau, arbeitete aber auch über 10 Jahre als Helferin in einer Metallfabrik zur Herstellung von Fensterbeschlägen. Mein Vater war Bauhelfer, bis er 1963 einen Herzinfarkt hatte, der ihn 2 Jahre arbeitslos machte. Danach nahm er die Stelle des Feldschütz' in unserer Gemeinde ein. Er war ein technischer Tüftler, dem die Nachbarn ihre defekten Maschinen und Geräte zur Reparatur brachten. Er flickte Radios genauso wie elektrische Kaffeemühlen oder sonstige Haus-

haltsmaschinen. "Felix, kuck mal danach" war ein häufiger Satz, den ich in meiner Kindheit hörte. Und Felix kuckte dann nicht nur, sondern meistens reparierte er erfolgreich, so meine Erinnerung.

Im Hunsrück habe ich eine wohlbehütete Kindheit und Jugend verbracht, auch wenn ich noch lernen und umsetzen mußte, dass man als junger Mensch vor hohen Persönlichkeiten einen Diener (Jungen) bzw. einen Knicks (Mädchen) machen mußte. Meine Diener waren immer nur ein steifes Kopfnicken. Bis zu meinem elften Lebensjahr lebten wir zur Miete in einem Bauernhaus bei meinem Paten Hannes BONNERTZ. Hannes war ein arbeitsamer Mensch und eine moselfränkische Frohnatur. Ich erinnere mich an sein Bienenhaus im Obstgarten, der mir als kleiner Mensch riesig groß war. Oft saßen wir beide zwischen den Einfluglöchern der Bienenvölker, und Hannes erzählte mir seine Lebenserfahrungen. Mit Hannes hatte ich nie Angst vor den Bienen, und ich wurde auch nie von ihnen gestochen, im Gegensatz zu meinem Schulkollegen Albert FUSENIG, der immer wieder mit einem "Fiezchen" (geschwollenen Auge) in die Schule kam. Sie krabbelten ab und zu auf uns herum wie neugierige Wesen, das war aber auch schon alles. Von Hannes lernte ich wohl meine Liebe zur Natur. Ich entsinne mich, dass er oft sagte, man könne diese kleinen Lebewesen mit einem Schlag kaputt machen, aber noch keinem einzigen Menschen sei es gelungen, so ein kleines kompliziertes Lebewesen herzustellen. Von Hannes kommt auch mein Zweitname. 1965 baute mein Vater ein eigenes Haus am Rande des Unterdorfs, wo unser Garten lag und wo wir Kinder den Sommer über oft verbrachten. Direkt nebenan stand das Haus meiner Tante Anna und Onkel Johann SCHUH. In ihrem Hause und bei ihren sieben Kindern war ich sehr oft Gast, sodass wir alle zu Tante Anna "Mutter" sagten. Tante Anna war Mutter, und zu Hause hatte ich meine Mama. Hier war ich auch Spielgefährte meines Cousins Paul SCHUH. Ich wurde im April 1961 in die dörfliche Volksschule eingeschult und kam zur Lehrerin Frau KEILEN, die wir alle mochten und sehr verehrten. Später, im vierten Schuljahr, kam ich zum Hauptlehrer Herr Josef KLÄSER, zu dem ich bereits ein differenzierteres Verhältnis hatte. Herr KLÄSER war es denn auch, der meinen Eltern davon abriet, mich auf ein Gymnasium zu schicken, was wahrscheinlich klug und richtig war. Denn ob ich je das Abitur in einem Gymnasium geschafft hätte, ist bei meinem Lernstil doch sehr fraglich gewesen. Als ich im achten Schuljahr war, wurden die Einschulungstermine vom Frühjahr in den Herbst verlegt. Das führte dazu, dass mein 8. Schuljahr ein sogenannt "verkürztes" Jahr war, es reichte ja nur von April bis September. Mein neuntes Schuljahr -ich war im zweiten Jahrgang, der neun Schuljahre absolvieren mußte- verbrachte ich in der Mittelpunktschule Hermeskeil bei Herrn MARX und Herrn MITTMANN. Ich hatte das große Glück, in dieser Schule Herrn Herbert GEIBLER, den Literaten und Dichter, kennenzulernen. Er war als Lehrer im Deutschunterricht tätig. Dieser Unterricht bestand oft aus Vorlesungen aus seinen Büchern. Und ich lauschte angespannt, interessiert, ahnend was da kommen könnte. Nach den Sommerferien 1969 wurde ich ausgeschult,

nunmehr begann für mich "...der Ernst des Lebens", so der Titel meines ersten vorgegebenen Lehrberichtes im Lehrlingsberichtsheft.

Ich entsinne mich, im Jahr zuvor für meinen Vater technische Skizzen von Rohrverlegungen im Zusammenhang von Straßenbaumaßnahmen gemacht zu haben. Das waren einfache, vermaßte Zeichnungen und Lagepläne, um im Bedarfsfalle bei Schäden die Rohre in den Wegen wiederzufinden. Zudem hatte ich aus eigenem Antrieb Interesse an einer Zeichnung, die die Lage der Häuser und Straßen im Dorf wiedergab. Diese Zeichnung fertigte ich ohne Maßstab auf Tapetenpapier an. Ein führender Gemeinderat der damaligen Zeit, Herr BACKES (BAASCH) Rudolf, sah diese Skizzen und den Dorfplan und meinte, ich sei doch prädestiniert für eine Ausbildung zum Technischen Zeichner. Er war es auch, der die Idee unterstützte, im Dorf einen Ort zu schaffen, in dem sich die Jugend ohne kommerzielle Absichten treffen konnte. Wir hatten dem Gemeinderat vorgeschlagen, die leerstehende ehemalige Schreinerei der Familie DELLWO zu kaufen und zum Jugendtreff umzubauen. Das wollten wir alles in Eigenregie umsetzen. In der Ratsitzung wurde heftig diskutiert, konservative Kräfte ahnten schon die Haschischhöhle, da sprach Herr BACKES das für uns Jugendliche erlösende Wort. Die Gemeinde kaufte, und wir Jugendlichen bauten. Von Herrn BACKES, der sozusagen als Bauherr auftrat, bekam ich den Auftrag, ein vollständiges Aufmaß des Gebäudes zu machen. Ich war plötzlich "Architekt" und "Bauleiter"

Lehrzeit und Schulen

Damit habe ich mir eine Ausbildung zum Technischen Zeichner verinnerlicht, das wollte ich. Aber ich fand keine Lehrstelle. Stattdessen hatte ich mehrere Möglichkeiten für eine Lehre als Schlosser, Maschinenschlosser oder Werkzeugmacher. Ich entsinne mich noch deutlich an die Aufnahmeprüfung in der Brebacher Hütte in Saarbrücken, diese düstere und verrauchte Fabrikhalle, in der es nach Feuer und Schwefel stank, und in der ich mir als 14jähriger ziemlich verloren vorkam. Ein Dorfbewohner aus Gusenburg, Theo REIS arbeitete dort und begleitete mich. Ich mußte irgendwelche Zeichnungen interpretieren, z.B. waren Zahnräder abgebildet, für das erste war die Drehrichtung angegeben, und für das fünfte oder sechste sollte ich die Drehrichtung ermitteln. Eine andere Aufgabe war, einen Draht nach einer technischen Zeichnung im Maßstab 1:1 so zu biegen, dass die Form eines Schlüssels mit quadratischem Schlüsselkopf herauskam. Ich erhielt die Lehrstelle.

Aber: Brebacher Hütte war für mich nichts, es war zu weit weg und das Klima im Betrieb behagte mir überhaupt nicht, schien dem damalig dörflich geprägten Jugendlichen eher die Vorhölle zu sein denn ein Ort des Lernens. Bei einem anderen Maschinenbaubetrieb in Lockweiler, Fa. NOTHELFER, bewarb ich mich ebenfalls. Hier hatte ich einen einflussreichen Bekannten, der dort als Ingenieur arbeitete und mit dem ich seit 1966 im dörflichen Musikverein zusammenarbeitete: Heiner NELLINGER, unser Dirigent. Dank Heiners Hilfe erhielt ich in Lockweiler eine Lehrstelle als Maschinenschlosser, die ich im September 1969 antrat. Mit Hei-

ner durfte ich auch täglich die Strecke zum Betrieb und zurück fahren. Dafür half ich ihm in seinem Lebensmittelgeschäft im Dorf Waren zu transportieren. Sehr umsorgt verschaffte mir meine Mutter die notwendige Arbeitskleidung, die im Wesentlichen aus dem berühmten "Blaumann" bestand, aber sie besorgte ebenso Unterwäsche in Blau, wovon ich noch heute ein Unterhemd habe und nutze! Fa. NOTHELPER hatte eine eigene Lehrwerkstatt mit drei Ausbildungsmeistern, Herr BAUER, Herr FINKLER und Herr POTH. In dieser alphabetischen Reihenfolge lag auch der zunehmende Altersgrad, aber auch der abnehmende Beliebtheitsgrad der Meister. Insgesamt hatte Fa. NOTHELPER 150 Lehrlinge, verteilt über alle Lehrjahre. Unser erstes Lehrjahr bestand aus 50 Lehrlingen in den Berufen Dreher, Maschinenschlosser und Werkzeugmacher. Mein Arbeitsplatz war in der letzten Reihe, mit je einem weiteren Lehrling links und rechts von mir. In meinem Keller habe ich noch die Berichtshefte stehen, die ich damals schreiben mußte. Der erste Bericht hatte das Thema: "Lehrjahre sind keine Herrenjahre"!!! Unser erster praktischer Auftrag war das Erlernen des richtigen Feilens von Eisen. Wir sollten eine Säule mit quadratischem Querschnitt nach Werkplan anfertigen. Dazu erhielten wir einen grob zugeschnittenen Rohling. Immer wieder kamen die Ausbildungsmeister mit ihrem Haarwinkel und überprüften die Ergebnisse, und kaum einmal waren sie zufrieden. Es war aber auch verflixt: Hatte man eine Fläche halbwegs eben gefeilt und wollte die dazu rechtwinklige Fläche herstellen, geriet die bereits fertig geglaubte Fläche wieder aus dem Lot. Und so feilten wir Lehrlinge etwa drei Monate an diesem gehassten Stück Metall, das immer dünner wurde und längst nicht mehr der technischen Zeichnung entsprechen konnte. Aber die Erlösung von diesem Auftrag war eine ebenso verflixte Geschichte. Wir sollten eine sogenannte Schwalbenschwanzverbindung herstellen, zwei flache Eisenstücke, die als Positiv und Negativ in der Form eines Vogelschwanzes herzustellen waren. Einigen von uns Lehrlingen glückte dieses Unterfangen, den meisten nicht. Dann kam der Auftrag, Werkzeuge herzustellen, was uns allen viel Spaß machte. Mit einem 500-Gramm-Schlosser-hammer ging es los, dann kam die Herstellung einer Metall-Bügelsäge und dann die eines Anreißzirkels. Leider durften wir die Produkte nicht behalten. Was halbwegs brauchbar war, ging an die Facharbeiter in die Produktionshallen, die mit unseren Erzeugnissen klarkommen mußten und entsprechend brastig auf die Stifte waren. Was unbrauchbar war, mußte vom Erzeuger selbst in kleine Teile zersägt werden und kam auf den berühmten Metallfriedhof. Ich erinnere mich an ASSE, dem das Stielloch zu groß geraten war und der seinen Hammer gerne mit nach Hause genommen hätte, aber er mußte ihn unter Tränen durchsägen. Mit Gottfried HARES, einem Lehrlingskollegen, hatte ich damals viel Kontakt. Er wurde später Geschäftsführer des weltführenden Pizzaherstellers "Wagner-Pizza" in Otzenhausen.

Nach ca. eineinhalb Jahren riefen die Ausbildungsmeister alle Lehrlinge zusammen, es war eine richtig große Versammlung. Sie berichteten davon, dass im Konstruktionsbüro zwei Stellen zur Ausbildung von Technischen Zeichnern einge-

richtet worden seien und fragten nach Interessenten. Ich glaube, meine Hand war noch nie in meinem Leben so schnell oben. Es meldeten sich mehrere Lehrlinge, man sagte uns genaue Prüfung anhand der Berichtshefte zu und entließ uns wieder an die Arbeit. Nach etwa einer Woche wurde jeder, der sich gemeldet hatte, dem A-B-C nach in das gläserne Meisterbüro zitiert und man offerierte die Ergebnisse. Als ich an die Reihe kam, waren bereits mehrere mit Absagen aus dem Meisterbüro herausgekommen, und meine Erwartungen waren auch nicht viel besser. Aber ich erhielt eine der Lehrstellen als Technischer Zeichner. Der Zweite war bereits im dritten Lehrjahr, seinen Namen habe ich vergessen. Aber er hatte eine Haartracht wie Jimi HENDRIX, die mir erinnerlich blieb.

Die Veränderung war unglaublich. Ich erhielt nicht nur einen weißen Kittel, der heute noch in meinem Wäscheschrank liegt, ich wurde plötzlich als Individuum wahrgenommen, als eine Person, die man schätzte und der man was zutraute. Ich erhielt sogar einen Haustürschlüssel für das KoBü (=Konstruktionsbüro). Und alle Konstrukteure und Ingenieure waren mir freundlich gesonnen. Sie waren immer, ich will das betonen, immer bereit, mir meine Fragen zu beantworten, bis ich die Inhalte verstand. Herr REINHEIMER war der Leiter des Konstruktionsbüros, der von seinem Schreibtisch mit Argusaugen darauf achtete, dass sämtliche Zeichenbretter in Aktion waren. Diese Bretter standen in langen Reihen links und rechts vor seinem Schreibtisch. Und verharrte ein Konstrukteur längere Zeit, ohne dass das Parallelogramm bewegt wurde, fiel mit Sicherheit sein Name in der pfeifenrauchtiefen Stimme: "Toni, is was???" Nur wir zwei Stifte, wir konnten immer verharren oder zu jemandem gehen und Fragen stellen. Mit der Zeit bekam ich auch heraus, wie die Hierarchie funktionierte, denn natürlich war eine solche vorhanden. Zunächst will ich erzählen, dass Herr REINHEIMER für mich einen noch jungen Konstrukteur auswählte, der für meine Ausbildung zuständig wurde. Das war Herr Heinz LOTH, der später ein eigenes Konstruktionsbüro betrieb. Er war vielleicht 10 Jahre älter als ich, also cirka Mitte Zwanzig. Heinz war ausnehmend freundlich und zuvorkommend, nie kurz angebunden und stets bereit, mir die technischen Zusammenhänge zeichnerisch zu erklären. Von Heinz bekam ich in aller Regel auch zunächst meine Aufträge. Das änderte sich erst später, als die Kollegen mir direkt ihre Wünsche mitteilten. Leo STASS war mir der liebste von allen. Er war eine imposante Persönlichkeit, der durchaus seinem Chef Paroli bieten konnte, weil er hochintelligent und eigentlich fast allen Kollegen überlegen war. Er war zuständig für die Konstruktion von Karrosserien von Bussen sowie von Teilen von Lokomotiven für Henschel in Kassel. Sein dortiger Kollege war Herr HILPERT, dessen Lehrbücher über Maschinenbau mich sehr beeindruckten. Als ich ihn persönlich einmal kennenlernte, war ich eher enttäuscht. Und da diese Konstruktionszeichnungen im Maßstab 1:1 gefertigt werden mußten, hatte er ein Zeichenbrett von über 10 Metern Länge und entsprechender Höhe. Ein Riesengerüst also vor einem Riesentisch. Leo hatte seinerseits auch mich in seine Freundschaft eingeschlossen und erzählte mir irgendwann, dass sein kleiner Sohn eben-

falls Eberhard heiße. Natürlich waren alle anderen Konstrukteure lieb und wert, aber als jugendlicher Heisporn war Leo STASS mir mein "Lieblingskonstrukteur". Er hatte auf dem Fensterbrett ein Kofferradio stehen und hrte oft Musiksendungen des Saarländischen Rundfunks. Und so kam ich erstmals mit kleinen Sendungen des Kabarettisten Hans-Dieter HSCH in Verbindung, der nachmittags gegen Halbzwei in das Sendebro eindrang und den Redakteur verdadderte mit der Frage: "Ha...Ha...Haben Sie den MEIER gesehen...?" Und dann erzählte er fünf Minuten von Gott und der Welt, und Leo und ich waren aufmerksamste Zuhörer. Meine Zuneigung zu den einzelnen Kollegen uberte ich oft derart, dass ich in den Mittagspausen, in denen die allermeisten in ein Lokal zum Essen gingen, kleine Gedichte über irgendwelche alltäglichen Dinge verfabte und die Zettelchen auf die Reibretter klebte. Ich habe leider kein einziges dieser Reime mehr, sie gingen ja auch in den Besitz der jeweils "belohnten" Personen über. An eine Überschrift kann ich mich noch erinnern: "Leo, der Benzekiller". Leo STASS hatte mit seinem Pkw, einer sogenannten Badewanne, einen Unfall gehabt, weil ein Mercedesfahrer ihm die Vorfahrt genommen hatte. Das wurde im Kollegium des Breiten und Langen diskutiert. Es gab nur Blechschaden, und Leo bekam ein Gedicht.

Donnerstags gab es in der Metzgerei in der Nähe frische Kesselfleischwurst, sogenannter Lyoner. Für die Besorgung dieser Wurst mit Brötchen und Flaschenbier war ich als Stift zuständig. Die Fleischwurst wurde in feuchtes Pergamentpapier gerollt und dann in Aluminiumfolie verpackt und in ein offenes Feuer gesteckt. Das Feuer machte ich in einer ehemaligen Sprunggrube auf ehemaligem Schulhof, da das Konstruktionsbüro in der ehemaligen Dorfschule von Dagstuhl war. Mein Lohn für diese Arbeit war der kostenlose Erhalt von Brötchen, Fleischwurst und einer Flasche Bier. Das war einfach genial, verglichen mit dem eher rumpelnden Beginn im Arbeitsleben. Bei den Herren Leo STASS, Joachim SCHTZ und Heribert HAUPENTHAL erlernte ich das Konstruieren einfacher Werkzeugmaschinen. Bei Heinz LOTH und Josef BAUER machte ich Erfahrungen in der Konstruktion von Revolverspritzgussmaschinen. Wenn die Maschinen gebaut und ausprobiert wurden, waren wir alle wie die Kinder "aus dem Häuschen". Und wenn alles klappte, wurde auch dezent gefeiert. Ich erlernte so ganz nebenbei den Eros der Arbeit. Auch Herr BAUER machte sich später selbständig und betreibt ein eigenes Konstruktionsbüro. Stolz bin ich noch heute auf die Konstruktion der Werkzeugmaschine zur Herstellung des Kofferraumdeckels des ersten VW-Passat, die ich unter Anleitung machen durfte.

1973 im Januar habe ich meine Prüfung als Technischer Zeichner abgelegt. Der praktische Teil fand im Konstruktionsbüro des Dillinger Stahlwerkes statt, der theoretische Teil in der Berufsschule Saarbrücken, Standort Jägersfreude. Wir waren durch unseren Berufsschullehrer, Herrn BRÜCK, bestens vorbereitet, und im Nachhinein stellten wir fest, dass er seit Wochen genau die Fragen im Unterricht behandelte, die in der Prüfung gestellt wurden. Woher er das nur wußte???

In der praktischen Prüfung mußte ich eine Backenbremse konstruieren, wozu man mir sechs Stunden Zeit gab. Die Einzelheiten weiß ich nicht mehr. Aber ich erinnere mich, dass ich ziemlich nervös die Prüfungen antrat. Und in dem Moment, als die Aufgaben gestellt waren und mir klar war, dass ich das bewältigen kann, war ich vollkommen ruhig.

Für die Prüfungsvorbereitungen besuchte ich gemeinsam mit meinem Kollegen Ernst ERSCHENS etwa ein halbes Jahr zuvor einen pensionierten Berufsschullehrer in Höfchen, etwa 3 km von zu Hause entfernt. Das war der in der ganzen Region als Nachhilfelehrer bekannte und beliebte Herr OPWIES. Direkt bei meinem ersten Vorstellen sagte er: "Ich bin Onkel Franz, und das hier ist meine Frau, Tante Mia" Onkel Franz war und ist mir einer der klügsten Menschen gewesen, die ich je traf. Er unterrichtete in fast jedem erdenklichen Fach. So gab er Unterricht in einigen europäischen Sprachen, vor allem Französisch, alle Abiturfächer gleich welcher Coleur und alle technischen Berufsschulfächer. Alle!!! Mich unterrichtete er in Fachrechnen, und ich erinnere mich noch, wie er mir das PS, also die Maßeinheit der Arbeit in Pferdestärke, erklärte. Er sagte: "Paß auf, Junge. Da liegt bei der Raiffeisenkasse ein Sack auf dem Boden mit 75 Kilo Gewicht. Der soll auf die einen Meter hohe Rampe gehoben werden. Das versuchen einige kräftige Leute, schaffen es aber nicht. Da kommt so ein Pferd vorbei, schnappt sich den Sack und hebt ihn 1 m hoch ohne zu zaudern. Das ist 1 PS = 75 kpm"

Onkel Franz gab sogar einmal Nachhilfeunterricht für einen Zeitsoldaten aus der Hermeskeiler Kasene, der einen Feldwebellehrgang durchzog. Als ich ihn fragte, wie teuer der Unterricht denn werde, überlegte er kurz und antwortete: "Wie viel verdient dein Vater?" Das wußte ich freilich nicht. Ich erzählte es meinem Vater, der den Hintergrund wohl ahnte. Und als ich Onkel Franz berichtete, meinte er: "Dann kostet dich die Stunde 5 Mark" Er war sehr freigiebig, sehr lebendig trotz seiner 75 Jahre, und von uns Jugendlichen besonders auf Kirmestanzveranstaltungen gefürchtet, denn wenn Onkel Franz da war, wollten die Mädchen, auf die wir scharf waren, nur noch mit Onkel Franz tanzen. Er schnappte sie uns alle weg. Und er war ein sehr gläubiger christlicher Mensch, der den Glauben wirklich lebte. Er teilte alles mit Allen. Sein kleines Häuschen hatte er selbst mit Nachbarschaftshilfe gebaut, selbst die Steine gebrochen und vermauert, und weil er als Frührentner wenig Rente bezog und vom Nachhilfeunterricht lebte, konnte er nur ein kleines Haus bauen, das er "Villa DuckDich" nannte. Wolfgang WEHNER war damals ein Gitarrenspieler aus Thiergarten, der bei Onkel Franz Französisch erlernen wollte, aber wie wir alle kein Geld hatte. Onkel Franz bot ihm an: "Du lernst bei mir Französisch und ich die Gitarre spielen. Dann sind wir quitt" Während meiner Ausbildung dachte ich oft, dass ich die komplizierten Konstruktionen der Kollegen auch gerne können wollte. Das hat mich fasziniert, diese gedankliche Ausformulierung von Maschinen bis ins kleinste Detail, die es noch gar nicht gab. Aber um dahin zu kommen, müßte ich ein Studium an einer Ingenieurschule machen, und dazu bedurfte es des Fachabiturs. Dieses war für mich nur

auf dem Weg des sog. Zweiten Bildungsweges erreichbar. Es mußte eine Berufsaufbauschule (BAS) mit dem Ziel der technischen mittleren Reife absolviert werden und dann eine Fachoberschule (FOS) mit dem Ziel der Fachhochschulreife. Der Weg war also vorgezeichnet und für mich stand die Frage an: Willst du das? Ich beriet mich mit den Kollegen im Konstruktionsbüro, die mir alle zurieten, und mit meinen Eltern. Ich entsinne mich noch der Frage meines Vaters, der meinte: "Warum willst du denn noch einen Beruf erlernen, du hast doch gerade einen Abschluß gemacht und kannst jetzt Geld verdienen" Aber mich reizte die Aussicht, eigene Maschinen konstruieren zu können, derart, dass ich den harten Weg durch die Schulen antreten wollte. Ich muß meine Eltern so überzeugt haben, dass sie zustimmten, obwohl allen Beteiligten klar war, dass es keine Finanzierungsregel gab. So bewarb ich mich zunächst an diversen Berufsaufbauschulen, und aus Heidelberg erhielt ich eine Zusage. Meine Eltern sorgten sich um die Beantragung von Bafög, was nach einigen Anfangsschwierigkeiten auch gelang, denn ich wollte ja an eine Schule, die in einem anderen Bundesland war. Die Zeit in Heidelberg war meine erste Absenz vom Elternhaus. Ich war gerade mal 18 Jahre alt und die Schule machte mir viel Spaß. Ich stellte plötzlich fest, dass das, was jetzt Physik und Chemie hieß, zuvor Fachrechnen und Fachkunde war. Was ich bei Herrn KESSLER in der Berufsschule Nunkirchen erlernt hatte, befähigte mich, ohne Aufwand die Physikaufgaben zu lösen. Obwohl ich erst ein paar Wochen an der Berufsaufbauschule in Heidelberg war, konnte ich den ganzen NÜCKE / REINHARD (1971) rauf und runter rechnen, was mich selbst überraschte. Noch ein paar Worte zu Herrn Kessler: Er unterrichtete zu Beginn der 1970er Jahre Maschinenbau in den Fächern Fachkunde, Fachrechnen und Fachzeichnen. Herr Kessler war ein quirliger Mensch, leicht untersetzt und immer im akkuraten Anzug mit Schlips. Wir hatten Montags ab 8:00 Uhr bei ihm Unterricht. Als erstes wollte er von allen SchülerInnen wissen, was wir am Wochenende getrieben hätten. Das kommentierte er, war aber auch so fair, seine eigenen Erlebnisse zu berichten. Ich erinnere mich, dass er dabei die Beine auf das Lehrerpult legte. Wenn das alles abgehandelt war, konnte man die Energie dieses Berufsschullehrers erleben. In der BAS-Heidelberg erlernte ich erste literarische Werke: Wir lasen GOETHES "Leiden des jungen Werther" und andere Klassiker. Ich bewegte mich in einem mir völlig neuen Feld und mein Interesse war geweckt, verstärkt durch meine Freundschaft zu Erwin JAKOBS, die bis heute besteht. Erwin ist ein sehr belesener und weit gereister Mensch, der lange Zeit in Santa Fe/New Mexico lebte und mit Chris JACKSON verheiratet ist. Beide durfte ich 1994 in der USA besuchen. Nun, mit Siggie FEID wohnte ich in einem Mietzimmer bei Frau KOCKS im Heidelberger Pfaffgrund, einer alleinstehenden, verwitweten alten Dame, deren Ehemann Tenorsänger während des Dritten Reiches war und die uns viel von ihren Erlebnissen erzählte. Sie war eine bekennende Atheistin und meinte, ihr Nachtgebet bestünde darin, mit den Fingerknöcheln an die Bettkannte zu klopfen und zu sagen: "Na alter Herr da oben, alles noch klar?" Siggie war oft unter-

wegs und so hatte ich das Zimmer meistens für mich allein. Er hat später eine Ausbildung zum Goldschmied gemacht. In diesem Zimmer mit Ausblick in herrlich grüne Nachbargärten habe ich meine erste "Bibliothek" eingerichtet. Das waren insgesamt sieben Bücher, die ich sorgfältig in Packpapier einschlug und auf den Buchrücken durchnummerierte. Einige davon stehen noch heute in meiner Bibliothek, die nunmehr wohl auf über sechstausend Bände angeschwollen ist. Nach absolvieren der Prüfungen bewarb ich mich an der FOS in Trier und erhielt dort auch einen Schülerplatz. Entsinnen kann ich mich noch an Herrn FISCHER, der mein Physiklehrer war und der mir ein mathematisch-physikalisches Talent attestierte, was auch ausschlaggebend war, später nicht Maschinenbau, sondern Physikalische Technik zu studieren. Mein nach wie vor ungebrochenes Interesse an der Mathematik habe ich in meinem Aufsatz aus 2006c dargetan. An den genialen Chemielehrer kann ich mich auch noch erinnern, ein hagerer Mensch mit wenig Kopfhaar, dessen Name mir entfallen ist. Er machte seine Klassenarbeiten in der Art, dass man auf vorgefertigten Papierbögen die richtigen Lösungen ankreuzen mußte, was später "Multiple choice-Verfahren" genannt wurde. Nun hatte aber unser Chemielehrer einen Apparat entwickelt und gebaut, der eine Menge von Nägeln in der oberen Fläche enthielt, die man beliebig bewegen und arretieren konnte. In der unteren Fläche waren Löcher in der Metallplatte, in die die Nägel beim Zusammendrücken hineinreichten. Zur Korrektur der Klassenarbeiten stellte er die Nägel so ein, dass sie an Stelle der richtigen Lösungen standen, steckte eine Menge der Klassenarbeiten in den Apparat, drückte zu und damit die Nägel durch die Papiere, und schon waren die richtigen bzw. falschen Lösungen durch ein Loch im Papier gekennzeichnet. Er korrigierte unsere Arbeiten auf diese Weise binnen Minuten, wozu andere Lehrer ganze Wochenenden brauchten.

Staatspflichten

Im September 1975 schloß ich die FOS-Trier ab. Nach bestandenen Prüfungen rief "Vater Staat" mich zu meiner Bürgerpflicht, ich hatte 15 Monate Bundeswehr zu absolvieren. Den Grundwehrdienst leistete ich in Goslar, später war ich in Westkirchen bei Coesfeld stationiert.. Dort, in Goslar, lernte ich den militärischen Betrieb derart hassen, dass ich mich zur Wehrdienstverweigerung entschloß. Allerdings erkannte man mir die Verweigerung nach zweimaliger Verhandlung in Koblenz nicht an. Meine Verweigerung führte dazu, dass ich keinen Dienstgrad erreichen konnte, ich war und blieb Kanonier KLAUCK. Und da ich keine Sicherheitsstufe hatte, durfte ich künftig nur mehr Kasernenwache durchführen. Das war eine derart ätzende Geschichte, dass wir auf die irrsinnigsten Ideen kamen. So kontrollierten wir den Bäcker, der morgens die Brötchen brachte, ob er denn eine Erlaubnis dazu habe und ob er nicht doch noch eine SS 20 in seinem R4 versteckt hält. Weil er seine Erlaubnis freilich nicht dabei hatte, er kam ja schließlich jeden Tag seit Jahren und jeder kannte ihn doch, ließen wir ihn nicht herein. Das führte zu einem solchen Terz, dass schließlich der Chef der kleinen Kaserne,

Hauptmann KOLTER, sich genötigt sah, einzugreifen. Ein beliebtes Spiel war, morgens beim Fahnenappell die Deutschlandfahne überkopf aufzuziehen, also in der Reihenfolge Gold-Rot-Schwarz. Das führte immer dazu, dass der jeweilige OvWa (Offizier vom Wachdienst) ausflüpte. Es war immer wieder ein Vergnügen, die Fahne verkehrt herum aufzuhängen, was in der Regel eine Wochenendwache einbrachte. Aber da die Zugverbindungen aus Westkirchen im Münsterland in den Hunsrück sehr schlecht waren, war das auch egal. Ich erinnere mich an den Skandal, dass wir ziemlich bebiert nachts aus der Kantine zogen und eine lang-beinige Unterhose (grün) am Fahnenmast aufzogen. Am Morgen beim Appell gab es überhaupt kein Pardon, ich hatte wieder eine Wochenendwache. Hier in Westkirchen lernte ich Wolfgang BECKER kennen, der später in Saarbrücken Soziologie studierte, in Augsburg promovierte und habilitierte und heute Professor in Hamburg ist. Von Herrn KOLTER kann ich nur Gutes berichten, er hatte im Ort geheiratet und ein Eigenheim erworben, wollte also von dort auch nicht mehr weg. Das hätte er aber in der militärischen Logik der damaligen Zeit bei einer Beförderung zum Major gemußt. Also hat Herr KOLTER immer wieder Wege gesucht und gefunden, nicht befördert werden zu können. Andererseits hat Herr KOLTER auch nie drastischere Strafen gegen unsere Streiche verhängt als Wochenendwachen. Die waren aber in der Abgeschlossenheit der kleinen Kaserne eher beschaulich mit Grillen hinterm Wachlokal. Fünfzehn Monate Wehrdienst waren mir eine eher verlorene Zeit. Zwar durfte ich in den Zeiten außerhalb der Kasernenwache, wo ich Bürodienste für Herrn Oberleutnant FICHTNER verrichtete, für mich Weiterbildungen betreiben. So verschlang ich viele Bücher der Kasernenbibliothek. Unter anderem kann ich mich an ein Buch von Helmut SCHMIDT erinnern: "Das Gleichgewicht des Schreckens" Herr FICHTNER war Zeitsoldat mit der Option, an der Bundeswehrhochschule in München studieren zu können. Und dort wollte er ausgerechnet Physik studieren. Wir hatten also eine fachliche Gemeinsamkeit, die uns, den Zeitsoldaten und den Wehrdienstverweigerer, näher brachten. Von Herrn FICHTNER erhielt ich auch das "Kleine Lehrbuch der Physik" von Wilhelm WESTPHAL. Es dient mir heute noch als Nachschlagewerk. Meinen Cousin Paul SCHUH will ich hier nochmal erwähnen, der als Elektriker auf Montage arbeitete. Er hat mich immer wieder unterstützt, sei es finanzieller Art oder auch, dass er mich mit seinem Opel-Kadett wohin fuhr. Gerade in der Zeit bei der Bundeswehr war es schwierig, Sonntagabends nach Trier zum Bahnhof zu kommen, um wieder in die Kaserne nach Westkirchen zu reisen. Umgekehrt war es genauso schwierig, Freitagabends nach Hause in den Hunsrück zu kommen. Ich erinnere mich, spät in der Nacht am Bahnhof in Koblenz angekommen zu sein und es ging erst wieder ein Zug nach Trier samstags in der Früh. Und so habe ich ein paar Mal in der Bahnhofsmision in Koblenz für 5,00 DM übernachtet, in einem Riesensaal mit ca. 30 Betten und ebenso vielen schnarchenden Leuten aller Couleur. Andererseits hat mein Cousin Paul SCHUH mich immer wieder nach Trier an den Bahnhof gebracht.

Studien und Arbeitsverhältnisse

Während meiner Zeit als Wehrpflichtiger bewarb ich mich an den Fachhochschulen Wesel, Ravensburg und Heilbronn im Fach Physikalische Technik. Ich erhielt von allen drei Fachhochschulen einen Studienplatz. Die erste Zusage kam von der FH-Heilbronn, und ich sagte sofort zu. Das Studium begann am 01.09.1976. Zuvor hatte mir Herr FICHTNER ermöglicht, Urlaubstage anzusparen, die durch zusätzliche freiwillige Wochenendwachen entstanden, und so konnte ich Westkirchen bereits Anfang August verlassen und mir ein Zimmer in Heilbronn suchen. Das fand ich zunächst in Schwaigern in einem Keller mit winzigem Kellerfenster. Dort blieb ich jedoch nicht lange, bis ich eine sehr schöne kleine Wohnung in der Friedrich-Naumann-Straße in Heilbronn fand. Die Vermieterin, Frau Kienzle, fühlte sich den Studenten verpflichtet, weil sie das Studium ihres verstorbenen Ehegatten in Tiermedizin miterlebt hatte. Es waren zwei Zimmer im ersten Stock mit Dachschräge und mit Ausblick auf den Heilbronner Waldfriedhof. Der Weg zur FH war zwar weit, aber durch die Weinberge waren es dann doch nur ca. 3 - 4 km, die ich meist zu Fuß ging. Manchmal nahm mich Herr Prof. Dr. LEUBE mit, wenn er mir begegnete, er wohnte direkt um die Ecke und war mein Lehrer für Statik und Technische Mechanik. An der FH erhielt ich bei Herrn Prof. HARSCH die Möglichkeit, für seine Bücher technische Zeichnungen gegen Bezahlung machen zu können, womit ich mir u.a. mein Studium finanzierte. Herr Prof. HARSCH war unser Dozent für Kunststofftechnik. Das Studium war hart, die Erwartungshaltungen der Professoren sehr hoch, und das komplette System hatte deutlichen Schulcharakter, will sagen die Themen wurden vollständig vorgegeben, eine freie Studienfachwahl gab es nicht. Einige Fächer lagen mir und in diese investierte ich ziemlich viel Zeit. Das waren insbesondere die klassischen Physik- und Chemiefächer. Was mir nicht so leicht fiel waren die elektrotechnischen Fächer, und als dann die EDV-Fächer hinzu kamen, strich ich nach 4 Semestern die Segel. In der Heilbronner Zeit machte ich zum ersten Mal bei einer Demonstration mit. Es ging um Hochschulrahmengesetze. Die ganze Fachhochschule war auf den Beinen, wir zogen lärmend und Banner tragend durch die Straßen, und in manch einem Professoren gesicht sah ich Bedauern, dass sie als Beamte nicht teilnehmen konnten (oder wollten). Meine zweite Demo richtete sich gegen die Essensqualität in der Mensa. Wir waren eine Gruppe von vielleicht 15 Personen, die die miese Qualität demonstrieren wollte. Dazu besorgten wir uns ein kleines Ferkelchen, das wir so lange fütterten, bis es nicht mehr zu einer Nahrungsaufnahme bereit war. Hartmut ALBROTH (genannt: Lumi) war da stark dran beteiligt. Dann riefen wir einen Redakteur in der "Heilbronner Stimme" an und kündigten unsere Session auf dem Campus an mit dem Thema: Miese Mensa. Dem Ferkelchen stellten wir eine ordentliche Portion des Mensa-Mittagessens hin, aber es verweigerte sämtliche Nahrungsaufnahme, was wir auch anstellten. Selbst Füttern wie ein Baby war nicht drin. Unser Tenor: So schlecht ist die Qualität, dass nicht einmal ein Ferkel das Essen will. Wir kamen mit Ferkelchen per Foto und Artikel in die Zeitung, und

--- das Essen wurde spürbar besser. Später war ich an politischen Demonstrationen beteiligt, so beim Ostermarsch in Bitburg gegen die Stationierung der SS-20-Raketen und gegen den Nato-Doppelbeschluss.

Ich entsinne mich noch einer Studienarbeit im Fach Konstruktionslehre bei Herrn Prof. WALTER. Die Idee kam von Herrn LEMANSKI, der viel mit Gewächshäusern zu tun hatte. Ich konstruierte eine mechanische Tauwaage. Die Überlegung war, eine definierte Fläche an einem Gerät wie einer Waage zu montieren, auf die der Tau im Gewächshaus tropfte. Sobald eine bestimmte Wassermenge auf der Tauwaage unterschritten wurde, wurde durch einen über das Gewicht des Wassers gravitatorisch gesteuerten Mechanismus' eine Wassersprenkelanlage in Gang gesetzt und stellte wieder eine ausreichende Luftfeuchtigkeit im Gewächshaus her. Die Pläne dazu müssen noch in meinem Kellerarchiv liegen. Mein Studienkollege Lumi ALBROTH nannte mein Projekt "Kloowaage" und unterstellte, ich wolle heimlich eine Vorrichtung schaffen, um in öffentlichen Bedürfnisanstalten die jeweiligen Hinterlassenschaften bewerten und damit den zu zahlenden Obulus gerechter berechnen zu können. Und in diesem Falle bot er sich als Manager an. Leider sind wir schon in der Konstruktionsphase vom Markt ausgebremst worden, indem elektronische Meßgeräte für eine optimale Luftfeuchtigkeit im Gewächshaus sorgten. Und so wurde Lumi kein Manager, sondern Physikingenieur an der Univ. Stuttgart.

Aber das half mir nicht mehr. Ich wollte das Studium beenden, weil ich sowohl mit einigen Dozenten wie auch mit einigen Fächern nicht klar kam, z.B. Verständnis für das EDV-Wesen und das Erlernen technischer Sprachen wie FORTRAN zu entwickeln. Ich hatte aber noch zwei Semester, und die hielt ich nicht mehr aus. So habe ich die FH-Heilbronn zwar mit viel Neuem, was mir später sehr zupaß kam, aber doch vorzeitig verlassen. Damit war ich arbeitslos. Mein erstes Bemühen war, durch das Arbeitsamt an eine Arbeit heranzukommen. Das scheiterte, weil man partout glauben wollte, ich sei doch mit meiner Vorbildung geeignet, in der technischen Computerabteilung der Firma KNORR mitzuarbeiten, dort sei auch immer, sommers wie winters 20 °C warm. Ich stellte mich bei Fa. KNORR zwar vor, aber auch dort war man eher meiner Auffassung, dass meine Neigungen denn doch woanders hingingen. In einer Zeitung las ich die Stellenausschreibung für eine Lehrstelle zum Bibliotheksgehilfen in der Stadtbibliothek. Das lag meinen literarischen Interessen schon näher. Ich bewarb mich und wurde von Herrn EBERLE eingeladen. Er saß hinter Bergen von Büchern an seinem Schreibtisch, war ein eher kleinwüchsiger und leicht untersetzter Mann Anfang der Fünfzig, und blickte mich mit klugen Augen über den Lesebrillenrand an. Seine erste Frage war, warum ich mich auf die Stelle beworben hätte. Und meine Antwort: "Weil ich gerne lese" quittierte er mir mit einem nickenden Kopf und der seufzenden Bemerkung: "Das habe ich mir gedacht" Wir hatten ein anregendes Gespräch über Literatur, und dann riet mir Herr EBERLE davon ab, Bibliotheksgehilfe zu werden. Das habe mit Lesen überhaupt nichts zu tun, sondern eher mit Lasten

schleppen. Nun ja, enttäuscht war ich wohl schon, aber auch einsichtig. Es gab noch eine Bewerbung als Technischer Zeichner in einem Heilbronner Stahlbaukonstruktionsbüro, abends um halb zehn. Den Namen des Inhabers habe ich vergessen, aber ich erinnere mich, dass er aus dem Saarland kam und an meiner Geschichte interessiert war. Ich dachte bereits, dass ich die Stelle bekäme, doch der Büroinhaber sagte mir ab mit der Begründung, dass ich meinen Weg gehen müsse, er aber einen dauerhaften Mitarbeiter suche. Er hatte wohl richtig erkannt, dass ich kein dauerhafter Mitarbeiter werden würde.

Dann führte mich der Zufall in die kleine Gärtnerei der Familie BRIESENICK am Stadtrand. Dort erfuhr ich, dass Herr BRIESENICK JUN. eine zuverlässige Hilfskraft im Garten- und Landschaftsbau suchte. Ich bewarb mich und wurde angenommen. Für Herrn BRIESENICK JUN. habe ich $1\frac{1}{2}$ Jahre lang zahlreiche kleinere und mittlere Baustellen im Umfeld von Heilbronn und Untergruppenbach abgewickelt. Er hatte neben der Gärtnerei seines Vaters eine kleine Baumschule mit dem damals üblichen Sortiment an Ziergehölzen, und in dieser Baumschule arbeitete ich samstags mit. Es war mir die erste Gelegenheit, Gartenpflanzen kennenzulernen. Herr BRIESENICK JUN. war mir denn auch ein williger und geduldiger Lehrer. Er erzählte mir irgendwann, dass er an der FH-Geisenheim Gartenbau studiert habe. Das war für mich das erste Mal zu hören, dass man dieses Fach studieren könne. In meinem heimatlichen Dorf war es undenkbar gewesen, dass jemand sich einen Gartenbau-Ing. zu Rate gezogen hätte für Fragen seines Gartens. Aber der Grundstein war nun gelegt, das Interesse an einem solchen Studium geweckt. Nur hatte ich keine finanzielle Unterstützung mehr. Bafög erhielt ich nicht, und eine sonstige Förderung war nicht in Sicht bzw. unmöglich. Die einzige Finanzierungsmöglichkeit bestand darin, neben dem Studium arbeiten zu gehen. Ich bewarb mich an den Fachhochschulen Geisenheim, München-Freising und Nürtingen im Fach Landespflege. Aus Nürtingen kam die erste Zusage, es war von Heilbronn nicht allzu weit weg. An einem Wochenende fuhr ich per Eisenbahn nach Nürtingen und sah mir FH und Gegend an. Mich beeindruckte sofort die barocke beschauliche Gediegenheit von Stadt wie Fachhochschule, und ich sah erstmals den Alaufstieg bei Beuren. Das war mir ein gigantisches Erlebnis. Andere Studienz- oder -absagen wartete ich nicht mehr ab -obwohl sie später kamen- und ich sagte in Nürtingen zu. Die Zimmersuche war allerdings ziemlich problematisch. Im September 1979 zog ich nach Nürtingen, ohne eine feste Bleibe zu haben. Ich habe mir am Waldrand Richtung Kirchheim/Teck mein Zweipersonen-Zelt aufgebaut und hauste dort 4 Wochen lang, weil ich nirgends ein Zimmer fand. Mir kamen bereits Gedanken, dass das Studium daran scheitern könnte. Mit einem Fahrrad fuhr ich zu den Vorlesungen, und anschließend auf Zimmersuche. Nach etwa 4 Wochen klingelte ich in Frickenhausen in der Hölderlinstraße bei Frau Gertrud DIEZ. Eine kleinwüchsige energische Frau Ende der Fünfzig öffnete und schaute mich von unten an, die Arme in die Hüften gestemmt. Ich sagte meinen Spruch auf, dass ich Student an der FH sei und auf Zimmersu-

che und ob sie vielleicht eines zu vermieten hätte. Da blickte sie mich mißtrauisch an und meinte: "Wer het lhana denn des g'sait?" Es war der erste Lichtblick, sie lud mich in ihr Haus ein, erzählte von ihrem verstorbenen Mann und ihren Kindern, von denen zwei Töchter verheiratet seien, nur ihr jüngerer Sohn lebe noch bei ihr. Der erste Stock des Hauses war so freigeräumt, dass ein Zimmer belegbar und eine Kochküche und ein Bad nutzbar waren. In zwei weiteren Zimmern standen die Möbel ihrer einen, nach Südamerika ausgewanderten Tochter. Diese kleine Wohnung könne ich haben für monatlich 175,00 D-Mark. Ich griff natürlich direkt zu. Als ich mich verabschieden wollte, fragte sie: "Send Sie kadohlich odr evangelisch?" Auf meine Antwort, ich sei Katholik, meinte sie kurz angebunden: "Joa mei, d'send au Mensche" und entließ mich. Am nächsten Tag zog ich ein, meine komplette Habe auf dem Fahrrad. Sie händigte mir die Schlüssel aus und meinte, sie habe da noch Essensreste vom Mittag, ob ich die haben möchte. Natürlich wollte ich. Und in der Folge standen sehr oft Leckereien aller Art auf der Holzterasse in den ersten Stock. Anfangs störte mich noch die kleine Lokalbahn, die zwischen Nürtingen und Beuren direkt an meinem Fenster vorbei fuhr, dass die Gläser im Schrank wackelten und klingelten. Doch schon nach ein paar Wochen hörte ich das nicht mehr.

In der FH lebte ich mich schnell ein. Auf Antrag hin erließ man mir sämtliche Physik-, Chemie- und Mathematikfächer, und ich hatte prima Zeit, mir eine Arbeit zu suchen, die ich bei Herrn Walter REBMANN fand. Er hatte einen GaLaBau-Betrieb mit 1 Gehilfen und zusätzlich eine Obstplantage. An 1 Tag in der Woche war ich ganztätig bei ihm tätig sowie an einem weiteren halben Tag nachmittags. Und samstags arbeitete ich in der Obstplantage. Ich habe nie zuvor und danach solch gutes Obst gegessen. Selbst der Golden Delicious schmeckte saftig und süß, den ich aus den Geschäften eher fad und mehlig kannte. Herr REBMANN hatte die Gewohnheit, als Gärtnermeister sowohl Baustellenleiter, Vorarbeiter und Firmenchef zu sein. Er sagte zu mir bei der Einstellung, er werde mich 0,50 DM unter Tarif bezahlen, aber dafür hätte er nichts dagegen, wenn ich auch mal außerhalb der Pausenzeiten Ruhephasen einlegte. Herr REBMANN war ein mir außerordentlich korrekter, aufrechter und ehrlicher Mensch, der von seinen Leuten Gleiches erwartete. Ich entsinne mich, dass er immer mal wieder mich und seinen Gehilfen rief, wir setzten uns auf ein paar Steine, Herr REBMANN spendierte jedem eine Flasche Bier oder samstags einen Becher Apfelmilch, und dann erzählte er von seinen Erlebnissen im Gartenbau. Er wurde mir so einer meiner wichtigsten Lehrmeister. Alles, was ich über Obstbau erlernte, kam von ihm. Noch eines ist mir erwähnenswert: Herr REBMANN ließ mich nie illegal arbeiten, sondern führte die entsprechenden Steuern ab, was dazu geführt hat, dass man mir aufgrund dieser Tätigkeiten während der Ausbildung seitens der Rentenversicherung einen höheren Beitrag gewähren wird, wenn ich die Altersgrenze 65-Jahre erreiche. In der FH sprach sich schnell herum, dass da jemand im ersten Semester sei, der Ahnung von Physik und Mathematik habe. Zuerst habe ich gezaudert, aber als

man mir sagte: "Wir verstehen das nicht, was der Professor uns erzählt, kannst Du uns das nicht erklären, du kannst das doch; wir bezahlen dich auch.", willigte ich ein. Und so bekam ich ganz zufällig ein zweites ökonomisches Standbein, was mir gar noch Spaß bereitete. Noch ein ökonomisches Standbein konnte ich mir einrichten: den Unterricht für das Gitarrenspiel. Mit diesen drei Säulen konnte ich das Studium prima finanzieren, und zum ersten Mal erlebte ich, dass ich selbst dabei auch viel lerne, zunächst das Verfestigen dessen, was man sich mal erarbeitet hatte, aber dann auch wirklich Neues z.B. durch Fragen, auf die ich nie selbst gekommen wäre.

Im Studium stellte ich meine Neigungen zur Botanik, zur Ökologie, zur Landwirtschaft fest. Ich habe die Vorlesungen der Herren Professoren Dr. Theo MÜLLER, Dr. Friedrich WELLER und Dr. Martin TRENTEPOHL akribisch verfolgt und alles +/- aufgesogen. Herr Prof. Dr. TRENTEPOHL wies uns darauf hin, dass das *Trentepohlietum abietinum* nicht durch ihn, sondern durch seinen Großvater formuliert worden sei. Er erzählte uns auch die Anekdote der indischen (Bienen-) Königin, die sein Großvater bestellt hatte und deren Ankunft per Postkarte angekündigt wurde. Weil aber das Briefgeheimnis bei Postkarten nicht so geheim ist wie bei Briefen, erzählte der Briefträger wohl dem Bürgermeister von der Ankunft der indischen Königin. Entsprechend prachtvoll sei die Dorfeingangsstraße ausgeschmückt gewesen. Zu Herrn Prof. Dr. TRENTEPOHL möchte ich noch folgende Geschichte erzählen, die heute anekdotisch wirkt, damals aber mir eine persönliche Bedrohung auflöste. Es war die Situation in der Prüfung im Fach Botanik an der FH-Nürtingen. Innerhalb der Prüfung gab es einen praktischen Teil, der aus Pflanzenartenbestimmungen bestand. Dazu hatte Herr Prof. Dr. TRENTEPOHL ca. 30 Wildstauden auf Tischen ausgelegt und mit einer Nummer versehen. Wir sollten zu jeder Nummer Art, Gattung und Familie bestimmen und auf ein vorgefertigtes Formular eintragen. Jeder Prüfling hatte ca. 15 Minuten Zeit. Als ich in den Raum eintreten wollte, wurde mir der Zutritt vom Aufsichtführenden verwehrt, weil noch ein Prüfling beim Bestimmen war. Erst als dieser den Raum verlassen hatte, bekam ich den Zutritt. Da hatte ich aber nur noch 5 Minuten Zeit, was für die Zuordnung der Namen zu den Nummern nicht mehr reichte. Ich erkannte die Pflanzen von Weitem, schrieb die Namen auf das Formular und ordnete sie den fünf Tischreihen zu mit dem Hinweis, man habe mir nur fünf Minuten zugebilligt. Herr Prof. Dr. TRENTEPOHL hat mir alle Bestimmungen anerkannt. Dass mir zum Verständnis der naturwissenschaftlichen Fächer in der Landespflege meine physikalische Vorbildung sehr hilfreich war, hätte ich nicht gedacht. Zu Herrn MÜLLER und Herrn WELLER habe ich noch heute brieflichen Kontakt, weil sie mir wirklich im Studium halfen. Sie waren nicht nur Professoren, sondern hatten das ungebrochene Interesse, dass die Studenten und Studentinnen das Fach verstehen. An viele Exkursionen in die schwäbischen Landschaften erinnere ich mich noch gerne zurück. Es war sozusagen die diametral gegensätzliche Erfahrung zur FH-Heilbronn, wo die Studenten damals kaum als Persönlichkeit wahrgenommen

wurden. Immerhin waren die meisten StudentInnen zuvor schon einmal berufstätig gewesen und hatten Lebenserfahrung. Ein paar Ausnahmen gab es in Heilbronn, der bereits erwähnte Herr Professor Dr. LEUBE und Herr Prof. SPIETH, der das Fach Mathematik vertrat. In Nürtingen lernte ich auch Bernd KRÄMER als Studienkollege kennen, dem ich in meinem Aufsatz "Licht-Geflimmer-Blitzen-Krach" (KLAUCK 2010 b) bereits ein kleines 'Denkmal' gesetzt habe. Er ist der Kollege, der sich so sehr für den Automotorsport interessiert. Mit Bernd habe ich im Studium viele gemeinsame Exkursionen gemacht, sowohl in die schwäbische Landschaft als auch zu verschiedenen Gartenschauen (BuGa Baden-Baden; IGA München). Noch heute treffen wir uns einmal im Jahr irgendwo in der Republik oder auch im angrenzenden Ausland und machen eine gemeinsame Wanderung. Nach dem Studium gründete er mit seinem Bruder Markus KRÄMER einen kleinen GaLaBau-Betrieb, der in der Folgezeit bis heute auf ca. 20 Personen angewachsen ist. An der FH-Nürtingen war mein Lehrer für Landwirtschaft Herr Prof. Dr. PÄTZOLD. Dieser wiederum war ein guter Freund von Herrn LEMANSKI aus Ludwigsburg. Und dieser wiederum war der Schwiegervater meines Heilbronner Studienkollegen Lumi-Hartmut ALBROTH. Ich erinnere mich, dass ich oft in der Familie LEMANSKI zu Gast war. Der resolute ältere Herr LEMANSKI lud mich zum Abschied, als ich in den Hunsrück zurück zog, nach Ludwigsburg ein zum Kauf eines von mir frei zu wählenden Kleidungsstückes, das ich bei meinen Bewerbungen tragen sollte. Ich wählte einen wadenlangen Lodenmantel, der zwar heute abgetragen ist, aber immer noch seine wärmenden -und erinnernden- Dienste erfüllt.

Das Studium der Landespflege in Nürtingen schloss ich im Januar 1983 ab. Ich wohnte noch bis in den Sommer hinein in der Hölderlinstraße bei Frau DIEZ und lebte hervorragend von meinen Unterrichten und von der Gartenarbeit bei Herrn REBMANN. Es kam aber ein Umstand hinzu: ich war nicht mehr ausreichend über meinen Vater krankenversichert. Ich mußte also mein beschauliches Leben eintauschen gegen ein aktiveres. Von meinen 96 Bewerbungen, die ich in der Republik an Garten- und Landschaftsarchitekturbüros, an Behörden und Ausführungsbetriebe verschickt hatte, bekam ich -wenn ich überhaupt eine Antwort erhielt- nur Absagen. Das war einigermaßen deprimierend. Ich besprach mich mit meinen Eltern, und sie meinten, ich solle zunächst mal nach Hause kommen. Bernd KRÄMER machte mir mit seinem VW-Bus den Umzug, und ich konnte mir im Keller meines Elternhauses ein Zimmer einrichten. In der Abgeschiedenheit dieses Kellerzimmers sind viele meiner Arbeiten entstanden, z.B. die "Idylle" (2004 c) oder "Natürliche Waldgesellschaften im südwestlichen Hunsrück" (1985 b). Ich nahm Kontakt zu den Gusenburger Einheimischen auf und fragte, ob ich ihnen die Obstbäume schneiden dürfte. Da stimmten viele zu und ich fuhr mit Leiter und Werkzeug mit dem Fahrrad über den Hunsrück. Und dafür bekam ich auch noch ein Salär. Im Arbeitsamt Hermeskeil meldete ich mich arbeitsuchend. Als arbeitslos wollte man mich nicht anerkennen, und so erhielt ich auch kein Ar-

beitslosengeld. Aber ich war versichert. Hier will ich Andreas WEBER erwähnen, ein Schulkollege aus der Volksschule, der bei Fa. DESMA-Maschinenbau in Hermeskeil im Konstruktionsbüro als technischer Zeichner und später als Konstrukteur arbeitete. Ich erinnere mich, dass ich ihm beratend zur Seite stand, als er seine Abschlussarbeit an der Technikerschule in Trier machte, die Konstruktion eines Drehmomentenschlüssels. Er brachte mir Aufträge zur Reinzeichnung von Werkzeugmaschinen mit. So war ich in meinem alten wie neuen Metier tätig. Während meiner Fahrten über den Hunsrück machte ich zahlreiche Vegetationsaufnahmen in den Forstgesellschaften, die ich zu Tabellen zusammenstellte und daraus mein kleines Büchlein über die Hunsrücker "Wälder" (1985 b) entstand. Darüber hinaus machte ich zahlreiche Messungen zum Winkel der Blattstellung zur Senkrechten beim Sauerling (*Oxalis acetosella*). In der Regel haben diese kleinen Forstpflanzen ihre Blattstellung in der Waagerechten, können sie aber durch Turgordruck nach unten bewegen. Dieser Innendruck in den Gelenkzellen der Blattstengel, also der Turgor, wird aber durch Außenbedingungen reguliert. Meine Idee war, eine Kongruenz zu finden zwischen dem Blattwinkel und den äußeren Bedingungen, insbesondere Luftfeuchtigkeit, Temperatur und Lichtstärke, sodaß man ohne großen Aufwand diese physikalischen Größen anhand der Blattstellung abschätzen könnte. Leider habe ich keine Regel feststellen können, aber die Idee hat mich noch nicht losgelassen.

Ich hatte einerseits die Vorstellung, eine Karte der potentiellen natürlichen Vegetation (pnV) am Ort herzustellen, wollte aber auch meine FH-Diplomarbeit publizieren. Beides gelang mir nur ansatzweise. In meiner Arbeit über die Hunsrücker Forste aus 1985b ist der Entwurf einer Karte der pnV im Raum Hermeskeil wiedergegeben. Meine Diplomarbeit wollte niemand. Zunächst zeichnete sich noch ab, dass der SUDAU-Verlag in Trier Interesse zeigte, doch als klar war, die Arbeit würde nie als Lehr- oder Schulbuch genutzt werden, winkte der Verleger ab. Ich nahm ein Kapitel aus der Diplomarbeit heraus und bearbeitete es bis zur Publikationsreife. Das war der Text über die "Bultwiesen im Schwarzwälder Hochwald" (1985 c). Diesen Text bot ich der Landesanstalt für Umweltschutz in Oppenheim an. Und oh Wunder, ich erhielt eine Rückfrage, wie ich denn dazu gekommen wäre, einen solchen Aufsatz zu schreiben und wer mein Auftraggeber gewesen sei. Was sollte ich da antworten? Konnte ich sagen, dass ich ohne Arbeit im elterlichen Keller schmorte, aber ein großes Interesse an der Landschaft meiner Heimat habe und so hätte ich mir selbst den Auftrag gegeben? Ich war einigermaßen ratlos. Schließlich entschloss ich mich, Herrn Dr. IGEL einen Brief zu schreiben und reinen Wein einzuschenken, und: er nahm den Text zur Publikation im Organ der LfU-Rheinland-Pfalz an. Das war der Beginn einer ganzen Reihe von Aufsätzen, die ich in den "Beiträgen zur Landespflege in Rheinland-Pfalz" publizierte, bis dieses Periodika eingestellt wurde.

Bei Frau Prof. Dr. RUTHSATZ in Trier konnte ich mir ein HILLER-Bohrgerät zur Entnahme von Torfproben in einem Hunsrücker Birkenbruch am Leienberg bei Her-

meskeil entleihen, und so entstand die pollenanalytische Untersuchung der Waldentwicklung im West-Hunsrück (1987c). Ich saß wochenlang in meinem Kellerzimmer und kochte die Proben in Kalilauge und zählte die Pollen unter meinem Mikroskop aus. Die Ergebnisse konnte ich ebenfalls im Periodika der LfU-R.-P. publizieren (1987 c). Bei meinen Reisen über den Hunsrück fiel mir eine Pflanzengesellschaft auf Taunusquarzit auf, im Wesentlichen gebildet aus Bergahorn (*Acer pseudoplatanus*), und in der Krautschicht nur Säurezeiger (*Deschampsia flexuosa*, *Vaccinium myrtillus* u.a.). Bei einem Besuch von Herrn Prof. Dr. Theo MÜLLER im Hunsrück zeigte ich ihm diese Forstgesellschaft, und er meinte, solche Gesellschaften kenne er auch aus der Rhön. Das sei eine eigenständige Pflanzengesellschaft, die mangels Kennarten keine Assoziation sei, dennoch einen pflanzensoziologisch-gesellschaftlichen Rang habe. Ich habe einen Aufsatz über diese Gesellschaft verfasst und publiziert (1987 b) und ihn meinem akademischen Lehrer, Herrn Prof. Dr. MÜLLER, gewidmet. Der wiederum hat diese Gesellschaft in die Beschreibung des *Tilio-Acerion* in das Lehrbuch von OBERDORFER (1992) aufgenommen.

Aber nun greife ich zeitlich bereits vor. Ich will noch von einem besonderen Auftrag schreiben, den mir der damalige Gusenburger Ortsbürgermeister Alois (Issi) BARTHEN besorgte: Der Gemeinderat beabsichtigte, im Wäschbachtal eine Freizeit- und Angelanlage zu bauen. Ich wurde beauftragt, die ökologische landschaftsplanerische Vorarbeit zu machen und niederzuschreiben. Ich hielt mich nun längere Zeit im Gebiet der künftigen Anlage auf, machte Vegetationsaufnahmen, untersuchte die Böden, stellte Karten des Ist-Zustandes her, wobei mir mein Jugendfreund Jupp-Hermann-Josef SCHUH behilflich war. Jupp hat überhaupt mich immer wieder unterstützt, wo das nur ging. Diese Vorplanung wurde der Bezirksregierung in Trier vorgelegt, und diese akzeptierte die Untersuchung. Dann beauftragte der Gemeinderat Fa. PAULUS aus Wadern mit der Entwurfs- und Werkplanung. Das war in der Zeit 1984-1985. Von der Bezirksregierung in Trier erhielt ich noch den Auftrag, den landespflegerischen Begleitplan zum Ausbau der Landstraße bei Kirf/Helfant (K 111) anzufertigen, was mir auch gelang. Kaum damit fertig, erhielt ich im Elternhaus einen Anruf aus Saarbrücken. Am Telefon war Herr Axel BIEHL, der ein Projekt mit Langzeitarbeitslosen Menschen in Saarbrücken plante und aufbauen wollte. Und dazu suchte er einen Ingenieur für garten- und landschaftsbauliche Arbeiten. Er hatte meine Adresse und Telefonnummer vom Arbeitsamt Hermeskeil. Ich schlug Herrn BIEHL vor, ihn in Saarbrücken zu besuchen und mich vorzustellen, und er lud mich ein. Bei der Hinfahrt mit dem Post- und Bahnbus überlegte ich mir, ob ich das denn wolle, schließlich hatten sich die Planungsaufträge ein bißchen verstetigt und ein Verbleib in Gusenburg hätte ich mir schon gewünscht. Ich wollte mir die Saarbrücker Geschichte genau anschauen. Herr BIEHL empfing mich in seinem Büro in einem alten Verwaltungsgebäude der ehemaligen Burbacher Stahlhütte, ein kleines Zimmerchen mit etwas blinden Glasscheiben. Er war sehr interessiert an meiner Geschichte und

bisherigen Arbeit und wir redeten wirklich über Gott im Allgemeinen und die Welt im Besonderen. Er informierte über den Hintergrund der Firma NEUE ARBEIT SAAR gGmbH, dass dies eine Einrichtung der Diakonie sei und somit den Armen im Volk besonders verbunden. Mich wunderte, dass er meine mitgebrachten Texte und Zeichnungen gar nicht sehen wollte, er stand nach einer guten Stunde Gespräch auf, entschuldigte sich kurz und ging aus dem Raum. Nach höchstens einer Minute kam er wieder und brachte noch jemanden mit, der sich mir als Paul HENKES, Geschäftsführer, vorstellte. Herr BIEHL meinte "Paul, das wäre er" Und Herr HENKES sagte: "Wenn Du das willst ist das so" Und ich - hatte eine feste Stelle für fünf Jahre, allerdings unter der Bedingung, binnen Jahresfrist den Führerschein machen zu müssen! Am nächsten Montag fing ich an. Es war der 18. März 1985.

Der Umzug und die Wohnungssuche waren freilich kompliziert, aber ein künftiger Arbeitskollege, Herr Rolf SCHUBA, bot mir an, bei ihm solange wohnen zu können, bis ich eine Wohnung hätte. So lebte ich bei Rolf und Anne WIESEN etwa vier Wochen in der Schumann-Straße in Altsaarbrücken. Mein erster Arbeitstag war natürlich chaotisch und trotzdem schön. Herr BIEHL hatte alle Beteiligten in seinem Büro um seinen Schreibtisch versammelt, und jeder bekam eine kleine Arbeitsfläche am Tisch. Mein Fleckchen Arbeitsfläche war ca. DIN A 3 -groß. Am Tisch saßen: Herr BIEHL, der Chef, Herr SCHUBA, der Sozialarbeiter, Frau NN, die Sekretärin, Herr Zeck, der Architekt und ich, der Gartenbauingenieur. Irgendwann im Tagesverlauf kam Herr Dieter BECKER vom städtischen Sozialamt und fragte in die Runde "Wer ist denn nun der sagenhafte Ingenieur?" und ich wurde erneut vorgestellt und durfte von meinen bisherigen Erfahrungen berichten. Dann kam auch noch Herr Pfarrer Martin OHLY vorbei und zog sich mit mir zu einem persönlichen Gespräch bei einem Spaziergang über das ehemalige Hüttengelände zurück. Anschließend meinte Herr BIEHL, Herr OHLY habe zugestimmt, ich durfte als Katholik in der evangelischen Einrichtung der Diakonie arbeiten. In diesem Moment ist mir erst aufgegangen, dass Herr OHLY mit mir eine Gewissensprüfung durchgeführt hatte. Hätte ich das vorher gewußt, hätte ich nicht so frei mit dem Pfarrer gesprochen. Und das muss Herr OHLY auch gewußt haben. Er war einer der Gründer der NAS im Jahre 1977, neben Armin LANG. Seither sind vielfach Freundschaften mit den handelnden Personen entstanden, die bis heute halten. Herr OHLY ist leider schon verstorben, er war der Superintendent des Kirchenkreises Ottweiler und ein begnadeter Redner.

Bei der NAS hatte ich den Auftrag, den Fachbereich -damals sprachen wir noch von Abteilung- Begrünung aufzubauen. Es sollten mehrere Arbeitsgruppen gegründet werden, denen jeweils ein Gärtnermeister vorstand. Ich begründete die Gärtnerei, in der eine Baumschule und eine Blumenproduktion vorgenommen wurden, später kam noch die Gemüseproduktion hinzu. Hier arbeitete Herr Volker KLEIN, ein hervorragender Gärtnermeister, Anleiter und Mensch. Weiterhin wurde eine GaLaBau-Gruppe gegründet, der Herr Gerhard KÖNIG vorstand, ein ebenso

hervorragender Gärtnermeister wie Musiker und Mensch. Aus dieser Gruppe entstanden später insgesamt fünf oder sechs Gruppen mit mehreren Gärtnermeistern: Herr Friedhelm PAULUS, Herr Eddi KLEIN unser Baggerfahrer und Maschinist, Herr Heinz REUTER u.a. In diesem Zusammenhang nahm ich Kontakt zum städtischen Gartenamt auf, das künftig Auftraggeber für uns sein sollte. Herr Rainer GÜTH und Herr Volkmar SCHULZ waren meine Ansprechpartner, und freilich der Amtsleiter, Herr Manfrd HÖRTH. Ich wurde anfangs sehr herzlich im Amt aufgenommen, aber recht bald fanden Auseinandersetzungen statt über die Ausführung der Arbeiten. Die Amtsvertreter waren auf dem klassisch-gärtnerischen 'Trip', während ich mit meinen Meistern eher den 'Öko-Part' vertrat. Es gab fachlich inhaltliche Debatten, die auch schon mal heftig waren, aber nie beleidigend. Maxime von uns allen war: Man muß trotz aller Verschiedenheiten, die man vertritt, hinterher immer noch ein Bier gemeinsam trinken können. Ich entsinne mich einer heftigen Debatte im Sozialamt, die Herr HÖRTH und Herr BIEHL und Herr V. KLEIN und ich hatten, sodass irgendwann der damalige Sozialamtsleiter und heutige Landrat des Saarpfalz-Kreises, Herr Klemens LINDEMANN, der uns zu einem klärenden Gespräch eingeladen hatte, aufsprang mit dem Ausruf "Aber Ihr Männer, seid Ihr denn verrückt geworden? Jetzt trinken wir gemeinsam mal einen Schnaps", was wir dann auch taten. Irgendwann war das Gartenamt es auch leid, uns ständig in die Arbeit zu fuhrwerken und wir konnten unsere Vorstellung von der giffreien Öko-Gärtnerei durchsetzen. Im GaLaBau dauerte die Debatte etwas länger. Damals erkannte ich, wie wichtig es ist, ein Stück Land zur Bewirtschaftung und zum Aufenthalt zu haben. In Gesprächen mit anderen Trägern, die in diesem Arbeitsfeld mit Langzeitarbeitslosen tätig waren und sind, erfahre ich immer wieder unseren Vorteil, auf einem Stück Land das umsetzen zu können, was **wir** wollen, ohne Abhängigkeiten. Die Auseinandersetzungen mit dem Gartenamt endeten dann vollends, als wir das Gelände der Gärtnerei, die zuvor der städtische Reservegarten Saarbrückens war und dem Amt unterstand, zum m²-Preis von Kleingärten in Pacht nahmen. Für die Stadt Saarbrücken habe ich bis 2011 mit meinen Meistern 53 Projekte für das Gartenamt durchgeführt, teilweise auch geplant.

Ich erinnere mich auch noch der literarischen Abende, die Helmut LÜHRS, Marina HORSTMANN, Gerhard KÖNIG und ich in der Holzbaracke in unserer Gärtnerei durchführten. Marina war damals bei der NAS als Sozialarbeiterin tätig, Gerhard als anleitender Gärtner. Wir lasen und diskutierten u.a. K.A. WITTFOGEL (1930) und T. WOLFE (1990) Während meiner Arbeit als planender Ingenieur bei der NAS hatte ich auch den Auftrag, die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen fachlich zu qualifizieren. Dies wurde durch Seminare, Vorträge, Demonstrationen, Projektarbeiten usw. durchgeführt. Anderenorts habe ich die Seminare für die anleitenden Gärtnermeister dargestellt. Im GaLaBau habe ich eine Möglichkeit zur Umschulung mit dem Arbeitsamt eingerichtet für den Beruf des Landschaftsgärtners. Ich weiß nicht mehr, wie viele Personen wir da ausgebildet haben. Ausbildungsmeis-

ter war Volker KLEIN. Mich nannte das Arbeitsamt und die Landwirtschaftskammer den "Ausbildenden" Ich weiß aber noch, dass einige Umschüler später den Meister gemacht haben und einen eigenen Betrieb gründeten. Durch mein parallel zur Arbeit bei der NAS durchgeführtes Studium der Landschaftsplanung an der Gesamthochschule Kassel (GHK) hatte ich die Möglichkeit, Vorträge auch außerhalb der NAS zu halten. Von einigen Umweltverbänden wurde ich eingeladen. An div. Fachhochschulen hielt ich Probevorlesungen im Rahmen von Bewerbungen auf eine Hochschullehrerstelle. Aus einer solchen außerordentlichen Lehrtätigkeit erwuchs zwar keine regelmäßige Hochschularbeit. Aber sie ermöglichte mir, bei Diplomarbeitsbetreuungen mitzuwirken. So habe ich die Diplomarbeiten von Herrn Michael GERSTNER (1990: Vegetation im südlichen Bliesgau.- 137 S. + Kartenanhang) an der FH-Nürtingen bei Herrn Prof. Dr. Theo MÜLLER mitbetreut, von Herrn Bernd BURG (1995: Der Rebstock.- 65 S.) an der GHK bei Herrn Prof. Karl Heinrich HÜLBUSCH, von Frau Franziska STIEMER (2008: Pflanzengesellschaften am Westkap in Südafrika.- 100 S.) bei Herrn Prof. Dr. Helmut LÜHRS an der FH-Neubrandenburg und von Herrn Christian WARKEN (2011: Gestaltung nachhaltiger Grünräume im Rahmen der BNE.- 143 S.) bei Frau Prof. Dr. Elke HIETEL an der FH-Bingen.



Lehrgespräch mit Johannes Piel,
Neukirch/ Lausitz 2003



EJK bei einer Vegetationsaufnahme im
Gerlostal (Seitental des Zillertales) 1991

1994 fragte ich Kiwi-Professor Karl Heinrich HÜLBUSCH, ob er bereit wäre, meine Dissertation zu betreuen und mich zu promovieren. "Das ist eine gute Gelegenheit zu einer weiteren Zusammenarbeit" war seine Antwort. Und so begann ich, Texte zu verfassen über die "Vegetation des Hunsrücks" Es war relativ schnell klar, daß das viel zu weit gefasst war, und wir grenzten das Thema auf die Forstgesellschaften ein. In bewährter Weise schickte ich meine Texte zu Kiwi nach Kassel, er redigierte sie und ich bekam sie zurück. Was ich auf eine Dauer von vielleicht drei bis vier Jahre einschätzte, wurde dann doch ein zehnjähriges Projekt. Am 03.12.2004 war meine mündliche Prüfung an der Gesamthochschule Kassel. Ich durfte bei Helmut BÖSE-VETTER und Christine VETTER wohnen, die mir hervorragende Herberge gaben und meine Aufregung einzudämmen wußten. Auch die beiden Kinder Aileen und Dorothee gaben mir Halt. Conny BIEG beglei-

tete mich und war mir eine wirkliche Stütze, ebenso Erwin JAKOBS, Jupp SCHUH und Paul SCHUH. Connys Mann, Prof. Dr. Hartmut BIEG, ein herausragender Hochschullehrer für das Fach Bankenwesen in der Betriebswirtschaft an der Univ. Saarbrücken, meinte zuvor zu mir, mein Promotionsvorhaben sei nun soweit gediehen, ich müsse mir keine Sorgen um Bestehen oder Durchfallen machen, es könne gar nichts mehr schief gehen. Aber ich war aufgeregt wie ein Erstklässler. Viele Zuhörer waren dabei und unterstützten mich durch ihre Anwesenheit. Ich hielt meine Rede, war pünktlich nach 30 Minuten Vortrag fertig und erwartete Kritiken. Als erster ergriff Kiwi das Wort, der die PrüferInnen zu Fragen einlud. Frau Prof. Dr. Iris REUTER war es dann, die mir die erste Frage stellte, nur hatte diese mit meinem Vortrag nichts zu tun. Sie fragte, was man in Leipzig denn machen könne, wenn ein Hochhaus abgerissen werde, wie diese Fläche zu behandeln sei. Wohlgermerkt: Mein Thema hieß "Forstpflanzengesellschaften des Hunsrücks im Lichte ihrer Wirtschaftsgeschichte" Ich war einigermaßen irritiert über die Frage, Kiwi griff sofort ein und meinte, ich könne doch was erzählen von meinen Erfahrungen aus Walsrode (vgl. KLAUCK 2003 c), was ich dann auch tat. Und so waren wir wieder bei den Forsten. Herr Prof. Dr. HARD erläuterte seinerseits von Erfahrungen vom Bewuchs älterer Ruinen und trug maßgeblich dazu bei, meine Irritation aufzuheben. Professor Hard besuchte mich 2003 in Saarbrücken und wir fuhren gemeinsam über ein Wochenende in den Hunsrück. Ich zeigte ihm die ausgedehnten Fichtenforste, in denen er prompt das seltene Federmoos (*Ptilium crista-castrensis*) fand. Weiter zeigte ich ihm die verwachsenen Stämme in den Eichen-Niederforsten im Idarwald bei Mackenroth und den locus primus meiner *Deschampsia flexuosa-Acer pseudoplatanus*-Gesellschaft (1987 b). Allerdings hat mein Zögern in der Rede wohl dazu geführt, dass man mir keine 1,0 gab, sondern eine 1,x. Und das war wohl Grund genug, mir die Note summa zu verweigern. Ich erhielt die Note magna cum laude. Herr Prof. Dr. HOLZAPFEL meinte lakonisch, ich hätte von Anfang an nicht angestrebt, mit meiner Promotion eine andere Arbeit suchen zu wollen, womit er Recht hatte. Einzig für eine Hochschularbeit wäre mir der Titel noch zupaß gewesen. Aber nach den vielen enttäuschenden Erfahrungen bei Bewerbungen um eine Hochschullehrerstelle hatte ich dazu auch kein Interesse mehr. Ich weiß nicht mehr, an wie vielen Hochschulen ich mich bewarb. Von vier Fachhochschulen erhielt ich Einladungen für eine Probevorlesung, drei konnte ich wahrnehmen: FH-Erfurt 1992, FH-Neubrandenburg 1993, FH-Dresden-Pillnitz 2001. Die vierte Hochschule war die FH -Essen. Wie zu sehen, hatte ich zum jeweiligen Zeitpunkt noch keinen Dokortitel. Die erforderlichen akademischen Gutachten und Zeugnisse verfassten mir Frau Mechthild HAUPENTHAL M.A., Frau Marina HORSTMANN M.A., Herr Prof. Karl Heinrich HÜLBUSCH, Herr Prof. Dr. Helmut LÜHRS und Herr Prof. Dr. Theo MÜLLER. Aus allen Bewerbungen ist bekanntlich nichts erwachsen, außer dass ich auf der Vorschlagsliste der FH-Neubrandenburg an den Kultusminister stand. Der berief aber Herrn Dr. Manfred Köhler. Mein Begehren zu promovieren lag darin, mir

selbst zu beweisen, dass ich es kann. Nach der ganzen Fragerei (Disputation) gab es bei Gabi und Helga und Ferdinand NEUHAUER in ihrem "Fäßchen" in der Kastensalgasse ein rauschendes Fest bis in die Puppen, und anderentags fuhr Conny BIEG einen völlig verkaterten neuen Doktor nach Hause in das Saarland. Das war am 04.12.2004.

Eine weitere Erinnerung möchte ich erzählen, die mir im Zusammenhang mit meiner "Aconitum-Jagd" in der Eifel begegnete (vgl. 2007 b und 2010 c). Es sind eigentlich zwei Begegnungen. Ich war auf der Suche nach dem Blauen Eisenhut im Begriff, von Kyllburg nach Jünkerath per Bahn zu fahren, um im Kylltal die blauen Blüten zu orten. Es war Samstagmorgen, ich stand vor dem automatischen Fahrkartenschalter in Kyllburg, der Regionalzug war in Anfahrt, und ich kapierte die Technik der Fahrkartenmaschine nicht. Vor die Wahl gestellt, den Zug zu verpassen oder aber ohne Fahrschein den Zug zu benutzen, wählte ich Letzteres. Ich stieg ein, ging direkt zum Zugschaffner und erklärte ihm meine Situation. Er meinte, im hinteren Wagen sei auch noch ein Kartenschalter, den ich benutzen könne. Viele Versuche habe ich unternommen, es wollte mir nicht gelingen, eine Fahrkarte zu erhalten. Das Problem erneut dem Schaffner erklärend meinte dieser offen, es sei ihm auch noch nicht gelungen, diese Maschinen zu überlisten. Auf meine Frage, was ich denn nun tun solle, meinte er lapidar: "Na dann fahren Sie eben 'schwarz'", was ich dann auch tat.

Die zweite Begebenheit am gleichen Tag: Ich fuhr nachmittags wieder mit dem Zug zurück nach Kyllburg. Der Zug war bereits in Jünkerath voller jugendlicher Fußballfans, wie bekannt laut singend, fahenschwenkend und bierdosenschunkelnd. Alle Vorurteile waren erfüllt, eine Rabaukenbande vor mir zu haben. Ich zwängte mich in den völlig überfüllten Zug und stand schwankend beim Anfahren, als ein junger Mann aufstand und mir seinen Sitzplatz anbot. Zuerst war ich konsterniert, dann mußte ich augen tränend laut lachen, was den jungen Menschen verunsicherte. Ich bedankte mich und sagte, er möge nicht erschreckt sein über meine Reaktion, denn das sei heute meine Premiere. Ich hätte noch nie einen Sitzplatz angeboten bekommen. Er wurde bißchen rot im Gesicht und meinte, das sei auch seine Premiere, er habe noch nie einem älteren Menschen seinen Platz angeboten! Was lehren mich diese beiden Eifelbegegnungen? Zum einen, dass im Alltag immer noch der "gesunde" Menschenverstand herrscht, trotz aller unverständlichen Modernisierungen, und zum anderen, dass meine alte Behauptung stimmt: die heutige Jugend ist weder besser noch schlechter als frühere. Zur Frage der Identität heutiger Jugendlicher möchte ich auf den klugen Text von Herrn Prof. Dr. Martin LECHNER hinweisen.

Vielleicht sollte ich an dieser Stelle noch von meinen Erfahrungen an den Fachhochschulen berichten? Also: Ich hatte bereits während meiner verschiedenen Studien die Erfahrung gemacht, dass ich theoretische Inhalte recht gut und verständlich vermitteln konnte und dass mir das Freude machte. Wissender zu sein,

sozusagen ein "wandelndes Lexikon", war und ist mir das Verständnis und die Definition eines Wissenschaftlers. Über das Lehren und Lernen hatte ich viel rasonniert, in vielen Veranstaltungen und Seminaren geübt. Helmut LÜHRS, Kiwi HÜLBUSCH und Gerda SCHNEIDER ermunterten mich, auf Ausschreibungen von Hochschullehrerstellen zu reagieren. Sie warnten mich aber auch, dass die Berufungsverfahren völlig unlogisch und unberechenbar seien wie eine Papstwahl. Ich bewarb mich dennoch, weil mir das Lehren und Lernen wichtig war. Aus Neubrandenburg erhielt ich die Antwort, das Verfahren müsse neu eröffnet werden, ob ich weiterhin Interesse hätte. Diese Nachricht erreichte mich 1993 in Santa Fe, wo ich einen privaten Forschungsaufenthalt hatte und bei Chris und Erwin JAKOBS einquartiert war. Aus diesem Aufenthalt ist meine Arbeit über Pflanzengesellschaften im Raum Santa Fe / NM (2000 a) entstanden. Ich erneuerte meine Bewerbung an der FH-Neubrandenburg im Fach "Vegetations-, Pflanzenkunde, Botanik" und wurde zum Dezember 1993 zur Probevorlesung eingeladen. Die Reise dahin war langwierig und abenteuerlich. Ich erinnere mich an einen damals noch dunklen und schmutzigen Berliner Hauptbahnhof, wo ich umsteigen mußte. Mit einer kleinen Lokalbahn ging es dann weiter über Oranienburg nach Bützow, dann nach Neubrandenburg. Bei Oranienburg stiegen einige Punker in den Zug, offensichtlich angesoffen, martialisch und gröhlend. Und dann erlebte ich etwas völlig Ungewöhnliches: Ein kleinwüchsiger Mann im Pepita-Mantel, unter dem Arm eine dünne flache Aktentasche, der den Eindruck eines hilflosen Büroangestellten machte, stand auf, stellte sich vor die Punker und redete mit ihnen sehr leise und unhörbar für übrige Fahrgäste. Er sprach lange, und die Punker hörten auf mit ihrem Gehabe, lauschten aufmerksam. Beim nächsten Halt des Zuges stiegen sie aus und der Herr setzte seine Reise fort. Ich war beeindruckt: ein kleinwüchsiger Mann hatte diese Chaoten gezähmt! In Neubrandenburg kam ich gegen 15:00 Uhr an. Ich ging zu Fuß in die Brodaerstraße, wo mir die Fachhochschule im Studentenwohnheim ein Zimmer zur Übernachtung bereitgestellt hatte. Frau LOSE vom Sekretariat hat mir alles wunderbar organisiert. Was mir sofort fremd war, war die frühe Dunkelheit im Winter schon ab 16:00 Uhr. Am nächsten Morgen ging ich im angrenzenden Park spazieren und schaute mir die Spontanvegetation an. Als ich in die FH zurück kam, begegnete mir ein freundlicher Herr, der mir die Tür aufhielt und einen Guten Morgen wünschte. Er stellte sich später als Herr Prof. Dr. SEGGEWIES vor, Mitglied der Berufungskommission. Ich räumte mein Quartier, durfte das Gepäck in die Obhut von Frau LOSE geben und ging nervös und aufgeregt- in den vorgesehenen Raum. Dort empfing mich Herr Prof. Dr. K. KLEVEMAN, der Vorsitzende der Berufungskommission, und stellte mich dem Auditorium vor, eine Versammlung von ca. 30 interessierten Personen. Ich wurde gebeten, meine Rede zu halten. Ein Student war bereit, einen Diaprojektor zu bedienen. Ihm gab ich meine Fotos, und er war derart aufgeregt, dass er das Diamagazin fallen ließ. Aber weil ich nur 7 Fotos zeigen wollte, war das Magazin in Kürze wieder geordnet und einsetzbar. Nach meinem Vortrag gab es eine Dis-

kussions- und Fragerunde, dann wurde ich zu einem Kolloquium in das Büro von Herrn Prof. Dr. KLEVEMAN gebeten. Hier lernte ich die übrigen Mitglieder der Berufungskommission kennen: Herr Prof. Dr. HARTMANN von der FH-Osnabrück, Herr Prof. Dr. SEGGEWIES und jener Student vom Diaprojektor. Es war ein freundliches, interessiertes und engagiertes Gespräch. Ich erinnere mich, dass Herr Prof. Dr. KLEVEMAN von eigenen Erlebnissen mit Herrn Prof. Dr. Reinhold TÜXEN erzählte und mich fragte, ob eine Pflanzengesellschaft auch in Quadratmetergröße existieren könne. Da konnte ich locker von Pflasterritzengesellschaften (*Sagino-Bryetum*) erzählen. Mit Herrn Prof. Dr. SEGGEWIES sprach ich über Auswirkungen der Stickstoffdeposition auf Pflanzengesellschaften durch Luftverschmutzung, und mit Herrn Prof. Dr. HARTMANN über Mikroskopie. Er wollte wissen, ob ich ein Mikrotom bedienen könne. Zu Abschluss wurde ich zu einem gemeinsamen Mittagessen in der Mensa eingeladen, erhielt noch den Vorschlag, mich in der Bibliothek umsehen zu dürfen, was ich auch tat, und wurde von Herrn Prof. Dr. KLEVEMAN verabschiedet mit dem Hinweis, ich hätte den "Stallgeruch" einer Fachhochschule. Das gab mir einige Hoffnungen, doch im Sommer 1994 kam die Absage.

Zahlreiche Gutachten und Publikationen sind bisher aus meiner Feder entstanden, und in vielen Arbeiten von Kolleginnen und Kollegen wurden meine Ergebnisse zitiert. Das reicht bis in die Lehrbücher hinein. In der Folge seien diese Arbeiten von mir und die bibliographischen Zitationen, die mir Referenzen sind, aufgelistet:

Gutachterliche Arbeiten

- 1983 Ökologisches Gutachten zum Steinabbau im Steinbruch Schloß Thorn/Mosel.- 32 Seiten + Tabellen und Karten, unveröff.
- 1983 Landschaftspflegerischer Begleitplan zur Freizeitanlage am Wäschbach, Gemeinde Gusenburg.- 74 Seiten + Tabellen und Karten, unveröff.
- 1984 Landschaftspflegerischer Begleitplan zum Ausbau der Kreisstraße K111 bei Helfant/Saargau.-72 Seiten + Tabellen und Karten, unveröff.
- 1985 Gutachten zur Begrünung der Metzgerstraße in Saarbrücken.- 73 Seiten + Anhang, Landschaftsplanarchiv der BFANL, Archivstandort Od 682
- 1986 Gutachten zur Vegetation und deren Aussagekraft entlang des Federbaches bei Karlsruhe.-72 Seiten + Tabellen und Karten, unveröff.
- 1987 Pflanzensoziologie als Indizienwissenschaft in der Landschaftsplanung. Gutachten über die Vegetation des Naturschutzgebietes Unterer Klapperberg bei Lebach/Saarland.- 111 Seiten + Tabellen und Karten, unveröff.
- 1989 Krummbirken-Blockhaldenwälder in Südnorwegen. Eine vegetationskundliche Untersuchung.-24 Seiten + Tabellen, unveröff.
- 1990 Gutachten zur weiteren Nutzung des Hofgutes Imsbach bei Theley.- 62 Seiten, Saarbrücken, unveröff.
- 1991 Konzeption zur Projektierung einer Frischgemüseproduktion.- 14 Seiten, Neue Arbeit Saar, Saarbrücken, unveröff.
- 1992 Konzeption zur Projektierung einer Obstproduktion als Rohware für die Fruchtsaftindustrie.- 19 Seiten, Neue Arbeit Saar, Saarbrücken, unveröff.

- 1992 Gutachterliche Mitarbeit (vegetationskundliche Beratung) am Landschaftsplan Schwalbach/Saar.- Planungsgruppe Landschaft + Stadt, Altes Forsthaus Pfaffenkopf, Saarbrücken.
- 1993 Gutachterliche Mitarbeit (vegetationskundliche Beratung) am Landschaftsplan Mandelbachtal/Saar.- Planungsgruppe Landschaft + Stadt, Altes Forsthaus Pfaffenkopf, Saarbrücken.
- 1993 Gutachten zur Übernahme der Gärtnerei BRASS, Saarbrücken zur Frischgemüseproduktion.-25 Seiten, Neue Arbeit Saar, Saarbrücken, unveröff.
- 1995 Gutachten zur Übernahme der Geflügelfarm HARTZ, Saarbrücken zur Errichtung eines Bauernhofes mit Kulturhaus für ländliche Techniken.- 59 Seiten, Neue Arbeit Saar, Saarbrücken, unveröff.
- 1999 Konzeption für eine Allee in der Camphauserstraße in Saarbrücken-Dudweiler im Rahmen von URBAN II.- 6 Seiten, Neue Arbeit Saar, Saarbrücken, unveröff.
- 2000 Entwicklungskonzept zur weiteren Bewirtschaftung der Gärtnerei HZA-Saarbrücken.- 11 Seiten, Neue Arbeit Saar, Saarbrücken, unveröff.

Publikationen

- 1982 Unkraut oder Gastpflanze? in: Rund um Hermeskeil 24(32): 7, Hermeskeil.
- 1983 Plädoyer für einen dörflichen Baustil, in: Rund um Hermeskeil 25(41): 6, Hermeskeil.
- 1984 Brache - Ein Landschaftsproblem?, in: Rund um Hermeskeil 26(52): 5, Hermeskeil.
- 1985a Natürliche Laubwaldgesellschaften im südwestlichen Hunsrück.
Eine vegetationskundliche Untersuchung im Schwarzwälder Hochwald.
74 Seiten + Anhang, Frankfurt/Main.
- 1985b Neue Verbreitungsangaben von Pflanzenarten im südwestlichen Hunsrück,
in: Decheniana 138: 66, Bad Godesberg.
- 1985c Bultwiesen im Schwarzwälder Hochwald, in: Beitr. Landespf. Rhld.-Pfalz
11: 6 - 33, Oppenheim.
- 1985d Die Bedeutung von Streuobstwiesen im Naturschutz, in: Natursch. in Rhld.-Pfalz 1(4):
14 - 17, Montabaur.
- 1986a Robiniengesellschaften im Mittleren Saartal, in: Tuexenia 6: 325 - 533, Göttingen.
- 1986b Insekten haben eher Frühling, in: Rund um Hermeskeil 28(8): 5, Hermeskeil.
- 1987a Das *Carici remotae-Ainetum* des SW-Hunsrücks und seine Kontaktgesellschaften, in:
Dendrocopos 14: 219 - 229, Saarburg - Trier.
- 1987b Diskussionsbeitrag zur Kenntnis natürlicher Waldgesellschaften im Hunsrück, in: Beitr.
Landespf. Rhld.-Pfalz 11: 5 - 14, Oppenheim.
- 1987c Neues Pollendiagramm aus dem südwestlichen Hunsrück (Schwarzwälder Hoch-
wald), in: Beitr. Landespf. Rhld.-Pfalz 11: 15 - 20, Oppenheim.
- 1987d Grünlandgesellschaften im West-Hunsrück (Schwarzwälder und Osburger Hochwald),
in: Beitr. Landespf. Rhld.-Pfalz 11: 21 - 68, Oppenheim.
- 1988a Das *Urtico-Heracleetum mantegazzianii*. Eine neue Pflanzengesellschaft der
nitratophytischen Stauden- und Saumgesellschaften (Glechometalia hederaceae Tx.
et Brun-Hool 1975), in: Tuexenia 8: 263 - 267, Göttingen.
- 1988b Die *Sambucus nigra-Robinia pseudacacia*-Gesellschaft und ihre geographische Ver-
breitung, in: Tuexenia 8: 281 - 286, Göttingen.
- 1988c Auge und Verstand, in: Garten + Landschaft 9/88: 8, München.
- 1988d Der Hexenkraut-Bergahornwald. Ergebnis einer Untersuchung in Hunsrück, Odenwald
und Vogesen, in: Mainzer Naturwiss. Archiv 26: 11 - 21, Mainz.
- 1989a *Orchis x hybrida* BOENNINGH. 1830. Beitrag zur Kenntnis der heimischen
Orchideenflora, in: Dendrocopos 16: 158 - 161, Saarburg - Trier.
- 1989b Diskussionsbeitrag zur Kenntnis der Ackerrand-Unkrautgesellschaften im West-
Hunsrück, in: Beitr. Landespf. Rhld.-Pfalz 12: 7 - 22, Oppenheim.

- 1989c Naturschutz im Kielwasser einer umweltverträglichen Nutzung: Fallbeispiele - Perspektiven, in: DAMS et MICHEL: Untersuchung über die eingefahrenen Gleise des Naturschutzes: 11A - 18A, Saarbrücken.
- 1989d Der Baum - Ergebnisse eines betriebsinternen Weiterbildungsseminars für Gärtner, in: SchrRhe. HzA-Saarbr. 1: 1 - 52, Saarbrücken (Hrsg.).
- 1990 Pflanzenkompendium, in: SchrRhe. HzA-Saarbr. 2: 1 - 230, Saarbrücken.
- 1991a Das *Arunco-Petasitetum albi* Br.-Bl. et Sutter 1977, in: Tuexenia 11: 253 - 268, Göttingen.
- 1991b Waldgesellschaften auf basenreichem Melaphyr im Mittleren Saarland. Vegetation als grundlegender Faktor in der Landschaftsplanung, in: Beitr. Landespfl. Rhld.-Pfalz 14: 331 - 343, Oppenheim.
- 1991c Bilder und Berichte - Lernen und Lehren. Ein Stück Landschaft - sehen, verstehen, abbilden, beschreiben - Zum Beispiel Miltenberg/Main, in: Notizbuch der Kasseler Schule Nr. 20: 1 - 128, AG Freiraum und Vegetation, Kassel (Mitautor).
- 1992 *Hieracium murorum* L. in helio-thermophil-azidoklinen Säumen und Hochstaudenfluren, in: Tuexenia 12: 147 - 173, Göttingen.
- 1993 Mädesüßfluren. Hygrophile Säume, Streuwiesen und Versaumungen, in: Notizbuch der Kasseler Schule Nr. 31: 111 - 220, Kassel.
- 1994 Die Hochwaldregion. Naturgeschichtliche Betrachtung einer Landschaft im Hunsrück, in: Mainzer naturwiss. Archiv Nr. 32: 191 - 267, 43 Abb., 12 Tabellen, Mainz.
- 1995 *Epilobio angustifolii-Prenanthes purpureae*. Eine Pflanzengesellschaft der *Epilobietea angustifolii* Tx. et Preising in R. Tx 1950, in: Tuexenia 15: 131 - 137, Göttingen.
- 1996 a Wachstumsbeobachtungen an Eschen, in: Notizbuch der Kasseler Schule 38: 210 - 212, Hrsg. AG Freiraum und Vegetation Kassel.
- 1996 b Moorbirken- und Schwarzerlenforste auf nassen Standorten im Hunsrück, in: Notizbuch der Kasseler Schule Nr. 40: 339 - 390, Festschrift für Prof. Hülbusch. Hrsg. AG Freiraum und Vegetation Kassel.
- 1999 Robinienbestände auf Bergehalden aus karbonischem Schiefer im Saarland.-. Mainzer naturwiss. Archiv 37:105-118, Mainz.
- 2000 a Beobachtungen an Pflanzengesellschaften im Raum Santa Fe/Taos, New Mexico, USA. - in: Notizbuch der Kasseler Schule 55:121-145, Hrsg. AG Freiraum und Vegetation Kassel.
- 2000 b Die Gänsedistel-Gauchheil-Gesellschaft.- in: Tuexenia 20:283-287, Göttingen.
- 2000 c Bemerkungen zum *Knautietum dipsacifoliae* Oberd. 1971 im französischen Jura.- in: Notizbuch der Kasseler Schule 55:146-155, Hrsg. AG Freiraum und Vegetation Kassel.
- 2001 Hochstauden-Lärchenforstgesellschaften in den französischen Alpen.- Mainzer Naturwiss. Archiv 39:173-192, Mainz.
- 2002 Forstpflanzengesellschaften an Burgruinen in den Vogesen (Elsaß und Lothringen).- Burgen und Schlösser 1/2002:23-33, Hrsg. Europäische Burgenvereinigung, Braubach/Rhein.
- 2003 a Gartenflora. Bestimmungsschlüssel für einkeimblättrige Gartenpflanzen.- Notizbuch der Kasseler Schule 65:1-240, Kassel.
- 2003 b Wirtschaftsgrünland-Gesellschaften im Hunsrück.- Mainzer Naturwiss. Archiv Bd. 41:53-92, Mainz.
- 2003 c Die Pulverfabrik Eibia bei Walsrode/Niedersachsen. Kaputte Geschichte aus der „heilen“ Heidewelt, vegetationskundlich nacherzählt.- Notizbuch der Kasseler Schule 62:121-138, Kassel.
- 2003 d Krumbirken-Blockhaldenwälder in Süd-Norwegen.- Notizbuch der Kasseler Schule 62:139-151, Kassel.

- 2003 e Erweiterte Gliederung der Klasse *Lythro-Filipenduletea* Klačuck 1993.- in: BELLIN, F. et al.: Von der Klassenfahrt zum Klassenbuch.- Notizbuch der Kasseler Schule 63:36-49, Kassel.
- 2004 a Revision der Klasse *Lythro-Filipenduletea*.- Mainzer Naturwiss. Archiv Bd. 42:27-36, Mainz.
- 2004 b Überlegungen zum Landschaftsbegriff oder: Kann man heute noch Gebietsmonographien schreiben?- Landeskundige Notizen Nr. 5:126-136, Neubrandenburg.
- 2004 c Idylle.- Erzählung, Hrsg. AG Freiraum + Vegetation, Kassel, 56 S., Kassel
- 2005 a Forstpflanzengesellschaften des Hunsrückes im Lichte ihrer Wirtschaftsgeschichte.- Diss. Univ. GH-Kassel, in: Notizbuch der Kasseler Schule 69, Kassel.
- 2005 b Vegetation – Vegetationskunde – Mädesüßhochstaudenfluren.- Notizbuch der Kasseler Schule 67:72-76, Kassel.
- 2006 a Grenzen und Übergänge.- Notizbuch der Kasseler Schule Bd. 68:183-189, Kassel.
- 2006 b Etüde.- Notizbuch d. Kass. Schule 70:33, Kassel.
- 2006 c Die unbeantwortete Frage. Eine mathematische Betrachtung.- Notizbuch d. Kass. Schule 70:301-307, Kassel.
- 2007 a *Geranium phaeum* L. in Saumgesellschaften und Versaumungen.- Tuexenia 27:137-141, Göttingen.
- 2007 b Eisenhüte in Hochstaudensaumgesellschaften und –versaumungen der West-Eifel.- Mainzer naturwiss. Archiv 45:165-175, Mainz.
- 2007 c Wetter, Wind und Wiesenblumen.- Gedichte, Hrsg. AG Freiraum + Vegetation Kassel, 136 S., Kassel.
- 2008 a Gebüsche, Säume und Schlagfluren im Hunsrück.- Mainzer naturwiss. Archiv Bd. 46:155-172, Mainz.
- 2008 b Mauerfugenv egetation an Burgruinen im Moseltal und auf dem Hunsrück.- Burgen und Schlösser Bd. 3/2008:147-153, Braubach/Rhein.
- 2008 c Säume und Versaumungen.- Notizbuch der Kasseler Schule Bd. 73:150-182, Kassel.
- 2010 a Divergenzen und Analogien am Beispiel von Saumgesellschaften und Verlichtungsgesellschaften des Hunsrückes.- Notizbuch der Kasseler Schule Bd. 76:236-242, Kassel.
- 2010 b Licht - Geflimmer - Blitzen - Krach.- Notizbuch d. Kass. Schule 76:11-22, Kassel.
- 2010 c Auf der Suche nach Eisenhüten oder: wie ein Text Gestalt annimmt. Eine nicht ganz anekdotenfreie Geschichte.- Notizbuch der Kasseler Schule 76:83-90, Kassel.
- 2011 Beitrag zur Kenntnis der *Cotinus coggygria*-Gebüsche.- Mainzer naturwiss. Archiv 48:249-258, Mainz.
- 2012 a Fährten.- Gedichte, 88 Seiten, Kassel.
- 2012 b Vegetation der Mauern und Felsen.- in: GEHLKEN, B. et al.:Beschwerliche Reisen. Moselfahrt zum Weinbau an die Mosel. Notizbuch der Kasseler Schule 82:69-77, Kassel.
- 2012 c Pflanzensoziologie als Indizienwissenschaft in der Landschaftsplanung, aufgezeigt am Naturschutzgebiet Unterer Klapperberg bei Lebach.- Neubrandenburger Skizzen 12:1-114 + Kartenanhang, Neubrandenburg,
- 2014 Beitrag zur Kenntnis der Flockenblumen-Bärwurz-Bergwiesen im westlichen Erzgebirge.- in: Hercynia N.F. 47:31 - 57 Halle.
- 2001 a ARNDT, P., BROOKHUIS, M. DIX, M. KEILBACH, A., KLAUCK, E.-J., KURZ, P. TROLL: Tabelle der Annuellen.- in: Bellin, F. & Hülbusch, K.H. (Red.): Der Gartenbau in vier Abteilungen oder Die Haus-Gemüse-Wirtschaft. Notizbuch der Kasseler Schule 57:62-76, Kassel.
- 2001 b KLAUCK, E.-J. & TROLL, H.: Zurückgenommene Gärten.- in Bellin, F. & Hülbusch, K.H.(Red.): Der Gartenbau in vier Abteilungen oder Die Haus-Gemüse-Wirtschaft. Notizbuch der Kasseler Schule 57:76-84, Kassel.

- 2006 GEHLKEN, B., HÜLBUSCH, K.H., KLAUCK, E.-J.: Von Geist zu Geest. Ein Sigmasoziologischer Beitrag.- Notizbuch der Kasseler Schule Bd. 68:65-144, Kassel.
- 2010 GEHLKEN, B., GREULICH, M., HÜLBUSCH, K.H., KLAUCK, E.-J., LORBERG, F., MARTENS, M., SCHUH, P.: Ackerbrachen in der Altmark bei Buch.- Notizbuch der Kass. Schule 78:6-84, Kassel.
- 2013 BURG, B. & KLAUCK, E.-J.: Neuerburger Kopf und LUXEMBERG. Beitrag zur Kultur- und Naturgeschichte zweier Vulkanberge in der Wittlicher Senke/Eifel.- Mainzer naturwiss. Archiv Bd. 49, im Druck, Mainz.

Vorträge und Referententätigkeit

1. Bäume in der Stadt.-
Erwachsenenbildungswerk des Pfarrverbandes Hermeskeil 1987.
2. Die Entstehung von Mooren.-
Bildungsprogramm der Neuen Arbeit Saar, Saarbrücken 1988.
3. Die Entwicklung von Landschaften.-
Umwelttag des Pfarrverbandes Lebach/Saar 1989.
4. Naturschutz im Saarland. Fallbeispiele – Perspektiven.-
Symposion der GRÜNEN SAAR, Saarbrücken 1989.
5. Der Baum. Funktion in Stadt und Landschaft.-
Einleitungsreferat beim Seminar für Gärtner
Neue Arbeit Saar, Neunkirchen/Saar 1989.
6. Städte und Stadtplätze.-
Bildungsprogramm der Neuen Arbeit Saar, Saarbrücken 1989.
7. Auffällige Pflanzenarten und ihre Bedeutung.-
Bildungsprogramm der Neuen Arbeit Saar, Saarbrücken 1989.
8. Trittvegetation und ihre planerische Aussagekraft.-
Kompaktseminar der Universität Kassel, Feld am See/Österreich 1989.
9. Arbeitsmotivation.-
Seminar Projekt Hilfe zur Arbeit, Nohfelden/Saar 1989.
10. Naturschutz - Schutz der Natur? -
Seminar für Gärtner der Neuen Arbeit Saar, Nunkirchen/Saar 1990.
11. Der Wald. Funktion, Aufgabe und Bedeutung.-
Bildungsmaßnahme des Sozialamtes Saarbrücken 1990.
12. Steine. Von der Entstehung bis zur Anwendung.-
Bildungsprogramm der Neuen Arbeit Saar, Saarbrücken 1990.
13. Der Boden als Grundlage unserer Existenz.-
Bildungsprogramm der Neuen Arbeit Saar, Saarbrücken 1990.
14. Gartenschau(-erliches?)-
Seminar für Gärtner der Neuen Arbeit Saar, Hofgut Imsbach bei Theley/Saar 1990.
15. Kulturlandschaft – Naturlandschaft.-
Camp nature de Saar-Pfalz-Kreis Homburg, Reinheim/Saar 1991.
16. Wärme-Entwicklung in Kompostmieten. Eine chemisch-physikalische Betrachtung.-
Seminar für Gärtner der Neuen Arbeit Saar, Saarbrücken 1992.
17. Pflanzenkunde/Pflanzenverwendung in der Landschaftsplanung.-
Fachhochschule Erfurt, Fachbereich Landschaftsarchitektur, 1992.
18. Lebensverhältnisse und Existenzbedingungen der Menschen auf dem Lande, aufgezeigt
an der Geschichte eines Waldes im Saarland
Universität Kassel, Fachbereich Landschaftsplanung, 1992.
19. Ökologisch-kritische Betrachtungen des Fassadengrüns.-
Seminar der Neuen Arbeit Saar, Hofgut Imsbach, Theley/Saar 1992.

20. Bauernhäuser im Saarland.-
Seminar für Gärtner der Neuen Arbeit Saar, Nunkirchen/Saar 1993.
21. Landschaftsgeschichten zum Wald. Vom Gebrauchs- und Nutzungswandel.-
Universität Kassel, Fachbereich Landschaftsplanung, 1993.
22. Vegetationskundliche Sachaussagen und landschaftsplanerische Zielfindungen, dargestellt am Beispiel von Niederwäldern im Hunsrück und in Nord-Luxemburg.-
Fachhochschule Neubrandenburg, Fachbereich Agrarwirtschaft und Landespflege, 1993.
23. Landschaften sehen lernen.-
Waldorfschule Saarbrücken-Altenkessel 1994.
24. Pflanzengesellschaften als Indiz wirtschaftlicher Arbeit, z. B. der Wald.-
Vortrag beim Seminar für GärtnerInnen, Neue Arbeit Saar, Saarbrücken 1994.
25. Renaissance-, Barock- und Landschaftsgärten - Geschichte und Bedeutung.-
Vortrag beim Seminar für GärtnerInnen, Neue Arbeit Saar, Naturfreundehaus Labach/Saar 1995.
26. Wo kommt das Holz denn her? -
Weiterbildungsveranstaltung der Firma IKEA, Saarlouis 1995.
27. Landschaften verstehbar machen.-
Einführungsvortrag beim Seminar für GärtnerInnen, Neue Arbeit Saar, Saarbrücken 1996.
28. Der Hunsrück als Beispiel einer Rumpfflächenlandschaft.-
Vortrag beim Seminar für GärtnerInnen, Neue Arbeit Saar, Naturfreundehaus Kirschheck 1996.
29. Das Norddeutsche Tiefland als Beispiel einer glazialen Aufschüttungslandschaft.-
Vortrag beim Seminar für GärtnerInnen, Neue Arbeit Saar, Naturfreundehaus Kirschheck 1996.
30. Geschichte und Geschichten von Wegen.-
Einleitungsvortrag beim Seminar für GärtnerInnen "Von Wegen", Neue Arbeit Saar, Naturfreundehaus Kirschheck 1996.
31. Baumwirtschaft.-
Einleitungsreferat beim Seminar für GärtnerInnen, Neue Arbeit Saar, Jugendherberge Saarbrücken 1997.
32. Stadtbaumkultur.- Referat im Amt für Grünanlagen, Forsten und Landwirtschaft der Landeshauptstadt Saarbrücken 1998.
33. Sonne, Wind & Wetter.- Eine Einführung in die Wetterkunde.- Referat beim Kompaktseminar des FB 13 der Gesamthochschule und Universität Kassel in Amancey/Frankreich 1999
34. Das System der Pflanzengesellschaften.- Referat beim Kompaktseminar des FB Agrarwirtschaft und Landespflege der FH Neubrandenburg in Bad Lauterberg/Harz 2001.
35. Pflanzenverwendung im öffentlichen Grün, aufgezeigt am Beispiel der Stauden.- Referat an der Fachhochschule Dresden/Pillnitz, Fachbereich Landwirtschaft und Landespflege 2001.
36. Mädesüß-Hochstaudenfluren.- Vortrag beim Symposium der AG Freiraum + Vegetation, Bremen 2003.
37. Erfahrungen mit Bäumen.- Vortrag beim Symposium der AG Freiraum + Vegetation, Wittenberg/Elbe 2004.
38. Am besten hat's die Forstpartie....- Vortrag am FB Architektur, Stadtplanung, Landschaftsplanung der Univ. Kassel, 2004.
39. Licht –Geflimmer –Blitzen –Krach: Gedanken über Licht und Töne.- Vortrag zum Symposium der AG Freiraum und Vegetation in Bad Hersfeld 2005.
40. Grenzen und Übergänge in der Vegetation.- Vortrag beim Symposium der AG Freiraum + Vegetation, Bad Hersfeld 2006.
41. Suche nach Eisenhüten oder: Wie eine Beobachtung Gestalt annimmt.- Vortrag beim Symposium der AG Freiraum + Vegetation, Bad Hersfeld 2007.

42. Botanische Besonderheiten im Deutsch-Französischen Garten in Saarbrücken.- Vortrag und Exkursion im Rahmen der Weiterbildung zur GästeführerIn (IHK). KulTourWerk Saarbrücken 2008.
43. Das System der Pflanzengesellschaften - Bedeutung für Naturschutz und Landschaftsplanung.- Vortrag im Kompaktseminar der FH-Neubrandenburg: "Ein Stück Landschaft sehen, beschreiben, verstehen; diesmal in Mitling-Mark/Niedersachsen" Mitling-Mark 2011.
44. Pflanzensoziologie als Indizienwissenschaft in der Landschaftsplanung.- Vortrag im Kompaktseminar der FH-Neubrandenburg: "Ein Stück Landschaft sehen, beschreiben, verstehen; diesmal in Wermsdorf/Sachsen". Wermsdorf 2012.

Bibliographie, Zitationen und Referenzen

- ADOLPHI, K. (1995): Neophytische Kultur- und Anbaupflanzen als Kulturflüchtlinge des Rheintales.- Nardus Bd. 2:1-272 + Anhang, Galunder-Vlg., Wiehl.
- BAUER, I. (1995): Brachephänomene in der Wirtschaftsgeschichte - oder: Was hat Brache mit bäuerlicher Arbeitsökonomie zu tun?, in: Notizbuch der Kasseler Schule Nr. 36: 192 - 199, Kassel.
- BELLIN-HARDER, F. (2011): In der Schwebe. Vegetationsdynamik und Pflegeprognostik. Ein vegetationskundlicher Beitrag zur Gartendenkmalpflege am Beispiel der Löwenburg im Bergpark Wilhelmshöhe Kassel.- 344 Seiten, University Press Kassel.
- BETTINGER, A. & MÖRSDORF, S. & ULRICH, R. (1989): Wälder des Saarlandes.- Rheinische Landschaften Heft 33:1-40, Köln.
- BETTINGER, A. & WOLFF, P., Edit. (2003): Vegetation des Saarlandes und seiner Randgebiete.- Teil 1: 377 Seiten, Saarbrücken.
- BLAUFUSS, A. & REICHERT, H. (1992): Die Flora des Nahegebietes und Rheinhessens. Pollichia-Buch Nr. 26, 1061 Seiten, Bad Dürkheim.
- BÖCKER, R. (1995): Beispiele der Robinien-Ausbreitung in Baden-Württemberg, in: BÖCKER/GEBHARDT/KONOLD/SCHMIDT-FISCHER (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope. Kontrollmöglichkeiten und Management: 57 - 65, ecomed Lands-berg.
- BRANDES, D. (1989): Die Siedlungs- und Ruderalvegetation der Wachau (Österreich), in: Tuexenia 9: 183 - 197, Göttingen.
- BÜNGER, L. (1993): Erfassung und Bewertung von Streuobstwiesen, in: LÖFL-Mitt. Nr. 3: 14 - 19, Recklinghausen.
- BUSHARDT, M. (1988): Floristische Beobachtungen im westlichen Hunsrück, in: Decheniana 141: 42 - 48, Bonn.
- BUSHARDT, M. (1989): Schwarzerlen- und Moorbirkenwälder im westlichen Hunsrück, in: Tuexenia 9: 391 - 415, Göttingen.
- DAMS, C. et MICHEL, J. (1989): Naturschutz im Saarland. Untersuchung über die eingefahrenen Gleise des Naturschutzes. DIE GRÜNEN SAAR, Saarbrücken.
- DENGLER, J.; EISENBERG, M. & SCHRÖDER, J. (2006): Die grundwasserfernen Saumgesellschaften Nordostniedersachsens im europäischen Kontext - Teil I: Säume magerer Standorte (Trifolio Geranietea sanguinei).- Tuexenia 26:51-93, Göttingen.
- DENGLER, J.; BERG, C.; EISENBERG, M.; ISERMANN, M.; JANSEN, F.; KOSKA, I.; LÖBL, S.; MANTHEY, M.; PÄZOLT, J. ; SPANGENBERG, A.; TIMMERMANN, T. & WOLLERT, H. (2003): New descriptions and typifications of syntaxa within the project "Plantcommunities of Mecklenburg-Vorpommern and their vulnerability" - Part I.- Feddes Repertorium 114 (7-8): 587-631, Weinheim.
- DIERSCHKE, H. (1994): Pflanzensoziologie. Grundlagen und Methoden. 683 Seiten. Ulmer Stuttgart.
- ELLENBERG, H. (1996): Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen. 5. Auflage, 1096 Seiten, Stuttgart.

- ELLENBERG, H. & LEUSCHNER, C. (2010): Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen.- 6. Aufl., 1300 Seiten, Stuttgart.
- ESER, U. (1999): Der Naturschutz und das Fremde. Ökologische und normative Grundlagen der Umweltethik.- 266 S., Campus-Forschung Bd. 776, Frankfurt/Main.
- GEHLKEN, B. (1995): Von der Bauerei zur Landwirtschaft. Aktuelle und historische Grünlandvegetation im Stedinger Land, in: Notizbuch der Kasseler Schule Nr. 36: 200 - 292, Kassel.
- GEHLKEN, B. (2000): Beitrag zur Kenntnis des *Veronico-Hieracietum murorum* Klauack 1992.- in: Notizbuch der Kasseler Schule 55:38-52, Kassel.
- GEHLKEN, B. (2003): Das *Dipsacetum pilosi* Tx. 1942.- Tuexenia 23:181-198, Göttingen.
- GERSTNER, M. (1989): Pflanzengesellschaften im südlichen Bliesgau. 54 Seiten, Hrsg.: Neue Arbeit Saar, Saarbrücken.
- GERSTNER, M. (1990): Vegetation im südlichen Bliesgau. Ein Entwicklungskonzept im Rahmen bäuerlicher Bewirtschaftungsformen. Diplomarbeit an der Fachhochschule Nürtingen. 137 Seiten + Anhang, unveröff.
- GOLISCH, A. (2002): Waldgesellschaften grundwasserferner Standorte im südwestlichen Rheinischen Schiefergebirge unter besonderer Berücksichtigung wärmeliebender Wälder und ihrer Standortbedingungen.- Dissert. Botanicae 357: 1-246 + Anhang, Berlin und Stuttgart.
- GROTE, Stefan & BRANDES, Dietmar (1991): Die Flora innerstädtischer Flussufer – dargestellt am Beispiel der Okerufer in Braunschweig.- Braunschw. Naturkd. Schr. 3(4):905-926, Braunschweig.
- HAND, R. (1987): Vorläufige Florenliste (Spermatophyta) des Reg.-Bez. Trier, in: Dendro-copos 14: 194 - 212, Saarburg - Trier.
- HARD, G./SPATA, O./TABOR, H. (1989): Die Vegetation einer innerstädtischen Industriebrache: Das ehemalige Hammersen-Gelände in Osnabrück, in: Osnabr. Naturwiss. Mitt. 15: 119 - 136, Osnabrück.
- HAUPT, Peter (2012): Landschaftsarchäologie. Eine Einführung.- Hrsg. Wiss. Buchgesellschaft Darmstadt, 222 Seiten, K. Theiss-Verlag, Stuttgart.
- HOBHOHM, C. & HÄRDTLE, W. (1997): Zur Bedeutung einiger ökologischer Parameter für die Artenvielfalt innerhalb von Pflanzengesellschaften Mitteleuropas. Tuexenia 17: 19 – 52, Göttingen.
- JANSSEN, A. (1989): Potentielle natürliche Vegetation und Freiraumplanung in Städten, in: Verh. d. Gesellsch. f. Ökologie (Essen 1988) 18: 163 - 166, Göttingen.
- KLÖPPEL, Peter (2009): Die Pflanzenwelt der Marksburg bei Braubach am Rhein.- Burgen und Schlösser 50(1):27-45, Braubach.
- KOLBEK, J. et al. (1994): The Integration of *Heracleum mantegazzianum* into the Vegetation: An Example from Central Bohemia, in: Biologia 49(1): 41 - 51, Bratislava, Czech. Republik.
- KOWARIK, I. (1995): Wälder und Forsten auf ursprünglichen und anthropogenen Standorten, mit einem Beitrag zur syntaxonomischen Einordnung ruderaler Robinienwälder, in: Beitr. d. Reinh.-Tüxen-Ges. 7: 47 - 67, Hannover.
- KOWARIK, I. (2003): Biologische Invasionen: Neophyten und Neozoen in Mitteleuropa.- 380 Seiten, Stuttgart.
- KURZ, P. (1998): Wege in die Landschaft.- in: Schriften der Cooperative Landschaft Nr. 6:1-79, Wien.
- KURZ, P. & MACHATSCHEK, M. (2001): Zur Vegetation der Hecken und Heckenbrachen, ihrer Säume und Versaumungen im Land Salzburg.- Sauteria 11:437-504, Salzburg.
- KURZ, P., MACHATSCHEK, M. & IGLHAUSER, B. (2001): Hecken. Geschichte und Ökologie, Anlage, Erhaltung und Nutzung.- 440 S., Graz und Stuttgart.
- KURZ, Peter & MACHATSCHEK, Michael (2006): Alpine Wasserwirtschaft. Über die Wirksamkeit der Berieselung auf die Bergmähdvegetation, dargestellt an Beispielen aus dem Lungau (Land Salzburg, Österreich).- Zeitschr. F. Bewässerungswirtsch. 41(2):223-244, DLG-VerlagsGmbH, Frankfurt/M.

- LIEPELT, S. & SUCK, R. (1990): Die Erlenbruchwälder der westlichen Hocheifel.- Decheniana 143:173-188, Bonn.
- LICHT, W. (1986): Bachbegleitende Erlenwälder in Taunus und Hunsrück, in: Mainzer Naturwiss. Archiv 24: 263 - 276, Mainz.
- LÜHRS, H. (1994): Die Vegetation als Indiz der Wirtschaftsgeschichte, dargestellt am Beispiel des Wirtschaftsgrünlandes und der GrasAckerBrachen. Diss. Universität und Gesamthochschule Kassel, Notizbuch der Kasseler Schule Nr. 32, 210 Seiten, Kassel.
- MACHATSCHEK, M. (1997): Der Geißbart (*Aruncus dioicus*) als Wildspargel.- in: Der Alm- und Bergbauer Nr. 10:265-269, Innsbruck.
- MACHATSCHEK, M. (1998): Die Riesenbärenklau-Säume in Innsbruck-Hötting.- in: Verh. Zool.-Bot. Ges. Österreich 135:129-140, Wien.
- MACHATSCHEK, M. (1999): Nahrhafte Landschaften.- 284 S., Wien.
- MERZ, T. (1993): Untersuchungen zur Vegetationsentwicklung auf Weinbergsbrachen am Gangelsberg bei Duchroth/Landkreis Bad Kreuznach, in: Mitt. Pollichia 80: 27 - 245, Bad Dürkheim.
- MUCINA, L. (1993): *Galio-Urticetea*, in: MUCINA, L./GRABHERR, G. & ELLMAUER, T. (eds.): Die Pflanzengesellschaften Österreichs, Teil 1, Jena.
- OBERDORFER, E. (1992): Süddeutsche Pflanzengesellschaften, Teil IV Wälder und Gebüsche. Text- und Tabellenband (282 Seiten/580 Seiten), Jena - Stuttgart - New York.
- OBERDORFER, E. (1994): Pflanzensoziologische Exkursionsflora, 7. Aufl., 1050 Seiten, UTB-Nr. 1828, Stuttgart.
- OTTE, A. & FRANKE, R. (1998): The ecology of the Caucasian herbaceous perennial *Heraclium mantegazzianum* Somm. Et. Lev. (Giant Hogweed) in cultural ecosystems of Central Europe. Phytocoenologia 28 (2): 205 – 232, Berlin – Stuttgart.
- PASSARGE, H. (1994): Azidophile Waldsaum-Gesellschaften (*Melampyro-Holcetea mollis*) im europäischen Raum, in: Tuexenia 14: 83 - 111, Göttingen.
- PASSARGE, H. (2002): Pflanzengesellschaften Nordostdeutschlands.- Teil 3, Berlin & Stuttgart.
- PFLUME, S. (1999): Laubwaldgesellschaften im Harz.- Archiv naturwiss. Dissertationen Bd. 9:1-222 + Anhang, Verlag Martina Galunder, Wiehl.
- POTT, R. (1995): Die Pflanzengesellschaften Deutschlands. 2. Aufl., 622 Seiten, Stuttgart.
- PREISING, E. et al. (1997): Die Pflanzengesellschaften Niedersachsens. Bestandsentwicklung, Gefährdung und Schutzprobleme. Rasen-, Fels- und Geröllgesellschaften. Naturschutz Landschaftspf. Niedersachs. Heft 20/5: 1 – 146, Hannover.
- ROSSKAMP, T. (1999): Die Vegetation der Feld- und Wallhecken in Niedersachsen.- Naturwiss. Arbeiten Bd. 4:1-108, Galunder-Vlg. Wiehl.
- SALKOWSKI, H.-E. (1985): Orchideen in Rheinland-Pfalz. 160 Seiten, Neuwied.
- SAUERWEIN, B. (1989): Die Vegetation der Stadt, in: Notizbuch der Kasseler Schule Nr. 11: 1 - 89, Kassel.
- SAUERWEIN, B. (1989): Stadtvegetation. Kritische Bibliographie, in: Notizbuch der Kasseler Schule Nr. 14: 1 - 86, Kassel.
- SCHÖNERT, T. (1989): Die Bruchwald-Gesellschaften der Schneifel (Westliche Hocheifel) und ihre Standortbedingungen. Teil 1: Floristisch-pflanzensoziologische Untersuchungen, in: Tuexenia 9: 417 - 430, Göttingen.
- SCHWABE, A. et KRATOCHWIL, A. (1991): Wasserbegleitende Neophyten und ihre Beurteilung aus Naturschutz-Sicht unter besonderer Berücksichtigung Südwestdeutschlands, in: NNA-Berichte 4: 14 - 27, Hof Möhr, Schneverdingen.
- SEBALD, O./SEYBOLD, S./PHILIPPI, G. et WÖRZ, A. (1992, 1996): Die Farn- und Blütenpflanzen Baden-Württembergs, Bände 3, 4, 6, Stuttgart.
- SENATOR FÜR WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG BERLIN (1984): Peter-Josef-Lenné-Preis 1983. Berlin.
- SIEGL, A. (1998): Zum Einfluß anthropogener Faktoren auf die Variabilität des Vegetationspotentials. Ber. d. Reinh. Tüxen-Ges. 10: 19 – 41, Hannover.

- SIMON, L. (1992): Entwurf, Ergebnisse und Konsequenzen der wissenschaftlichen Begleituntersuchung zum Biotopsicherungsprogramm "Streuobstwiesen" des Landes Rheinland-Pfalz, in: Beitr. Landespf. Rhld.-Pfalz 15: 5 - 56, Oppenheim.
- SPEIER, M. (1994): Vegetationskundliche und paläologische Untersuchungen zur Rekonstruktion prähistorischer und historischer Landnutzungen im südlichen Rothaargebirge.- Abh. a.d. Westf. Museum f. Naturkunde 56(3/4):1-174 + Anhang, Münster/Westf.
- STANZL, G. (2010): Denkmalpflege auf Burgen und Burgruinen.- Praxis Ratgeber zur Denkmalpflege Nr. 12, 36 Seiten, DBV-Marksburg, Braubach/Rhein.
- VOGT, Chr. et RUTHSATZ, B. (1990): Pflanzensoziologische Untersuchungen der Erlenbruchwälder in den Naturschutzgebieten "Riedbruch" und "Thranenbruch" (Hunsrück) als Grundlage für ein Schutz- und Entwicklungskonzept, in: Mitt. Pollichia 77: 223 - 234, Bad Dürkheim.
- WEBER, H. E. (2003): Gebüsch, Hecken, Krautsäume.- 229 Seiten, Stuttgart.
- WENZ, I. & DIERSCHKE, H. (2006): Helio-thermophile Saumgesellschaften auf Xerothermstandorten des Nahe-Gebietes.- Tuexenia 26:95-119, Göttingen.
- WEY, H. (1988): Die Vegetation von Quellgebieten im Raum Trier und ihre Beeinflussung durch land- und forstwirtschaftliche Bodennutzung der Einzugsgebiete, in: Diss. Botani-cae 125: 1 - 170 + Anhang, Berlin.
- WITTIG, R. (2000): Das *Luzulo luzuloidis-Thelypteridetum limbospermae*, eine azidokline Saumgesellschaft der höheren Mittelgebirge.- in: Tuexenia 20:131-141, Göttingen.
- WITTIG, R. (2002): Siedlungsvegetation. Ökosysteme Mitteleuropas aus geobotanischer Sicht.- Hrsg. R. Pott, 252 Seiten, Ulmer-Vlg. Stuttgart.

Was sonst noch "liegenblieb":

nicht publizierte Texte:

- 1976 Robert Francois Damiens. Ein Trauerspiel in 15 Bildern.- 42 Seiten, Heilbronn.
- 1976 Fünf Tage in den Vogesen. Ein Reisebericht.- 32 Seiten, Heilbronn.
- 1976 Die Mäusestadt.- Erzählung, 17 Seiten, Heilbronn.
- 1976 Das Problem des Suicids. Versuch einer Definition.- 26 Seiten, Heilbronn
- 1978 Erlebnisse eines Erwin Klain.- Kurzgeschichten, 40 Seiten, Heilbronn.
- 1983 Zerfallsprodukte oder: Die große Flucht.- Theaterspiel in zwei Bildern, 10 Seiten, Gusenburg.
- 1984 Jugend.- 15 Erzählungen, 49 Seiten, Gusenburg
- 1984 Der Widerbart.- Roman, 97 Seiten, Gusenburg.

nicht publizierte Musik (alle zwischen 1976 und 1985):

Quintett; für Gitarre, Oboe, Violine 1, Violine 2, Kontrabaß

Erinnerung; eine Serenade für Trompete, Pauke, Trombe, Violine 1, Violine 2, Violoncello, Kontrabaß, 2 Corni, Fagott, Klarinette, Oboe und Flauto

Kleine Lieder ohne Worte; für Gitarre: I. Andante, II. Allegretto, III. Allegro, IV. Entrada, V. Pulchritudo, VI. Etüde.

Seelenbilder; für Orchester

Gussebörsch; Quartetto minor für Clarinette, Corni, Trombe und Trombone

Sinfonische Fantasie in 4 Sätzen: Nr. 1: Erwartung; Nr. 2: Tanz; Nr. 3: Trennung; Nr. 4: Erinnerung

Gitarrenschnle

Aber wenn..., für Gitarre solo

Wanderung. Eine Verehrung an die Vogesen: für Gitarre und Violine; Nr. 1: Erwachen; Nr. 3: Auf der Landstraße; Nr. 4: Elevation; Nr. 5: Der Vagant; Nr. 6: Begegnung mit einem lustigen Bach; Nr. 7: nahender Abend; Nr. 8: Sonnenuntergang

Burleske; für Flauto und Clarinette

Kinderlied; für Altflöte

Impression; für Gitarre solo.

Literaturangaben zu den Erinnerungen:

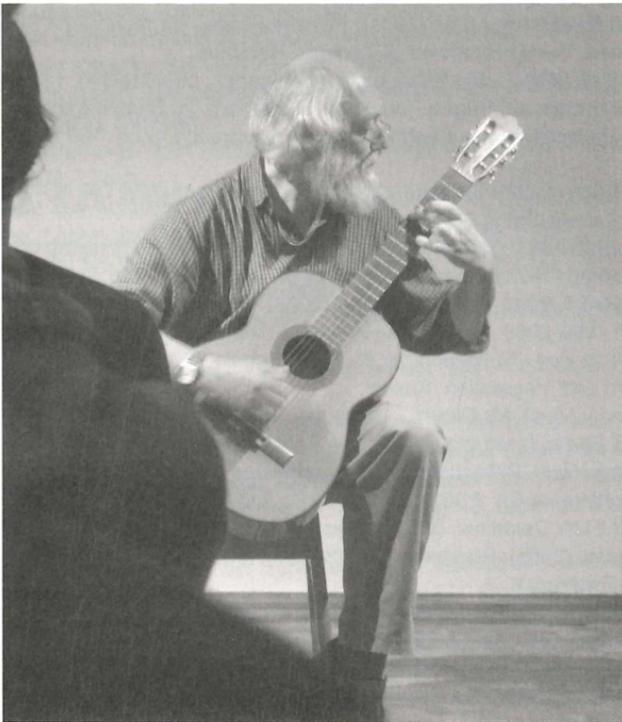
- ALAIN,** Chartier Emile Auguste (1922/1994): Sich beobachten heißt sich verändern.- Frankfurt/Main.
- ARNDT,** Petra et al. (2008): Eifel-Reise. Flora und Vegetation in Schönecken / Kalkeifel.- Notizbuch der Kasseler Schule 73:17-132 + Anhang, Kassel.
- BALINT,** Michael (1988): Der Arzt, sein Patient und die Krankheit.- 7. Aufl., 521 Seiten, Stuttgart.
- BELLIN,** Florian & **HÜLBUSCH,** Karl Heinrich (Redaktion) (2003): Von der Klassenfahrt zum KlassenBuch.- Notizbuch der Kasseler Schule 63:1-152+Anhang, Kassel.
- BLAB,** Anne et al. (2012): Beschwerliche Reisen.- Notizbuch der Kass. Schule 82:1-288 + Anhang, Kassel.
- BERGFLETH,** G. (1975): Theorie der Verschwendung.- in: BATAILLE: Das theoretische Werk.- Bd. 1:279-406, München.
- BÖSE-VETTER,** Helmut (Redaktion) (1996): Freiraum und Vegetation. Festschrift zum 60. Geburtstag von Karl Heinrich Hülbusch.- Hrsg.: Arbeitsgemeinschaft Freiraum und Vegetation, Notizbuch der Kasseler Schule 40:1-426, Kassel
- BRAUN-BLANQUET,** Josias (1961): Die inneralpine Trockenvegetation.- 273 Seiten, Gustav Fischer-Verlag, Stuttgart.
- COELHO,** Paul (2007): Unterwegs - Der Wanderer. Gesammelte Geschichten.- Diogenes Taschenbuch 23598, Zürich.
- DUBOIS,** W.E.B. (1968): The Autobiography of W.E.B. Dubois.- zit. in: REMNIK, David (2010:358): Barack Obama. Leben und Aufstieg.- 976 Seiten, Berlin-Verlag, Berlin.
- FABRE,** Jean-Henri (2010): Ein Aufstieg zum Mont Ventoux.- in: Erinnerungen eines Insektenforschers, Bd. I:160-172, Verlag Mathes & Seitz, 291 S., Berlin.
- GEHLKEN,** Bernd et al. (2006): Von Geist zu Geist.- Notizbuch der Kasseler Schule 68:65-244, Kassel.
- GEHLKEN,** Bernd et al. (2010): Ackerbrachen in der Altmark bei Buch.- Notizbuch der Kasseler Schule 78:6-84, Kassel.
- GEHLKEN,** Bernd & **HÜLBUSCH,** Karl Heinrich (Redaktion) (2011): Elbestrand und Elbesand. Annuelle Ufer- und Strandfluren der *Isoeto-Nanojuncetea* und *Bidentetea tripartitae* von Ferchland bis Wittenberge.- Notizbuch der Kasseler Schule 79:5-114, Kassel.
- GIDE,** Andre (1976): Uns nährt die Erde. Uns nährt die Hoffnung.- 2. Aufl, dtv 1030:1-168, München
- HARD,** Gerhard (1970): Die "Landschaft" der Sprache und die "Landschaft" der Geographen. Semantische und forschungslogische Studien.- Colloquium Geographicum 11:1-278, Dümmlers Verlag, Bonn.
- HÜLBUSCH,** Karl Heinrich & **TÜXEN,** Reinhold (1968): *Corydalis claviculata-Epilobium angustifolium*- Assoziation.- Mitt. flor.-soz. Arb.gem. NF 13:224, Todenmann.
- HÜLBUSCH,** Karl Heinrich (1969): *Rumex obtusifolius* in einer neuen Flutrasen-Gesellschaft an Flußufern Nordwest- und Westdeutschlands.- Mitt. flor.-soz. Arb.gem. NF 13:169-178, Todenmann.
- HÜLBUSCH,** Karl Heinrich (1972): Schutzwürdige Vegetation und ihre Erhaltung im Ruhrgebiet.- Referat Symp. Der int. Vereinigung f. Vegetationskunde, Mskr.-Druck, Rinteln/Weser.

- HÜLBUSCH**, Karl Heinrich (1986): Eine pflanzensoziologische "Spurensicherung". Zur Geschichte eines "Stückes Landschaft" Grünlandgesellschaften in La Fontenelle / Vogesen - Indikatoren des Verlaufs der Agrarproduktion.- in: Landschaft + Stadt 18/2:60-72, Stuttgart.
- HÜSCH**, Hans-Dieter (1990): Du kommst auch drin vor. Gedankengänge eines fahrenden Poeten.- Verlag Kindler, 411 Seiten, München.
- JÜNGER**, Ernst (1997): Das abenteuerliche Herz.- dtv 12452, München
- KLAUCK**, Eberhard-Johannes (1985): Gutachten zur Begrünung der Metzgerstraße in Saarbrücken.- 73 Seiten + Anhang, Landschaftsplanarchiv der BFANL, Archivstandort Od 682, Bad Godesberg.
- KLAUCK**, Eberhard-Johannes (2001): Hochstauden-Lärchenforstgesellschaften in den französischen Alpen.- Mainzer Naturwiss. Archiv 39:173-192, Mainz.
- KLAUCK**, Eberhard-Johannes (2007): Eisenhüte in Hochstaudengesellschaften und -versäumungen der West-Eifel.- Mainzer naturwiss. Archiv 45:165-175, Mainz
- KLAUCK**, Eberhard-Johannes (2011): Beitrag zur Kenntnis der *Cotinus coggygria*-Gebüsche.- Mainzer naturwiss. Archiv 48:249-258, Mainz.
- KOMAREK**, Alfred (2008): Narrenwinter.- Roman, 265 Seiten, Diogenes-Vlg. Zürich.
- LECHNER**, Martin (2012): Benachteiligte Jugendliche in unserer Gesellschaft.- in: Köhl, Georg & Lames, Gundo (Hg.): Abenteuer Hoffnung. Lebenszeugnisse und Glaubenszeugen.- 823 Seiten, EBVerlag, S. 451-460, Berlin
- LISS**, David (2010): Die Papierverschwörung.- ZEIT-Verlag G. Brukerio, 538 S., Hamburg.
- NADOLNY**, S. (1990): Das Erzählen und die guten Absichten.- 136 Seiten, Serie Piper 1319, München und Zürich.
- NÜCKE**, Erwin & **REINHARD**, Alfred (1971): Physikaufgaben für technische Berufe.- 13. Aufl., 129 Seiten, Verlag Handwerk & Technik, Hamburg.
- MARKS**, Anne et al. (2004): Ein Stück Landschaft sehen, beschreiben, vergleichen, verstehen. Diesmal Bobbin auf Rügen.- unveröff. Studienarb. Im Studiengang Landschaftsarchitektur und Umweltplanung, Fachhochschule Neubrandenburg, 189 Seiten, Neubrandenburg.
- OBERDORFER**, Erich (1992): Süddeutsche Pflanzengesellschaften Teil IV.- 2. Aufl., Textband 282 S., Tabellenband 580 S., Jena, Stuttgart, New York.
- PEIRCE**, C. S. (1905/1991): Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus.- Frankfurt/M.
- RAGOSSNIG**, Konrad (1978): Handbuch der Gitarre und Laute.- 256 Seiten, Schott-Verlag, Mainz.
- SAUERWEIN**, Bernd & **BÖSE-VETTER**, Helmut (2006): Veranstaltungen der AG Freiraum und Vegetation 1996-2005.- in: BELLIN-HARDER, Florian & BÖSE-VETTER, Helmut (Redaktion): Von Zeit zu Zeit.- Notizbuch der Kasseler Schule 70:1-424, Hrsg.: Arbeitsgemeinschaft Freiraum und Vegetation, Kassel.
- SCHAIT**, Karl (o.J.): Musik für Gitarre.- Universal Edition, Wien.
- SIEGL**, Ankea & **FRITZ**, Wolfgang (2002): Die Robinienwälder des Saarlandes.- in: Bettinger, Andreas & Wolff, Peter (Hrsg.): Vegetation des Saarlandes und seiner Randgebiete. Teil 1.- Atlantenreihe Bd. 2:301-360; zugleich: Aus Natur und Landschaft im Saarland, Sonderband 8 der Delattinia, 377 S. Minist. F. Umwelt d. Saarl., Saarbrücken.
- TOMAN**, Rolf; Hrsg. (2005): Provence. Architektur - Kunst - Landschaft.- Verlag Könemann, 400 S., Esperanza.
- TÜXEN**, Reinhold (1970): Pflanzensoziologie als synthetische Wissenschaft.- Miscellaneous Papers Nr. 5:141-159, Landbouwhogeschool Wageningen the Nederlands, Wageningen.
- WALZER**, M. (1983): Sphären der Gerechtigkeit.- Frankfurt/M.
- WALZER**, M. (1991): Zweifel und Einmischung.- Frankfurt/M.
- WITTFOGEL**, Karl August (1930): Die natürlichen Ursachen der Wirtschaftsgeschichte.- Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik Nr. 67, Tübingen.
- WOLFE**, Tom (1990): Mit dem Bauhaus leben - from Bauhaus to our house.- Frankfurt/Main.

Ich habe natürlich vieles verschwiegen, was meine Person betrifft, z.B. meine Liebschaften. Die behalte ich weiterhin für mich. Oder meine > 0,5 t umfassende geologische Steinesammlung aus aller Welt. Abschließend stelle ich fest: Ich hatte ein unwahrscheinliches Glück, diese vielen guten Menschen kennen gelernt zu haben. Und allen diesen Menschen danke ich sehr.

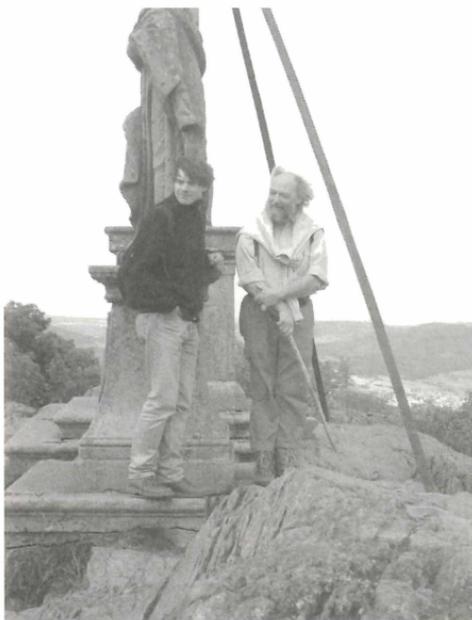
Besonders danken will ich Helmut BÖSE-VETTER /Kassel, Karl Heinrich HÜLBUSCH / Adolphsdorf, Helmut LÜHRS / Neubrandenburg, Annegret RAUSCH / Neubrandenburg, Bernd SAUERWEIN / Kassel, die mir den gesamten Text Korrektur gelesen und viele wertvolle Anmerkungen gemacht haben.

- Anlagen:
- Tabelle 1
 - Supplement „Feierabend“ mit
 - 4 Lieder für Gesang und Gitarre (Texte Hermann HESSE)
 - 6 Stücke für Gitarre
 - Kleine Tänze für Klavier
 - Gusseböresch⁷ Quartetto minor für Bläser

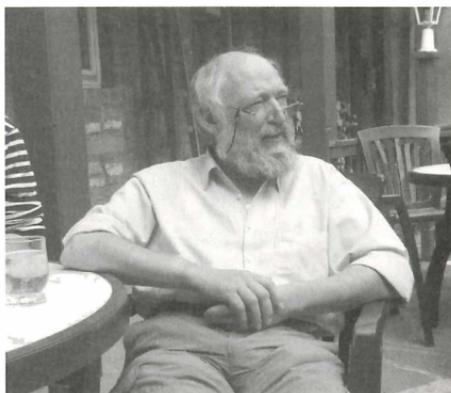


Kompaktsem. Wermsdorf / Nordsachsen Mai 2012. Foto B.Sauerwein

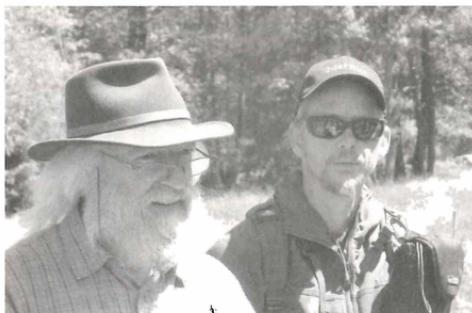
⁷ Gusseböresch = Gusenburg / Hunsrück



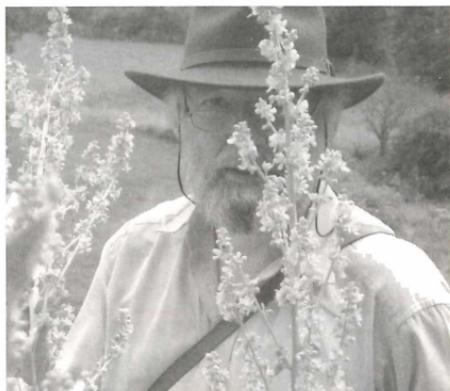
Kompaktseminar Poppenhausen 2005 /Rhön
Foto: Bernd Sauerwein



Symposium Bad Sachsa /Harz 2009
Foto: Helmut Böse-Vetter



Kompaktseminar Wohlbach 2013 /Vogtland
Unten: Symposium 2014 Gensungen
Fotos: Bernd Sauerwein



Seminar Schönecken Juni 2007
-mit *Verbascum lychnitis*

Foto: Ulrike Braun



Seminar Mitling-Mark /Ostfriesland Juni 2011
Foto: Bernd Sauerwein



Symposium Bad Sachsa /Harz 2009
(vlnr: Cornelia Kübler, E.-J.Klauck, Frank Lorberg, Bernd Sauerwein) Foto: Helmut Böse-Vetter



Symposium Bad Hersfeld 2010
(vlnr: Kiwi und E.-J.Klauck bei einem großen Wurf)

Foto: Bernd Sauerwein

<i>Oxytropis jacquinii</i>	+2
<i>Taraxacum apenninum</i>	
<i>Trifolium alpinum</i>	+
<i>Trifolium repens</i>	
<i>Hieracium villosum</i>	
<i>Gentiana nivalis</i>	
<i>Chrysanthemum alpinum</i>	
<i>Bartsia alpina</i>	
<i>Armeria alpina</i>	
<i>Polygonum viviparum</i>	
<i>Trifolium badium</i>	
<i>Rumex nivalis</i>	
<i>Oxytropis campestris</i>	
<i>Carlina acaulis</i>	
<i>Onobrychis montana</i>	
<i>Chenopodium bonus-henricus</i>	
<i>Potentilla brauniana</i>	
<i>Trifolium montanum</i>	
<i>Botrychium lunaria</i>	
<i>Viola calcarata</i>	
<i>Carlina vulgaris</i>	+
<i>Chrysanthemum atratum</i>	
<i>Carex sempervirens</i>	
<i>Achillea millefolium</i>	+2
<i>Anthoxanthum alpinum</i>	+
<i>Phyteuma orbiculare</i>	+
<i>Sempervivum arachnoideum</i>	
<i>Tussilago farfara</i>	
<i>Leontodon hispidus</i> ssp. <i>hispidus</i>	
<i>Geranium sylvaticum</i>	+2
<i>Luzula nivea</i>	
<i>Poa alpina</i>	
<i>Viola biflora</i>	
<i>Hieracium alpinum</i>	
<i>Saxifraga paniculata</i>	
<i>Euphorbia cyparissias</i>	
<i>Soldanella alpina</i>	
<i>Veronica alpina</i>	
<i>Dactylis glomerata</i>	
<i>Astragalus alpinus</i>	
<i>Hippocrepis comosa</i>	
<i>Silene vulgaris</i> ssp. <i>vulgaris</i>	+2
<i>Silene acaulis</i> ssp. <i>exscapa</i>	
<i>Silene cf. Vallesia</i>	
<i>Poa bulbosa</i> var. <i>vivipara</i>	
<i>Galium helveticum</i>	
<i>Peucedanum ostruthium</i>	22
<i>Saxifraga moschata</i>	
<i>Artemisia campestris</i>	
<i>Rhinanthus glaci is</i>	
<i>Artemisia glacialis</i>	
<i>Dianthus neglectus</i>	
<i>Herniaria alpina</i>	
<i>Linum catharticum</i>	
<i>Aster alpinus</i>	
<i>Gypsophila repens</i>	
<i>Vaccinium vitis-idea</i>	
<i>Polygala alpina</i>	
<i>Bupleurum ranunculoides</i>	
<i>Euphrasia rostkoviana</i>	
<i>Ctenidium molluscum</i>	M
<i>Ceratodon purpureus</i>	M

außerdem je einmal in

- Lfd.-Nr. 1: *Rhinanthus glaci*
Lfd.-Nr. 2: *Luzula lutea* +;
Lfd.-Nr. 3: *Erophila spec r*, *Allium schoenoprasum* var. *alpinum* +2;
Lfd.-Nr. 6: *Minuartia recurva* +;
Lfd.-Nr. 10: *Rumex acetosa* 11, *Hieracium alpinum* +3, *Meum atamanticum* 22, *Genti*
Luzula multiflora +2;
Lfd.-Nr. 11: *Carex firma* +, *Gentiana nivalis* r,
Lfd.-Nr. 12: *Erigeron uniflorus* 11;
Lfd.-Nr. 13: *Cirsium palustre* r,
Lfd.-Nr. 14: *Cystopteris fragilis* 11,
Lfd.-Nr. 15: *Saxifraga caesia* 11;
Lfd.-Nr. 16: *Achillea stricta* 12, *Briza maxi*
Lfd.-Nr. 17: *Ranunculus pyrenaicus* 11;
Lfd.-Nr. 18: *Carex rupestris* 13, *Trifoli*
Lfd.-Nr. 25: *Doronicum austriacum* +;
Lfd.-Nr. 27: *Bellis perennis* +;
Lfd.-Nr. 28: *Lotus corniculatus* +, *Agrostis capillaris* 11, *Trifolium pratense* +, *Anthoxanthum odoratum* +,
Briza media +, *Helianthemum nummularium* 11, *Satureja officinalis* 11, *Carduus personata* +,
Trifolium medium +;
Lfd.-Nr. 29: *Campanula rhomboid*
Festuca curvula 11;
Lfd.-Nr. 31: *Larix decidua* juv r, *Poa compressa* 11, *Stachys recta* 12, *Crepis conyzifolia* 22,
Scrophularia canina 11, *Taraxacum officinale* r, *Rubus idaeus* +, *Urtica dioica* r, *Carex lepori*
Lamium purpureum +, *Cerastium fontanum* +2, *Digitalis ambigua* 11, *Scutellaria alpina* +,
Campanula thyrsoidea r, *Allium alpinum* +, *Deschampsia flexuosa* +2, *Lactuca perennis* 11;
Lfd.-Nr. 32: *Luzula alpinopilosa* +;
Lfd.-Nr. 33: *Cardamine alpina* r, *Gentiana lutea* +, *Rhododendron ferrugineum* +, *Sesleria disticha* +2,
Luzula multiflora 11, *Carex ferruginea* 11, *Sedum sexangulare* +, *Erigeron alpinus* +;
Lfd.-Nr. 35: *Vaccinium vitis-idea* +, *Carex ferruginea* 11, *Gypsophila repens* +;
Lfd.-Nr. 37: *Euphrasia rostkoviana* +, *Bupleurum ranunculoides* 11;

Herkunft der Aufnahmen:

- Lfd.-Nr. 1: am Col du Galibier, Savoyer Alpen, 18.7.2010
Lfd.-Nr. 2: am Col du Galibier, Savoyer Alpen, 18.7.2010
Lfd.-Nr. 4: am Col d' Agouille, französ. Seite, Nebellage, 20.7.2010
Lfd.-Nr. 5: am Col de la Bonnette Richtung Barcelonnette, 23.7.2010
Lfd.-Nr. 6: am Col de la Bonnette, 23.7.2010
Lfd.-Nr. 7: am Col de la Bonnette, 23.7.2010
Lfd.-Nr. 8: am Col de la Bonnette, Nebellage, 23.7.2010
Lfd.-Nr. 9: am Col de la Bonnette Richtung Barcelonnette, 23.7.2010
Lfd.-Nr. 12: am Col d' Agouille, ital. Seite, 21.7.2010
Lfd.-Nr. 13: am Col du Galibi r ichtung Lautaret, Savoyer Alpen, 19.7.2010
Lfd.-Nr. 15: am Col d' Agouille, ital. Seite, 21.7.2010
Lfd.-Nr. 17: am Col de la Bonnette, oberhalb Fort, 16.7.2009
Lfd.-Nr. 18: am Col de Cayolle, Nähe "Moonweither", 17.7.2009
Lfd.-Nr. 23: am Col du Galibier, Savoyer Alpen, 18.7.2010
Lfd.-Nr. 24: am Col de la Bonnette, 16.7.2009
Lfd.-Nr. 25: am Col du Galibier Richtung Lautaret, 15.7.2009
Lfd.-Nr. 26: am Col de la Bonnette Richtung Barcelonnette, 16.7.2009
Lfd.-Nr. 27: am Col de la Bonnette, 16.7.2009
Lfd.-Nr. 28: Chanal, bei St. Foy-Tarentaise, Savoyen, 13.7.2009
Lfd.-Nr. 29: am Col du Galibier, Savoyer Alpen, 14.7.2009
Lfd.-Nr. 30: am Col de Cayolle, oberhalb Refuge, 17.7.2009
Lfd.-Nr. 31: am Col de Lombardo, Nähe Bergsteigerdenkmal, ital.
Lfd.-Nr. 32: am Col de la Lombarde, französ. Seite, 22.7.2010
Lfd.-Nr. 33: am Col de la Lombarde, französ. Seite, 22.7.2010
Lfd.-Nr. 34: am Col de la Bonnette, Richtung Nice, 23.7.2010
Lfd.-Nr. 35: am Col d' Izoard, 15.7.2009
Lfd.-Nr. 36: am Col d' Izoard, 20.7.2010
Lfd.-Nr. 37: am Col d' Izoard, 20.7.2010



***Klaucks maritima* auct. SAU. non L. auf Hallig Hooge**

Foto/Montage: Bernd Sauerwein 2014